Heute auf Seite 3: Ein Schlag ins Gesicht

# Das Ostpreußenblatt



UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND



Jahrgang 50 – Folge 24 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 19. Juni 1999 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

13. Juni 1999:

## Und Europa wird nicht rot

### Die enttäuscht und zornig Zuhausegebliebenen haben die Wahl entschieden

Ein politisches Erdbeben ohnegleichen hat die Parteienlandschaft der Europäischen Union bis in ihre Grundfesten hinein erschüttert: Am 13. Juni um 21.00 Uhr Mitteleuropäischer Zeit endete nach einem Wahldebakel die Dominanz der sozialdemokratisch-sozialistischen Parteien im Straßburger Parlament. Deren Erfolg in Frankreich konnte den Absturz in den anderen EU-Staaten, insbesondere in Großbritannien und in Deutschland nicht ausgleichen. Seit der ersten Direktwahl vor zwanzig Jahren gaben sie in der Stadt an der Ill den Ton an, mußten sich die in der Europäischen Volkspartei (EVP) vereinten christlich-demokratischen und konservativen Parteien mit dem zweiten Platz begnügen – mit allen Konsequenzen für die praktische Politik des Europa-Parlaments.

Daß sich die machtpolitische Wende in Straßburg gerade jetzt ereignete, ist für die in fast allen EU-Staaten regierenden oder mitregierenden Sozialdemokraten besonders bitter, denn das neue Parlament ist mit mehr Rechten ausgestattet als alle seine Vorgänger. Es spricht nicht nur das letzte Wort über den Milliardenhaushalt, sondern auch über die Zusammensetzung der Kommission, der in hohem Maße die Initiative für die europäische Gesetzgebung obliegt.

Der neue Kommissionspräsident Romano Prodi hat schon deutlich zu verstehen gegeben, daß er an seinem Kabinettstisch keine skandalumwitterten Mittelmäßigkeiten versammeln wird, sondern nur Spitzenleute, die auch die Wählermehrheit der Mitgliedsstaaten repräsentieren. Das kommt Kanzler Schröder hart an, der sich durch den Koalitionsvertrag verpflichtet hat, Prodi einen grünen Kommissar aufzudrängen. Und nun dieses Wahlergebnis: die Grünen auf die Hälfte ihrer bisherigen Europa-Mandate reduziert, die SPD fürchterlich gerupft und die Unionsparteien mit mehr Mandaten ausgestattet als SPD, Grüne und PDS zusammen. Keine beneidenswerte Situation für den Medienkanzler („Regieren macht Spaß!"), der die Wahlkampfpropaganda seiner Partei wie im vergangenen Jahr ganz auf seine Person zugeschnitten hatte und nun nur noch ganze 14 Prozent aller Wahlberechtigten hinter sich versammeln konnte. Die Wähler haben sich nicht ein zweites Mal vom „Schröder-Charme" verführen lassen. Sie kamen zum Schluß: Gewogen und zu leicht befunden.

Da mutet es wie eine Demonstration der Realitätsblindheit an, wenn der SPD-Spitzenkandidat Klaus Hänsch am Wahlabend, als es für Rotgrün an Katastrophenmeldungen nur so hagelte, ungerührt verkündete, das Wahlergebnis sei keineswegs auf Unzufriedenheit der Deutschen mit der Politik der rotgrünen Bundesregierung zurückzuführen, und angesichts der niedrigen Wahlbeteiligung sei die Europa-Wahl „ein Test für gar nichts". Als ob Wahlenthaltung nicht auch eine Meinungsäußerung sein kann. Die Unionswähler sind zu den Urnen gegangen, SPD- und Grünen-Anhänger mieden sie in zorniger Passivität. Und das soll ein „Test für gar nichts" sein?

Mögen auch bei Kommunalwahlen lokale und regionale Besonderheiten eine Rolle spielen, doch wenn durchgängig in sechs Bundesländern Rotgrün zusätzlich zum EP-Wahlergebnis ein Debakel erlebt, kann das nicht mit Unmut über einige unsinnige Verkehrsschilder zusammenhängen. Dörfer, Städte und Landkreise fielen reihenweise an die Union. In Lafontaines Saarland nur noch zweiter Platz für die SPD, in Mecklenburg-Vorpommern sogar nur dritter hinter der PDS und im rotregierten Sachsen-Anhalt: sämtliche Stadt- und Landkreise für die CDU – und so weiter und so fort. Kein Test?

Schröder hat verloren, aber er hat auch eine Chance gewonnen, wenn er jetzt seine Partei und die Grünen zu einem Kurswechsel zwingt, der die Wirtschaft aufblühen läßt und nicht zum Eintrocknen verdammt. Er muß jetzt handeln, solange noch die Genossen voller Verzweiflung nach Rettung suchen. In einigen Wochen kann die Chance vertan sein, wenn die innerparteilichen Querelen bei SPD und Grünen der Union im Herbst bei den Landtagswahlen volle Scheuern bescheren.

Bei allem begründeten Jubel sollte aber auch die Union auf dem Teppich bleiben: Ihr derzeit einzig möglicher Partner – die FDP – hängt über dem Abgrund der Bedeutungslosigkeit. Die Union muß dem politischen Wirrwarr von Rotgrün ein klares Alternativkonzept entgegensetzen, das die enttäuschten Koalitionsanhänger anspricht. Am 13. Juni haben sie nämlich nicht die CDU gewählt – sie blieben nur zu Hause. Und die Union muß auch nach einem Partner Ausschau halten, wenn die FDP dahinscheiden sollte. Schäuble und Stoiber sind als Strategen gefordert. **Elimar Schubbe**



**Jugoslawische Wirklichkeit: Durch beherztes Eingreifen gegen serbische Soldaten auf Albanerjagd verhinderte der deutsche Major Harald List in Prizren ein Massaker unter Zivilisten** Foto Reuters

## Parallelen / Von Peter Fischer

Einmal ist es Noriega, dann Gaddhafi, dann Saddam Hussein. Und in diesem Monat heißt der Feind zufällig Milosevic. Die Truman-Doktrin sagt deutlich, worum es den USA seit dem Zweiten Weltkrieg ging: Die Kontrolle über die gesamte Erde zu erreichen ... Ein kleiner Krieg ist immer gut für's Geschäft. Ganz beiläufig erinnert er die Europäer daran, wer der Chef in der Firma ist. „Mich wundert, daß die Deutschen so naiv sind, daß sie nicht einmal merken, was wir da tun. Glauben Sie im Ernst, daß wir Milosevic hassen?", fragt der US-Schriftsteller Gore Vidal, verschwägert mit den Kennedys, verwandt mit Jimmy Carter und Vizepräsident Al Gore, kürzlich in der „Süddeutschen Zeitung".

Noch ist das Geschehen auf dem Balkan nicht vollständig zu übersehen, doch schon zeichnen sich tatsächliche Motive für den Kriegseintritt ab. Gore Vidal nannte einige, weitere dürften bald erkennbar werden. Die Fragen, die sich bald auch stellen könnten, dürften im Zusammenhang mit der gerade in Hamburg unter sattsam wohlwollender Beteiligung der offiziellen Politik parallel laufenden Antiwehrmachtsausstellung stehen: Ist ein politisches Geschehen so angelegt, daß die Beteiligten gewissermaßen von vornherein jenen moralischen Ansprüchen genügen können, mit denen die Initiatoren der Schau insbesondere die ehemaligen deutschen Kriegsteilnehmer belegen möchten? Denn diese wohlweislich unausgesprochene Frage anzunehmen, hieße, das gesamte spätere Kriegsgeschehen bis zum Ende hin zu überschauen? Ein Narr, der dies annähme. Umgekehrt kann man für die Gegenwart kaum ausschließen, daß der Feldzug auf dem Balkan nicht der Bundesregierung entgleitet? Kann man sich als Otto Normalbürger so verhalten, daß man moralisch unangefochten aus einer aktiven Kriegsbeteiligung herauskommt?

Nein, denn wie werden Bundeswehrsoldaten nächtliche Überfälle von Partisanen erdulden? Wird der Schlüssel zur Vergeltung 1 : 30 oder 1 : 10 lauten? Die von der Tabakfirma Reemtsma finanzierte Schau, nach den Worten des Publizisten Rüdiger Proske „die raffinierteste Darstellung historischer Irreführung", könnte nämlich alsbald in die Verlegenheit geraten, unangenehme Vergleiche mit dem ohne Kriegserklärung geführten Balkan-Feldzug heraufzubeschwören. Das erste Gefecht beim Einzug der Bundeswehr in Prizren mit Freischärlern läßt das künftige Spannungsfeld bereits ahnen. Und eine Besetzung, die auf Jahre angelegt ist, birgt nicht nur militärischen Sprengstoff, sondern auch politischen.

Parallelen: Es sollte doch niemand annehmen, daß bis in die damaligen Generalstabsränge hin-

## „Laßt die Bürger entscheiden"

### Holocaust-Mahnmal: Martin Walser erneuert seine heftige Kritik

Der Schriftsteller Martin Walser hat sich erneut in der Debatte um das umstrittene Berliner Holocaust-Mahnmal zu Wort gemeldet. Nicht Politiker sondern die Bürger von Berlin sollten darüber entscheiden, ob jener „fußballfeldgroße Albtraum" die Hauptstadt schmücken soll oder nicht, so Walser. Wie anläßlich seiner Aufsehen erregenden Frankfurter Rede vom vergangenen Herbst, kritisierte der Friedenspreisträger des deutschen Buchhandels das geplante Mahnmal energisch. Kein Volk der Welt käme auf die Idee, seiner eigenen Schande ein Denkmal zu setzen.

Die giftigen Reaktionen auf Walsers neuesten Vorstoß lassen nicht nur erhellende Rückschlüsse auf den bundesrepublikanischen Bewältigungswahn zu. Sie sagen auch einiges darüber aus, was manche Politiker von Volk und Demokratie halten.

Den Vorschlag, die Bürger entscheiden zu lassen, geißelte die Vorsitzende des Kulturausschusses im Bundestag, Elke Leonhardt (SPD), als „Einmischung von außen". Leonhardt wörtlich zur Tageszeitung „Die Welt": „Wir können nur sagen: bis hierhin, Herr Walser, und nicht weiter." Meinungsäußerungen stünden zwar jedem zu, doch die Entscheidung sei dadurch nicht aufzuhalten.

So ist das also: Wenn sich die Bürger unserer Demokratie in wichtigen Fragen selbst zu Wort melden, ist das „Einmischung von außen"! Von dieser Haltung ist es nicht mehr weit bis zum nächsten Schritt, den Begriff „Volksherrschaft" als verfassungsfeindlich einzustufen und die Meinungsfreiheit, die „zwar" jedem zusteht, entsprechend einzuschränken: „Bis hierhin und nicht weiter!"

Neben den Politikern hat der Berliner „Tagesspiegel" noch eine weitere Instanz festgemacht, die über dem Volk zu stehen hat: das Ausland. „Wie würde das wohl aussehen, draußen in der Welt?", wenn deutsche Bürger öffentlich gegen das Mahnmal aufträten, menetekelte das Blatt nach Walsers Äußerung. Die Deutschen haben eine andere Meinung als jene, die von ihnen verlangt wird? Und sagen dies auch noch? Fürwahr ein fürchterlicher Eindruck.

Ja, so war es zu hören anläßlich der Fünfzigjahrfeier des Grundgesetzes, jetzt haben die Deutschen endlich ihren bösen preußischen Untertanengeist abgestreift und sind selbstbewußte Bürger des freiesten Staates geworden, den es je auf deutschem Boden gab. Man möchte laut auflachen angesichts solcher Hochgesänge und der gleichzeitigen Forderungen nach untertänigster Selbstbescheidung in allen Fragen, die dem „Wesentlichkeitsprinzip" (Leonhardt) unterliegen.

In der kommenden Woche soll der Bundestag über das Mahnmal abstimmen. Das „Ausland", was immer damit gemeint ist, wird dabei als unsichtbarer Richter allen Abgeordneten im Nacken sitzen. Nur das (deutsche) Volk nicht. Das bleibt draußen, wo es hingehört. **Hans Heckel**

## DIESE WOCHE

auf, jemand den 1939 zunächst als Polenfeldzug benannten Kampf schon als Auftakt für den späteren Weltkrieg wertete, selbst ein Hitler nicht. Er setzte auf ein dem Reich gewogenes, einsichtiges England und ließ bekanntlich Teile der Wehrmacht 1940 demobilisieren.

Wenn heute noch die großen Moralkeulen geschwungen werden, dann schlagen sie doch nur auf jene zurück, die einst mit Anti-Nato-Parolen, Pazifismus und phantastischen Thesen die politische Macht zu erobern vermochten, und die bei der jetzigen Europawahl eine satte Rechnung quittiert bekamen. Es war der Abgesang an Phrase und Demagogie.

Die Intention der Antiwehrmachtsschau ist in ihrer vordergründigen Wirkung von der Wirklichkeit jäh überrollt worden. Dazu Bedarf es keiner weiteren Spiegel-Berichte, wie sie nun – viel zu spät – der Potsdamer Historiker Rolf-Dieter Müller der Illustrierten nachliefern darf: „Über drei Viertel der Bilder sind Aufnahmen aus dem Partisanenkrieg. Die Toten im Partisanenkrieg an der Ostfront sind nicht unbedingt zu den Opfern von Kriegsverbrechen zu rechnen". Die Erfahrung mit der Wirklichkeit, wie der Zusammenbruch des Bolschewismus, die kleine Wiedervereinigung, die sozialen Gefahren der von der Hochfinanz angestrebten Globalisierung, der Werteverfall des Euro, sind gleichsam die erratischen Blöcke der Jetztzeit. Die leichtfertige Zustimmung der Bundesregierung zu dem jetzigen Balkanfeldzug dürfte ein weiterer Block sein, der zum Eckstein wird. Er muß zwangsläufig zu uns zurückführen, und Begriffe wie Selbstbestimmung, Mittellage in Europa, wirtschaftliche Autarkie und vorurteilsfreie Geschichtsforschung mit neuem Geist erfüllen.

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
**Chefredakteur: Elimar Schubbe**
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)
**Politik, Zeitgeschehen, Feuilleton, Leserbriefe:** Peter Fischer, Hans Heckel; **Wehrwesen, Geopolitik:** Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa (Freier Mitarbeiter); **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Hans B. v. Sothen; **Heimatkreise, Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt (Freier Mitarbeiter).
**Ständige Mitarbeiter:** Alfred v. Arneth (Wien/Bozen), Wilfried Böhm (Melsungen), Jürgen Mathus (Bonn), Dr. Jaroslav Opočenský (Prag), Willy Fehling (Berlin).
Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 12,40 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 15,80 DM monatlich, Luftpost 22,30 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.
**Telefon (0 40) 41 40 08-0**
Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32
Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50
Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41
Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42
Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51
http://www.ostpreussenblatt.de

Liberale:

# Eine Partei auf Abschiedstournee

## Nicht der FDP gingen die Wähler verloren, sondern dem Bürgertum die FDP

Drei Prozent zur Europawahl, eine Woche zuvor zweieinhalb in Bremen. Die FDP taumelt von einem Desaster ins nächste, Parteichef Wolfgang Gerhard beteuert seine Kampfbereitschaft wie ein Ertrinkender. Was ist bloß los mit den Liberalen? Naht nun wirklich ihr schon oft prophezeites letztes Stündchen?

Wahlforscher haben sich daran gewöhnt, das seit Jahren fortschreitende Wegbrechen der FDP-Anhängerschaft damit zu begründen, daß es das bürgerlich-liberale „Milieu" kaum noch gebe, welches der Partei einst Stimmenpolster von bis zu 20 Prozent beschert hat – so kurz nach dem Krieg in der damaligen Hochburg Bremen.

Diese Analyse trifft nur einen Teil der Wirklichkeit. Auf der anderen Seite ist nämlich zu beobachten, daß sich regelmäßig neue Kleinparteien aus eben diesem mittelständischen Umfeld herausbilden. Die – wenn auch meist zeitlich und räumlich eng begrenzten – Erfolge solcher Gruppierungen lassen Zweifel aufkommen an den Thesen der Milieu-Bestatter.

Zu nennen wäre hier die Hamburger „Statt Partei", die zumindest für eine Wahlperiode den Einzug in Parlament und sogar Regierung der Elbmetropole schaffte. Nach Klientel, Inhalten und Stellung im Parteienspektrum nahm die „Statt Partei" exakt die Rolle der FDP ein. Ihrer hoffnungslosen Zerstrittenheit war es zu verdanken, daß sie wieder aus der Bürgerschaft flog.

Als bundesweite Alternative trat der Bund Freier Bürger (BFB) als nationalliberale Alternative in den Ring. Nach mäßigen Anfangserfolgen rutschte die Formierung jedoch um die Jahreswende an den Rand des Abgrunds. BFB-Wahlkämpfer machten indes eine aufschlußreiche Erfahrung: Zwar hätten sie viel Zuspruch von Bürgern bekommen, allerdings stets mit dem Hinweis: „Ich würde euch ja wählen, aber ihr schafft es ja doch nicht." Nicht inhaltliche Ablehnung, sondern taktische Überlegungen also gaben den Ausschlag.

Bei den Unzufriedenen handelte es sich keineswegs überwiegend um zynisch so genannte „Sozialverlierer", Randgruppen oder potentielle Wähler extremer Parteien, sondern um jenes bürgerliche Milieu, das angeblich fast ausgestorben ist. Der Groll richtet sich auf zu hohe Steuern und Abgaben, Kriminalität, Korruption oder Bürokratismus – aber eben auch auf unkontrollierte Einwanderung, überhöhte deutsche EU-Zahlungen, Asylmißbrauch und nicht zuletzt den „Doppelpaß".

Hier liegt die Crux für die FDP: In Zeiten, als die Freidemokraten in Bremen und anderswo noch ihre 20-Prozent-Erfolge erzielten, hätten sie keine Schwierigkeiten gehabt, all diese Punkte auf ihre Fahne zu schreiben. Seit dem Linksschwenk der Partei in den sechziger und siebziger Jahren jedoch meiden die Liberalen alles, was irgendwie „national" anmutet, das Blau der Nationalliberalen ziert seitdem nur noch aus Gewohnheit das Banner der Partei.

### Das „Blau" der Nationalliberalen: Nur noch Schmuck

Das Prekäre ist nur, daß die traditionelle Klientel jene Linkswende offenbar nicht mitgemacht hat und eine neue Wählerschicht nicht gefunden wurde. Kurz gesagt, der FDP ist nicht ihr „Milieu" abhanden gekommen, sondern ihrer einstigen Anhängerschaft ging schlicht die Partei verloren. Unter Scheel und Genscher de facto zum reinen Machterhaltungsapparat verlottert, buhlt sie nun unter Federführung ihres Generalsekretärs Guido Westerwelle mit kecken Sprüchen und Aktionen um die herbeigefaselte „neue Mitte". Das muß auf Dauer schiefgehen: Denn wenn es darum geht, statt solide Inhalte zu liefern, jene „Mitte", für die man das Volk hält, mittels flotter Sprüche einzuseifen, sind die gewaltigen Propaganda-Maschinen der großen Volksparteien der kleinen FDP erdrückend überlegen. Die verdrossenen Bürger bleiben so angewidert zuhause oder wählen zähneknirschend irgendein vermeintlich „kleineres Übel". In Bremen gingen fast 40 Prozent nicht zur Urne, den Europawahlen blieben 55 Prozent fern. Union und PDS vermochten dies durch die überdurchschnittliche Mobilisierung ihrer Anhänger trefflich auszunutzen. Die Liberalen hingegen stürzten als einzige Bonner Oppositionspartei ebenso wie Rotgrün ins Bodenlose.

Daß die FDP Lehren daraus zieht und zu ihrem eigentlichen Wählerstamm im bürgerlichen Mitte-rechts-Lager zurückkehrt, erscheint ausgeschlossen. So fest ist der Linksruck der Partei zementiert, daß man lieber zugrunde geht als sich zu besinnen.

Für die CDU könnte das eines Tages unangenehme Folgen zeitigen, denn ihr kommt Schritt für Schritt der gewohnte Koalitionspartner abhanden.

Die SPD dagegen sitzt nach dem Ableben einer wählerlos gewordenen FDP tatsächlich in der „neuen" Mitte. Sie kann sich in diesem Falle die Regierungspartner frei aussuchen, während die Schwarzen bange abwarten dürfen, wann und ob die Sozis sie mal wieder den Grünen oder gar der PDS vorziehen. Als Alternative bleibt der Union nur der Kampf um die absolute Mehrheit. Doch die vergaben die Deutschen bei gesamtnationalen Parlamentswahlen seit 1871 nicht ein einziges Mal, bei westdeutschen Bundestagswahlen nur 1957 an Adenauer und Erhard.

**Hans Heckel**

## Kommentar

### Gleiche Rechte

Die Trümmer auf dem Balkan rauchen noch und die vertriebenen Albaner sind noch nicht in ihre Heimstätten auf dem Amselfeld zurückgekehrt, da beginnt, unfreiwillig und nur durch die blutigen Ereignisse überwältigt, der Status der deutschen Vertriebenen zu wachsen. Die äußerst rührige BdV-Präsidentin Erika Steinbach erklärte sogar in einem Interview mit der „Rheinischen Post", daß die neue Regierung wie die alte „in schöner Einmütigkeit" bekannt: „Die Rechte der Vertriebenen sind nicht aufgehoben, sie bestehen völkerrechtlich fort". Es ist gut, daß die deutsche Sozialdemokratie wieder Anteil nimmt am Fortgang der Geschicke der Vertriebenen. Es ist daher gerade zum jetzigen Zeitpunkt wenig hilfreich, wenn etwa der Sprecher der Pommerschen Landsmannschaft, Günter Friedrich, in einem Gespräch mit den „Lübecker Nachrichten" dem bayrischen Ministerpräsidenten Stoiber in den Rücken fällt, weil dieser sich für das auch für deutsche Vertriebene gelten sollendes Rückkehrrecht ausspricht. Stoiber hat hier keine „Brandfackel" angesteckt, sondern ein kleines Licht aufgesteckt, daß ein Europa der Nationen mit ungehinderter Bewegungs- und Siedlungsfreiheit erleuchten soll. Friedrich nahm, äußert exklusiv, diverse Reisemöglichkeiten zu Zeiten vor dem Fall der Mauer wahr, nunmehr sollten sie als Rückkehrmöglichkeit auf andere Weise auch für Vertriebene gelten. Und die Bundesregierung sollte die Gleichheit vor dem Gesetz bedenken, wenn sie jetzt umfassende Hilfsmaßnahmen für vertriebene Albaner und Serben oder Mazedonier einleitet, dann muß dies bei fortdauernder Abstinenz in Sachen Eigentum Vertriebener in gleicher Weise auch für Deutsche gelten.

**M. D.**

# Kampfansage an die SPD-Linke

## Das Schröder-Blair-Papier sucht Anschluß an die Globalisierungskonzepte der Finanzwelt

Mitte vergangener Woche überraschten der britische Premierminister Blair und der deutsche Bundeskanzler Schröder mit einem Papier, in dem die Politik der „Neuen Mitte" skizziert wird. Blair und Schröder formulieren in diesem Konzept ihre Vorstellungen für den „Weg nach vorne für Europas Sozialdemokratie". Dabei scheuen sie sich nicht, in sozialdemokratische Tabuzonen wie z. B. dem Begriff „soziale Gerechtigkeit" einzubrechen: „Der Weg der sozialen Gerechtigkeit", so stellen die beiden Autoren fest, „war mit immer höheren öffentlichen Ausgaben gepflastert, ohne Rücksicht auf die Ergebnisse oder die Wirkungen der hohen Steuerlast auf Wettbewerbsfähigkeit, Beschäftigung oder private Ausgaben". Auffällig ist weiter der unternehmerfreundliche Ton, den Blair und Schröder anschlagen: „Wir haben Werte, die den Bürgern wichtig sind – wie persönliche Leistung und Erfolg, Unternehmergeist, Eigenverantwortung und Gemeinsinn", die in der Vergangenheit zu häufig „hinter universelles Sicherheitsstreben zurückgestellt" worden seien. Die Schlußfolgerung, die die beiden ziehen, erinnern an die Zeiten der christlich-liberalen Koalition eines Helmut Kohl: „Die notwendige Kürzung der staatlichen Ausgaben erfordert eine radikale Modernisierung des öffentlichen Sektors und eine Leistungssteigerung und Strukturreform der öffentlichen Verwaltung."

Blair ist im Grunde eine Art Nachlaßverwalter des „Thatcherismus" der achtziger Jahre, den er „sozialverträglich" abgemildert hat. Viel gewichtiger ist die Co-Autorschaft von Gerhard Schröder, die einer Kampfansage an SPD-Parteilinke und Gewerkschaft gleichkommt. Diese zeigten die zu erwartenden Reflexe. Der gerade gewählte Juso-Vorsitzende Mikfeld gab „neudeutsch" zu Protokoll, das Papier sei „eine Aneinanderreihung von soziologischen Banalitäten und gemäßigt neoliberalen Polemiken; designed für den schnellen Leser – insofern ein echter Hombach". Beifall erhielt Schröder hingegen vom SPD-Bundesgeschäftsführer Schreiner, was nicht weiter verwundert, publizierte dieser doch Mitte Mai ein Papier zur „Zukunft der SPD": „Die von Blair und Anthony Giddens in Europa angestoßene Diskussion um einen ‚Dritten Weg der Sozialdemokratie' zwischen ‚neoliberalem' Politikverzicht und ‚altlinkem' Konservatismus orientiert sich im Kern an den richtigen Fragen".

Was ist nun von den Reformen zu halten? Sind sie als Ausruck eines wirklichen Willens, Deutschlands Wettbewerbsfähigkeit für das 21. Jahrhundert zu garantieren oder als Notbremse zu verstehen? Letzteres ist anzunehmen. Daß die rot-grüne Bilanz nach knapp einem dreiviertel Jahr Regierungstätigkeit beim Bürger nicht als das erscheint, was sie ist, nämlich katastrophal, liegt ausschließlich am Kosovokrieg. Mit dessen Ende steht für den Bundesbürger ein böses Erwachen an. Beispiel Arbeitslosigkeit: Die Regierung hat die Prognose für das Wirtschaftswachstum selbst auf 1,5 Prozent herunterkorrigiert. Damit sind die Chancen, die Arbeitslosen-Kosten, die jährlich bei ca. 165-170 Milliarden Mark liegen, abzusenken, erheblich gesunken. Beispiel Bundeshaushalt: Finanzminister Eichel wird nicht die Möglichkeit haben, das strukturelle Defizit von ca. 30-50 Milliarden DM auszugleichen. Mit Privatisierungserlösen in einem nennenswerten Umfang kann nicht mehr gerechnet werden. Dazu kommt, daß Schröder auf dem Berliner EU-Gipfel kläglich versagte, als es darum ging, die deutschen Nettobeiträge spürbar zu senken. Hinzu kommen jetzt noch die immensen Kosten für den Kosovo-Krieg.

### Endet der „Dritte Weg" nun in der Sackgasse des Neoliberalismus?

Wie verzweifelt die Situation der rot-grünen Regierung ist, zeigt die Tatsache, daß Wirtschaftsminister Müller unterdessen bei den Wirtschaftsverbänden hausieren geht, um dort für eine Streichliste verzichtbarer Subventionen im Umfang von 20 Milliarden DM zu werben, über die diese in Eigenregie befinden sollen. Welcher Verband aber kann es sich seiner Klientel gegenüber erlauben, freiwillig auf Zuwendungen zu verzichten?

So bleiben nur doch die Sozialausgaben, bei denen gekürzt werden kann. Das Schröder-Blair-Papier, hochtrabend als „Modernisierung der Sozialdemokratie" angekündigt, ist vor diesem Hintergrund nichts anderes als die Vorbereitung dieser Sparmaßnahme, die das Gesicht der Bundesrepublik erheblich verändern dürfte.

**Stefan Gellner**

Vertreibungsopfer:

# Ein Schlag ins Gesicht

## Alter schützt vor Torheit nicht: Die Gräfin Dönhoff und ihr bedrückender Umgang mit der Wahrheit

Von WILHELM v. GOTTBERG
Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen (LO)



**„Politische Gründe":** *Deutsches Kind auf der Flucht 1945* Foto Schmidt

Marion Gräfin Dönhoff bleibt sich treu. Seit annähernd 50 Jahren beantwortet sie Fragen der Zeit regelmäßig im Sinne des herrschenden Zeitgeistes. Dieser Zeitgeist weht sozial, bisweilen auch sozialistisch, liberal, häufig auch libertär, manchmal antifaschistisch im Sinne des kommunistischen Antifaschismus und immer links.

Die Wochenzeitung „Die Zeit" dient der gebürtigen Ostpreußin als Sprachrohr. Der Zeitgeist ist seit 1946 bis heute intensiv bemüht, das deutsche Volk als verbrecherisches Tätervolk zu brandmarken, er unterdrückt die Tatsachen, die belegen, daß Deutsche zum Ende des Krieges und in den ersten Nachkriegsjahren millionenfach Opfer der Siegermächte des Zweiten Weltkrieges wurden.

In der Ausgabe der „Zeit" vom 20. Mai ist ein Interview mit der „roten Gräfin" abgedruckt, in welchem sie auf die Frage, ob die Bilder von Flucht und Vertreibung auf dem Balkan sie an das erinnern, was sie selbst 1945 erlebt hat. Die Antwort – wörtliches Zitat: „Nein, das war ganz anders. Wir wurden aus politischen Gründen vertrieben, nicht aus ethnischen. Wir wurden nicht systematisch verfolgt und beschossen, sondern da war dieser trostlose Zug von zwölf Millionen Flüchtlingen. Wir wußten nicht, was aus uns wird. Die Heimat hinter uns war weg, hinter uns war nichts. Im Kosovo dagegen werden die Leute zu Tausenden umgebracht und vertrieben, aber die Flüchtlinge hoffen natürlich, in ihre Heimat zurückkehren zu können". Ende des wörtlichen Zitats.

Das ist eine ungeheuerliche Aussage, die den Tatbestand der Volksverhetzung erfüllt. Die zweieinhalb Millionen Opfer von Flucht, Vertreibung und Deportation werden durch die Aussagen der Interviewten gewissermaßen ein zweites Mal getötet, sie werden aus dem kollektiven Gedächtnis der Deutschen gelöscht. Für die Überlebenden des Genozids an den Ostdeutschen, für die Millionen Geschändeten, Deportierten, körperlich und seelisch Verkrüppelten ist die zitierte Aussage der Dönhoff ein Schlag ins Gesicht.

Was veranlaßt Marion Gräfin Dönhoff zu ihrer Aussage, mit der sie die historischen Tatsachen auf den Kopf stellt. Es gibt zwei mögliche Erklärungen.

1. Die im 90. Lebensjahr stehende Dame ist senil und sich der Bedeutung ihrer Aussage nicht mehr recht bewußt. Sollte dies der Fall sein, kann man die hoch betagte Ostpreußin nur bedauern und zur Tagesordnung übergehen.

2. Sie sagt die Unwahrheit und betätigt sich damit als Sprachrohr bestimmter Interessengruppen. Bewußt die Unwahrheit sagen, heißt lügen.

Wessen Interessen dient Gräfin Dönhoff mit der Verharmlosung der schrecklichen Massenaustreibung der Ostdeutschen, die zumindest hinsichtlich der Dimension in der bisherigen Menschheitsgeschichte einzigartig ist?

Reinhard Maurer schreibt in einem Aufsatz „Schuld und Wohlstand": *Die Behauptung und Betonung der Einzigartigkeit der deutschen Schuld hat einen hohen Wert für die Durchsetzung bestimmter Interessen. Man will den Deutschen ein dauerhaft schlechtes Gewissen machen, will sie daran hindern, ein normales, nationales Selbstbewußtsein zu erlangen oder wiederzuerlangen (falls sie es je gehabt haben) um sie zu diesem und jenem bewegen zu können.* („Die selbstbewußte Nation", 1994, S. 73/74)

An dieser bis heute gültigen politischen westlich-deutschen Generallinie hat die „Zeit"-Herausgeberin beharrlich mitgewirkt. Wenn die Vertreibungsverbrechen im Bewußtsein der heutigen staatstragenden Generation wären, wenn in den Köpfen der Nachwachsenden verankert würde, daß Deutsche 1945 und später millionenfach Opfer wurden, ließe sich diese westlich-deutsche Generallinie auf Dauer nicht aufrecht erhalten.

Die Kosovo-Ereignisse erhellen heute wieder das Schicksal der Deutschen aus den Ostprovinzen Reichsdeutschlands, sowie der deutschen Volksgruppe aus den südosteuropäischen Ländern. Es ist für deutsche Überlebende der Vertreibung schmerzlich mit anzusehen, daß es für viele Zeitgenossen offenbar erst soweit kommen mußte – daß erst ein neuerliches Vertreibungsverbrechen zahllosen Menschen Augen und Herzen geöffnet hat für das schreckliche Schicksal der Heimatvertriebenen ihres eigenen Volkes. So erteilte die Geschichte allen Bürgern dieses Landes auf schreckliche Weise ein zweites Mal den historischen Auftrag zur gründlichen Aufarbeitung der Vertreibungsverbrechen an den Deutschen. Diese Aufarbeitung ist unabdingbare Voraussetzung für die weltweite und dauerhafte Ächtung von Vertreibung, die immer mit Völkermord einher geht.

Damit käme auch die westlichdeutsche Generallinie ins Wanken, die bisher für den größten Teil der bundesdeutschen politischen Klasse gewissermaßen als Staatsräson gilt. Im politischen Establishment formieren sich nun die Gegenkräfte. Die Einzigartigkeit der Vertreibungsverbrechen an den Ostdeutschen und den südosteuropäischen Deutschen darf nicht in das Bewußtsein der heutigen staatstragenden Generation gelangen. Unisono tönt es deshalb verharmlosend, die Flucht der Ostdeutschen sei mit den schrecklichen Kosovo-Ereignissen nicht zu vergleichen. Schon der damalige Bundespräsident v. Weizsäcker sprach 1985 von der „erzwungenen Wanderschaft". Aus Polen und Tschechien wird ebenfalls dem Vergleich der heutigen Balkanvertriebenen mit der Massenaustreibung der Ostdeutschen vehement widersprochen.

Die Massenaustreibung der Ostdeutschen ab 1945 und die heutigen Austreibungen aus dem Amselfeld sind vergleichbar insoweit, als es sich in beiden Fällen um Völkermord handelt. Aber es gibt gravierende Unterschiede. In der zahlenmäßigen Dimension entsprach die ostdeutsche Massenaustreibung dem zwanzigfachen der heutigen Kosovo-Austreibung. Es gab damals kein Militärbündnis, das den Vertreibern in den Arm fiel, und es gab damals keine weltweite Solidarität mit den Vertreibungsopfern. Gottlob ist das heute anders. Die Vertreibungen auf dem Balkan sind gewiß brutal und verbrecherisch, gleichwohl lassen die heutigen modernen Überwachungsmaßnahmen durch Flugzeuge und Satelliten nicht zu, daß die serbische Soldateska die flächendeckenden Verbrechen begeht, die die Rote Armee in Ostpreußen, Pommern und Schlesien 1945 begangen hat.

Daß die Gräfin Dönhoff von der schrecklichen Einzigartigkeit der Vertreibungsverbrechen an den Ostdeutschen weiß, belegt ihr 1962 erschienenes Buch „Namen, die keiner mehr nennt". Wir zitieren einige Passagen: *„Und so kam es, daß jene chaotische Situation heraufbeschworen wurde, in deren Strudel auch ich geriet. Nämlich das Ineinanderfluten von drei großen Wellen: Das Zurückströmen einer geschlagenen Armee, die planlose Flucht der Zivilbevölkerung und das Hereinbrechen eines zu äußerster – vergeltender – Grausamkeit entschlossenen Feindes".*

*„Man war in jenen Jahren so daran gewöhnt, daß alles, was durch offizielle Stellen veröffentlicht oder mitgeteilt wurde, gelogen war, daß ich zunächst auch die Bilder von Nemmersdorf für gefälscht hielt. Später stellte sich aber heraus, daß dies nicht der Fall war. Tatsächlich waren nackte Frauen in gekreuzigter Stellung ans Scheunentor genagelt, 12jährige Mädchen vergewaltigt worden. In Nemmersdorf fand man später insgesamt 62 Frauen und Kinder erschlagen in ihren Wohnungen auf. An den Bildern, auf denen man tote Frauen mit abgerissenen Kleidern in den Straßen und auf Dunghaufen liegen sah, war nichts gestellt."*

*„Damals, als die Russen kamen, es war ein Dienstag, brannte es an vielen Stellen im Dorf. Als erste wurden die beiden Gespannführer Möhring und Kather, der alte Gärtner Neubert und der Apotheker Wilmar erschossen und auch Frau Lukas von der Klingel."*

*... In dem Brief steht weiter: „Ein paar Tage später wurde dann Magda Arnheim, Lotte Muss mit Kind und die Oma Muss erschossen und in Schönau fünf Arbeiter vom Gut und die Frau vom Förster Schulz, die aber erst nach acht Tagen starb und sich sehr hat quälen müssen. Der alte Muss hat sich damals erhängt. Im Februar gingen dann die Abtransporte nach dem Ural los. Mein Mann war auch dabei, ebenso der Krugwirt Dreher und seine Tochter Ulla, die beiden Töchter vom Stellmacher Jüngst, Frau Prüschmann, Frau Zimmermann, die vier Marxschen Mädels, Christel und Hertha Hinz und die Tochter vom Schmied. Ich erhielt vor ein paar Monaten durch Karl Marx, der mit ihnen zusammen ging, die Nachricht, daß mein Mann und die meisten anderen im Ural gestorben sind. Sie sehen, wie der Tod in unserem Dörfchen gehaust hat. Zuerst all die Jungens an der Front, und nun die anderen."*

*Wer nach der Wahrheit,*
*die er bekennt, nicht lebt, ist*
*der gefährlichste Feind*
*der Wahrheit selbst.*
*Julius Rupp*
*1809-1884*

## „... der faule Fleck der menschlichen Natur"

### Warum soll sich eine politische von einer ethnischen Vertreibung unterscheiden?

Stefan Zweig, der 1942 aus Verzweiflung über die immer pöpelhafter werdende Welt im fernen Rio de Janeiro aus dem Leben schied, befand in seinem Roman „Marie Antoinette", daß „Wahrhaftigkeit und Politik selten unter einem Dach wohnen". Nüchterne Skeptiker haben daher das Hilfsmittel empfohlen, die Wahrhaftigkeit in der Politik an der Interessenlage von Politikern oder ihrer ausführenden Gehilfen erkennen zu wollen.

Als Gräfin Dönhoff dieser Tage ihre so denkwürdig verworren wirkenden Sätze über die Unvergleichbarkeit von deutscher und balkanischer Vertreibung veröffentlichte, stellte sich die Frage nach den Interessenlagen erneut. Warum will eine ansonsten eher kühl und analytisch operierende Publizistin einen Trennstrich zwischen einer Vertreibung aus politischer und aus ethnischer Absicht ziehen, wo es doch auf der Hand liegt, daß ethnische Motive doch immer auch politisch begründet liegen.

Warum aber möchte dies Gräfin Dönhoff geleugnet wissen? Warum führt sie ihren Satz nicht in sonst gewohnter Manier mit Begründung und finalem Sinn zu Ende, sondern fährt nebulös fort: „Da war dieser trostlose Zug von 12 Millionen Flüchtlingen ..." Schon der zuvor angeführte Satz ist insofern falsch, als er unterstellt, daß die deutschen Vertriebenen nicht „systematisch verfolgt und beschossen" wurden. Es gab lange vor Hitler, in der Zeit zwischen den beiden Großen Durchgängen, längst auch systematisch zu verortende polnische und tschechische Gelüste, die erkennen ließen, daß man, um es mit den Worten des politischen Katholizismus des heutigen Polens zu sagen, auf die „wiedergewonnenen Westgebiete" aus war. Dies war politisch, ethnisch und auch konfessionell gemeint (Wer hier immer noch unbelehrt erscheint, sei u. a. auf das Buch von Erna Ewert, Marga Pollmann und Hannelore Müller „Frauen in Königsberg, 1945–1948" verwiesen, das 1998 im Verlag Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen erschienen ist).

Gräfin Dönhoff aber läßt den Satz ausklingen mit der Feststellung: „... die Flüchtlinge hoffen natürlich, in ihre Heimat zurückkehren zu können". Dieser balkanische Wunsch wird in einen Gegensatz zu den Wünschen deutscher Vertriebener gebracht, als seien hier keine Aspirationen nach Rückkehr auch noch heutigentags vorhanden. Warum? Mit der deutschen Vertreibung sind wir nach über 50 Jahren noch nicht fertig, daran werden auch publizistische Klitterungsversuche selbst dann nichts ändern, wenn sie wider eigene Einsichten verfaßt worden sind. Der ostpreußische Landsmann Immanuel Kant formulierte einsichtig: „Die Lüge ist der eigentliche faule Fleck in der menschlichen Natur". **Peter Fischer**

Balkan-Krieg:

# „War dieser Krieg das Blut und das Geld wert?"

## CSU-Landesgruppenchef Michael Glos hinterfragt den Sinn des Feldzuges und stellt die Kostenfrage

In früheren Jahrhunderten und auch noch in diesem Jahrhundert war es üblich, daß sich die Sieger eines Krieges bei den Verlierern bedienten. Das lateinische „Vae victis" (Wehe den Besiegten) kommt nicht von ungefähr. Deutschland zahlte für den Ersten Weltkrieg mit Reparationen, Gebietsabtrennungen und dem Verlust aller Kolonien. Die Niederlage im Zweiten Weltkrieg brachte die Fremdverwaltung größerer Teile des Staatsgebietes, die Teilung und das Ende der Souveränität. Der jetzt mit einem Waffenstillstand – von einem Frieden mag man nicht reden wollen – vorläufig beendete Kosovo-Krieg des Westens gegen Jugoslawien kostet die Sieger Milliarden.

Noch gibt es keine verläßlichen Angaben, wie hoch das Ausmaß der Wiederaufbauhilfe sein soll, die bereits während der Kampfhandlungen angekündigt wurde. Kanzler Gerhard Schröder und sein grüner Außenminister Joschka Fischer sprachen bereits großzügig von einem „Marshall-Plan" für den Balkan, den sie realisieren wollen. Erste Schätzungen belaufen sich auf einen Gesamtbetrag von 70 bis 75 Milliarden Mark.

Die Frage ist nun, wer die Kosten bezahlt, deren Übernahme der sogenannte Westen großzügig angekündigt hatte. Die Vereinigten Staaten von Amerika, deren Truppen aus sicherer Distanz von U-Booten und Schiffen aus mit Raketen und für die Luftabwehr nicht erreichbaren Flugzeugen zielsicher jede größere Brücke, viele Eisenbahnknotenpunkte, Industrieanlagen und Gebäude in Schutt und Asche legten, haben bereits wissen lassen, daß ihnen der Wiederaufbau keinen Dollar wert ist. Sie hätten schließlich, so die amerikanische Position, die größte Last der militärischen Aktionen tragen müssen. Das ist sogar richtig. Während große Bomberflotten der US-Air-Force ihre todbringende Fracht über dem Balkan abluden, war die Bundeswehr gerade mit vier Kampfbombern im Einsatz.

Für die europäischen Regierungen, die sich an dem Kampfeinsatz beteiligten, ist bereits beschlossene Sache, daß die Europäische Kommission in Brüssel die Hilfseinsätze finanzieren und koordinieren soll. Damit steht fest, wer der Hauptfinanzier zur Beseitigung der Folgen des Balkan-Abenteuers sein wird: Deutschland. Denn nach dem bisherigen Verteilungsschlüssel, den zu ändern Bundeskanzler Gerhard Schröder auf dem Berliner EU-Gipfel nicht gelang, zahlt Deutschland von jeder von der EU ausgegebenen Mark 30 Pfennig. Das wäre ein deutscher Kostenanteil von 2,5 Milliarden Mark, wenn von Gesamt-Wiederaufbaukosten von 75 Milliarden ausgegangen wird.

Auch die Stationierung der Soldaten, die die innere Sicherheit im Kosovo garantieren sollen, wird natürlich teuer. Das deutsche Kontingent wird von 6000 auf 8500 Mann erhöht. Da die Truppen regelmäßig ausgetauscht werden müssen, sind etwa 13 000 Soldaten der Bundeswehr im Kosovo gebunden – und das möglicherweise für Jahre. Die jährlichen Stationierungskosten dürften mindestens eine Milliarde Mark betragen. Vermutlich sind die militärischen Folgekosten noch höher, da die Bundeswehr-Planung von Verteidigungsminister Rudolf Scharping (SPD) die dauerhafte Stationierung von Schutztruppen in fremden Ländern nicht vorsieht.

Das könnte bedeuten, daß die Zahl der besser ausgebildeten und ausgestatteten „Krisenreaktionsstreitkräfte" (früher hätte man Interventionstruppen gesagt) in der Bundeswehr mit 50 000 Mann zu niedrig ist, da 13 000 Mann ständig auf dem Balkan gebunden sind. Für eine Vergrößerung dieser Krisenreaktionsstreitkräfte hat Scharping jedoch kein Geld in seinem Etat. Die Bürger dürften schon jetzt ahnen, wohin die Reise geht: Die nächste Steuererhöhung kommt bestimmt. Es wird bereits geschätzt, daß infolge des Kosovo-Abenteuers die ohnehin vorgesehene Erhöhung der Mehrwertsteuer im Sommer um einen Punkt höher ausfallen dürfte.

Diese nicht unwichtigen Fragen zum Balkan-Krieg sind in den bisherigen Bonner Debatten oder auf den europäischen Gipfeltreffen überhaupt nicht gestellt worden. Auf dem EU-Gipfel in Köln ließen sich Schröder und Fischer als Friedensbringer feiern. „Danke Kanzler", titelte der Kölner Express, obwohl zu diesem Zeitpunkt weder eine Waffenstillstandsvereinbarung noch ein Beschluß des UN-Sicherheitsrates vorlagen. Auch in drei Sondersitzungen des Deutschen Bundestages zum Kosovo-Konflikt wurde das Thema nur am Rande angesprochen. Allein vom CSU-Landesgruppenvorsitzenden Michael Glos war der Satz zu hören, er rechne mit „gewaltigen finanziellen Lasten" nach dem Ende des Krieges. Schröder habe es nicht geschafft, die deutsche Beitragsbelastung in der EU zu verringern, beklagte der bayerische Politiker.

Glos verlangte außerdem, ungewöhnlich für einen bundesdeutschen Politiker, man werde eine grundsätzliche Diskussion über diesen Krieg führen müssen. Er stellte die Frage, die sich viele Menschen stellen: „War dieser Krieg das Blut und das Geld wert?" **HL**



**Hinterfragt als offenbar einziger bundesdeutscher Politiker den Feldzug auf dem Balkan:** *Michael Glos, Landesgruppenchef der CSU*

## Kommentar

### Wir verstehen nicht

Es waren die wirr-mechanistischen Phantasien eines Wladmir Illjitsch Lenin, der davon sprach, daß alsbald auch eine Waschfrau den Staat der Zukunft lenken könne. Weit gefehlt, denn die Wissensexplosion unserer Tage setzt ganz andere Maßstäbe und die blutigen Folgen solcher Fehlurteile sind längst bekannt. Ganz anders die deutsche Sozialdemokratie, die in Arbeiterbildungsvereinen großen Ehrgeiz entwickelte, um auszugleichen, was ihr Vorurteile, Privilegien und soziale Unterschiede vorzuenthalten vermochten. Bildung galt zu Recht als eines der höchsten Güter, und so mancher durch die Arbeiterbildungsvereine gegangene Sozialdemokrat hätte so manchen Akademiker der Nachkriegszeit auf dem Felde von Politik und Geschichte mühelos das Wasser reichen können. Wenn nun ein deutscher sozialdemokratischer Kanzler auf die Frage nach den Ursachen des Verlustes der Wählergunst unter bezug auf einen Werbespruch eines amerikanischen Autokonzerns taktisch reumütig gestimmt antwortet: „Wir haben verstanden", dann signalisiert dies eine kaum noch nachvollziehbare Geisteshaltung, die mehr über die tatsächliche innere Verfaßtheit unserer Republik aussagt, als dies mehrbändige Untersuchungen hochgelehrter Professoren auszudrücken vermögen. Dem Kanzler könnte man Rhetorikkurse empfehlen, vorläufig, doch sollte er wissen, daß damit nicht Wissen ersetzt werden kann, denn ein Mensch ohne Bildung ist wie ein Spiegel ohne Glanz. **P. F.**

Gedanken zur Zeit:

# Ein Tag, den Johannes Rau vergaß

## Der 17. Juni – der Freiheitstag der deutschen Identität / Von Wilfried Böhm



Unmittelbar nach seiner Wahl zum Bundespräsidenten gedachte Johannes Rau des nun schon fast ein Jahrzehnt zurückliegenden Falls der Mauer. Soweit – so gut.

Das Gelingen der friedlichen deutschen Revolution des Jahres 1988 jedoch, so mahnte Rau wörtlich, „haben wir Menschen in Warschau und in Prag, in Budapest, in vielen anderen Ländern zu verdanken, ohne die die deutsche Bürgerrechtsbewegung ihren Erfolg nicht hätte haben können."

Bei allem Respekt vor dem Aufbegehren der Ungarn, Polen und Tschechen gegen das ihnen auferlegte kommunistische Regime: Die ersten, die sich gegen den real existierenden Sozialismus erhoben, waren die Deutschen, deren Volksaufstand vom 17. Juni 1953 zum Fanal im sowjetischen Machtbereich geworden war. Dieser 17. Juni, der sich in diesen Tagen zum 46. mal jährt, ist ein Ereignis von welthistorischem Rang, das nicht nur beanspruchen kann, in einer Reihe mit dem 14. Juli 1789 der französischen Revolution genannt zu werden, sondern erst recht mit den Revolutionen der Ungarn, Polen und Tschechen gegen den Kommunismus. Den 17. Juni 1953, der wie der 20. Juli 1944 Symbol deutscher freiheitlicher Tradition im Kampf gegen den Totalitarismus ist, sollte niemand vergessen, denn dieser Tag ist und bleibt der Tag der deutschen Einheit in Freiheit.

Stasi-Chef Erich Mielke jedenfalls wußte das ganz genau, als er am 31. August 1989 seine Generäle angesichts der Massenflucht aus der damaligen DDR nach Ungarn um sich versammelte und sie fragte: „Ist es so, daß morgen der 17. Juni ausbricht?" Er verriet damit das Trauma, das ihn und seine kommunistischen Genossen seit jenem Tag im Juni 1953 beherrschte, als sich die Arbeiter von der angeblichen „Partei der Arbeiterklasse" befreien und in einem vereinten freien Deutschland leben wollten. Vor diesem 17. Juni fürchteten sich die kommunistischen Funktionäre, war es doch 1953 in mindestens 373 Groß-, Mittel- und Kleinstädten zu Unruhen gekommen, an denen sich mehr als eine halbe Million Menschen beteiligten. „Wir wollen freie Menschen sein" riefen sie und zeigten aller Welt, daß sie sich nicht länger von den Kommunisten unterdrücken lassen wollten.

Der Sozialdemokrat Georg Leber wußte 1985 in der Gedenkstunde des Deutschen Bundestages zum 17. Juni 1953, daß ohne das Eingreifen der sowjetischen Besatzungstruppen die Herrschaft der Kommunisten in diesem Teil Deutschland beendet gewesen wäre und nannte den 17. Juni „ein Bekenntnis zu Werten und Freiheiten und Rechten, die das Fundament unseres Grundgesetzes ausmachen. Das ist deutsche Identität!"

Eine andere Sicht auf den 17. Juni hatten allerdings schon frühzeitig jene Teile der SPD, die aus der Gesamtdeutschen Volkspartei (GVP) des früheren, aus der CDU ausgetretenen Bundesinnenministers und späteren Bundespräsidenten Gustav Heinemann stammten. Sie stießen 1957 zur SPD und auch Johannes Rau gehörte zu ihnen. Sie teilten zwar nicht die kommunistische Lesart vom 17. Juni als eines „faschistischen Putschversuches", aber ihre neutralistische Politik gegen Wiederbewaffnung und Westbindung Deutschlands ließ sie mit dem aus kommunistischen Quellen gespeisten Bund der Deutschen (BdD) gemeinsam den Bundestagswahlkampf 1953 führen. In ihren damaligen Wahlaufrufen kritisierten sie die brutale Unterdrückung des nur wenige Monate zurückliegenden Volksaufstandes in der DDR mit keinem einzigen Wort.

Die Worte Georg Lebers hingegen, „daß eines Tages auch für uns Deutsche aus neuer Freiheit Einheit wachsen werde" haben sich zum Glück für Deutschland erfüllt. Der 17. Juni 1953 war dazu ein bedeutender Baustein und darum nicht erfolglos.

Stuttgart / Haus der Heimat:

# Von Eiszeit zu „Eiszeit"

## Auch der Verbleib 600 weiterer Bücher ist noch ungeklärt

Noch immer ist das Thema Büchervernichtung im Stuttgarter „Haus der Heimat" nicht vom Tisch. Rund 200 Bücher aus dem ursprünglichen Buchbestand im Haus der Heimat werden auf Anordnung des Innenministeriums seit der Umstrukturierung im Magazin außerhalb des frei zugänglichen Bereichs der Bibliothek aufbewahrt. Die abgesonderten Publikationen werden interessierten Benutzern nur zugänglich gemacht, wenn ein „berechtigtes Interesse" besteht, „insbesondere für wissenschaftliche Zwecke", womit ein großer Kreis von Benutzern entfallen dürfte. Auf Antrag der Republikaner hat die Landesregierung mit der Auflistung der selektierten Werke jetzt ein weiteres skandalöses Detail offengelegt. Neben der Vernichtung von rund 700 Titeln wurden insgesamt 195 Bücher dem freien Zugriff entzogen. Nach wie vor nicht hinreichend geklärt ist das Verbleiben weiterer rund 600 Publikationen.

Ob es sich um das Adreßbuch für den Bezirk Nikolsburg, die Verwaltungsgeschichte von Olmütz, die deutsche Barockkunst Böhmens, die Entwicklung der Bevölkerungsdichte Siebenbürgens von 1840 – 1930 oder den Spielplan 1938/39 des Oberschlesischen Grenzlandtheaters in Ratibor handelt; ausnahmslos haben die separierten Bücher ein Erscheinungsjahr zwischen 1933 und 1945. Grotesk mutet es an, unter den ausgesonderten Büchern völlig unpolitische Titel zu finden wie etwa „Goethe und Schlesien", „Deutsche Tuchmachereinwanderung in den ostmitteleuropäischen Raum", „Der Dom zu Breslau", „Die Bünner Thomaskirche" oder „Schlesien von der Eiszeit bis ins Mittelalter".

Aus der Antwort der Landesregierung ergibt sich, daß die Publikationen allein darum ausgesondert wurden, weil sie beispielsweise „NS-Embleme oder nationalsozialistische Widmungen enthalten". Sämtliche Werke stehen somit a priori unter Generalverdacht und sollten daher einzeln inhaltlich überprüft werden. Wegen des damit verbundenen hohen personellen Aufwands sei dies bislang jedoch noch nicht erfolgt. Ob diese Überprüfung überhaupt noch stattfindet, wird man wohl bezweifeln müssen.

Dem jetzigen Leiter des Hauses der Heimat, Karl-Peter Krauß, sind die anhaltenden Enthüllungen um die Bibliothek in seinem Hause alles andere als angenehm. Er fürchtet um den Ruf des Hauses und verweist auf die hervorragende Kulturarbeit. Aus einsichtigen Gründen will er sich zu den Vorgängen um die aufgezwungene Neustrukturierung der Buchbestände nicht äußern. Nach wie vor untersteht das Haus dem Stuttgarter Innenministerium und wird durch Landesmittel finanziert. Auf die Frage, ob es noch weitere skandalöse Vorkommnisse um die Bibliothek gebe, verwies Krauß auf das Innenministerium, doch da war niemand erreichbar.

Christian Käs von den Republikanern: „Wir lassen das Innenministerium nicht in Ruhe. Vor allem werden wir darauf bestehen, daß die selektierten Bücher in den Bestand wieder eingegliedert werden."

**Felix Kilian**

## In Kürze

### Atomreaktor am Netz

Drei Wochen nach der Abschaltung hat das litauische Atomkraftwerk Ignalina seinen Betrieb wieder aufgenommen. Die Anlage vom Typ Tschernobyl, das früher auch einer der wichtigsten Stromlieferanten für das Königsberger Gebiet war, mußte vom Netz genommen werden, weil die Sicherheitsauflagen nicht erfüllt wurden. Die Europäische Union hatte wiederholt versucht, die litauische Regierung zu überzeugen, das Kraftwerk, das nach wie vor als eines der gefährlichsten in der ehemaligen Sowjetunion gilt, endgültig abzuschalten. Dies war von der litauischen Regierung aus Kostengründen abgelehnt worden.

### Mehr Elsässisch

Etwa 400 prominente Personen aller Bereiche des öffentlichen Lebens haben einen Aufruf unterschrieben, die französische Regierung möge die „Europäische Charta zum Schutz der Minderheitensprachen" unterzeichnen und das Elsässische entsprechend der Charta schützen und fördern. Paris hat dies inzwischen abgelehnt, weil es, so ein Regierungssprecher, in Frankreich nur eine Staatssprache geben könne.

### Gaullisten gespalten

Nach dem überraschend guten Abschneiden seiner Liste bei der Europawahl hat der konservative EU-Gegner und frühere französische Innenminister Charles Pasqua sein Ausscheiden aus der gaullistischen Partei RPR des Staatspräsidenten Chirac und die Gründung einer neuen Bewegung „Rassemblement pour la France" (RPF) bekanntgegeben. Pasqua betonte, man wolle mit der Neugründung eine Rückkehr zu den Wurzeln de Gaulles erreichen. Aus der Wahl am Sonntag war die Liste Pasquas mit 13,1 Prozent als stärkste Kraft der Rechten hervorgegangen. Chiracs RPR erzielte nur 12,7 Prozent, die rechtsbürgerliche UDF, vormals wichtigster Verbündeter Chiracs, hatte lediglich 9,3 Prozent erhalten.

Vertreibung:

# „Auge um Auge, Zahn um Zahn"

## Kriegsverbrechen an Deutschen ist nun auch für die Medien ein Thema

Der Krieg im Kosovo sorgt dafür, daß sich vermehrt auch die deutschen Medien eines Themas erinnern, das für viele Jahre im deutschen Fernsehen umgangen wurde – der Vertreibung der Deutschen aus dem Osten.

Nun hat sich die ZDF-Sendung „Frontal" dieses Themas angenommen. Berichtet wurde über ein besonders „schwieriges Thema" (Ulrich Kienzle). Viele Tausende Deutsche waren seit1945 in polnischen Todeslagern umgekommen oder ermordet worden. Als einen solchen Fall stellte ZDF-Moderator Kienzle den Fall Salomon Morel vor. Dieser war vom 2. Februar bis Ende November 1945 Kommandant des früheren Außenlagers Schwientochlowitz des Konzentrationslagers Auschwitz.

Morels Eltern stammten aus dem polnischen Dorf Garbów. Er war zwanzig, als 1939 die Deutschen einmarschierten. Polnische Kollaborateure verhafteten in der Weihnachtswoche 1942 seine Eltern und seinen Bruder. Da sie nicht preisgeben wollten, wo ihr Sohn Salomon sich aufhielt, wurden sie von ihnen ermordet. Morel schloß sich daraufhin einer Partisanengruppe an, die sich vor allem im Gebiet von Lublin aufhielt.

Über das Todeslager von Schwientochlowitz hatte 1993 der amerikanische Journalist John Sack in einem aufsehenerregenden Buch berichtet. Als sein Buch ein Jahr später im angesehenen Piper Verlag in deutscher Übersetzung erscheinen sollte, wurde der Verlag derart unter Druck gesetzt, daß dieser schließlich die bereits gedruckte Erstauflage einstampfen ließ. Ihm war vorgeworfen worden, „ein braunes Pamphlet voller sadistischer Phantasien" zu publizieren. Analysen durch Historiker sowie Untersuchungen der polnischen Staatsanwaltschaft bestätigten jedoch, daß die Darstellungen Sacks absolut korrekt waren. Erst im Jahr 1995 konnte das Buch unter dem Titel „Auge um Auge – Die Geschichte von Juden, die Rache für den Holocaust suchten" leicht gekürzt im Hamburger Kabel-Verlag erscheinen.

Morel wird seit dem 4. März 1997 mit Haftbefehl von der Interpol,

**Salomon Morel wird nicht ausgeliefert**

der Bezirksstaatsanwaltschaft von Kattowitz und der Generalstaatsanwaltschaft in Dortmund gesucht. In dem Haftbefehl heißt es, Morel habe als Mitglied der polnischen Geheimpolizei UB zusammen mit seinen Helfershelfern in Schwientochlowitz wenigstens 1538 Menschen ermordet. Die meisten von ihnen Jugendliche, Frauen und Greise. Sie wurden ermordet, weil sie Deutsche waren oder für Deutsche gehalten wurden. Die Lagerinsassen seien vor allem durch Schläge, zugefügte Verletzungen, Erschießungen, Eintauchen in Eiswasser, absichtliches Erfrierenlassen und vorsätzliches Ansteckenlassen durch Zusammenlegung von Gesunden mit Typhuskranken umgekommen.

In der Folge ist Morel Kommandant des Konzentrationslagers Jaworzno und dem Staatsgefängnis in Kattowitz gewesen, wo er laut Haftbefehl für unzählige Tote und Folterungen von politischen Gefangenen verantwortlich gewesen sei. Im Jahre 1988 habe sich Morel als Oberst der polnischen Geheimpolizei Sluzba Bezpieczenctwa (SB) in Warschau zur Ruhe gesetzt.

Im Jahr 1993 wurde er schließlich wohl von früheren Kollegen gewarnt, daß eine Untersuchung gegen ihn eingeleitet worden sei. Morel flüchtete daraufhin nach Israel. Seit 1996 lebe er in Tel Aviv in einer auf den Namen seiner Schwester gemieteten Wohnung. Der Bezirksstaatsanwalt von Tel Aviv gab zunächst vor, ihn nicht auffinden zu können. Später vertraten die israelischen Behörden die Auffassung, Morel könne lediglich Körperverletzung nachgewiesen werden. Und als ein solches Delikt seien seine Handlungen bereits verjährt. Eine Auslieferung Morels an Polen wurde daher abgelehnt.

Die polnische Seite hat diese Rechtsauslegung entschieden bestritten. Sie hat demgegenüber stets die Meinung vertreten, bei den Taten Morels handele es sich um Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Und diese verjährten nach unbestrittener internationaler Rechtsauffassung niemals. Kürzlich hat nun ein israelisches Gericht letztinstanzlich entschieden, daß Salomon Morel nicht ausgeliefert werden wird. **BN**

## Zitate · Zitate

Über 200 Jahre lang war Englands Politik an allen Küsten glücklich gewesen, außer an der amerikanischen. Aber die Wirtschaft diktierte der Politik. Fünfzig Jahre später war England amerikanischer Satellit, achtzig Jahre später ganz Westeuropa, denn auch Napoleon III. brachte es nur zu halben Maßnahmen. Und die Deutschen? Sie meldeten sich zu Hunderttausenden an die falsche Front: Ausgerechnet an die des künftigen Todfeindes, des Todfeindes jeglicher europäischer Großmacht, auch der Britischen, ausgenommen der eurasischen Großraummacht Rußland. Denn Rußland, das zaristische Rußland, hatte keinen Augenblick gezögert. Noch während des Krieges sandte es eine Flotte auf Besuch nach New York. Sie wurde wie keine empfangen. „Die Vorsehung" – so begrüßte sie der Yankee-Admiral Hiram Wallrot – „hat die Welt in zwei Hemisphären geteilt. Eine im Osten, eine im Westen. Auf daß die eine durch Rußland vertreten sei und die andere durch die Vereinigten Staaten." Kein Wort mehr von England. Dessen Abstieg war zwar noch nicht zu erkennen, aber der seiner Führung. Zweimal nacheinander tat sie, was britische Regierungen früher niemals getan hätten: sich auf dem Festland die Hände zu binden. Das geschah 1904 durch die „entente cordiale", dann 1939 durch Polen. 1939 war England nicht mehr Alleinherr seiner Entschlüsse, sehr wohl aber 1904. Trotzdem verpflichtete es sich dem – seinerseits wiederum an Rußlands allslawistischer Politik gebundenen – Frankreich. Damit war sie festgelegt. Scheinbar auf dem lohnendsten Gegner. Deutschland stand allem gleichermaßen im Weg: Rußland auf seinem Marsch zu eisfreien Küsten, Frankreich bei der Wiedergewinnung seiner Vormacht in Westeuropa, England selbst auf dem Weltmarkt. Es war eine klare Rechnung. Die große Einkreisung beginnt. Die Vorhut bildet die Presse. Nach 1918 gesteht Lord Northcliffe: „52 englische, russische, französische und italienische Zeitungen haben den Krieg gemacht. Nach dem Signal von Sarajewo berichtet Oberst House, Wilsons engster Vertrauter, von Paris an den Präsidenten: „Sobald England zustimmt, werden Rußland und Frankreich über Deutschland herfallen."

*

In England glaubte man, ohne Nachschub an Chilesalpeter könne Deutschland höchstens zwei Jahr Krieg führen – ein verhängnisvoller Irrtum. Der britische Geheimdienst verstand nicht genug von Chemie. Die Deutschen brauchten den überseeischen Salpeter nicht mehr. Sie wehrten sich vier Jahre hindurch: viel zu lange für England. 1914 war es noch unbestritten das Finanzzentrum der Erde gewesen, der Welt erster Kreditgeber. Es lebte von seinen Zinsen. 1918 stand es in New York mit 700 Millionen Pfund in der Kreide und das Finanzzentrum war abgewandert. Daher noch im Jahr 1936 Churchills bittere Bemerkung zu einem Vertreter des „New York Requierer": „Wäret Ihr Amerikaner doch 1916 zu Hause geblieben und bloß Euren eigenen Geschäften nachgegangen. Dann hätten wir 1917 mit den Zentralmächten Frieden gemacht und eine Million britischer und französischer Soldaten wäre am Leben geblieben." Die Millionen ersparter Pfund erwähnte er gar nicht. Zwanzig Jahre später wiederholte sich das Spiel: „Wenn Hitler Erfolg hat" – erklärte als erster Sir Robert Vansittart, die graue Eminenz im Foreign Office – „wird er binnen fünf Jahren einen Krieg bekommen."1934 bemerkt Churchill: „Deutschland muß wieder besiegt werden und diesmal endgültig." 1926 eröffnet er General Wood (USA): „Wir werden Hitler den Krieg aufzwingen, ob er will oder nicht." Die Rolle Serbiens übernimmt diesmal Polen, die Sarajewos Danzig. *Jordis v. Lohausen*

„Der deutsch-englische Gegensatz"

# Zerbricht alsbald das Land?

## Der dreigeteilte Kunststaat Belgien erneut in der Krise/Von Stefan Gellner

„Warum schon wieder Belgien? Warum wird das Land so langsam zum Paria, zum Krankheitsfall ausgerechnet in der Zentrale der Europäischen Union?", fragte vor kurzem Dirk Schlümer in der „FAZ" im Zusammenhang mit dem jüngsten Skandal, der Belgien erschüttert. Nicht nur, daß der Tatbestand von dioxinverseuchten Lebensmitteln schon schwer genug wiegt. Es kommt hinzu, daß die belgischen Behörden sowohl die eigene Bevölkerung als auch die betroffenen Mitgliedstaaten der EU lange Zeit im unklaren über die Ausmaße dieser Affäre gelassen haben. Die Belgier mit ihrem Premierminister Jean-Luc Dehaene an der Spitze, versuchten den Skandal schlicht auszusitzen. Dieser Versuch ist gründlich danebengegangen und rückt den ganzen belgischen Staat mehr und mehr ins Licht.

Schümers Frage „Warum schon wieder Belgien?" ist vor dem Hintergrund der beeindruckenden Liste von Skandalen, die Belgien in den letzten Jahren erschüttert haben, nur allzu berechtigt. In der Reihe dieser Skandale wiegt insbesondere der Fall des Kinderschänders Dutroux schwer, dessen Begleitumstände keineswegs hinreichend aufgeklärt sind. Auch der laufende Skandal macht sehr schnell deutlich, wie zerrissen das staatliche Kunstgebilde Belgien im Grunde genommen ist. Die Wallonen haben sich sofort lautstark bemerkbar gemacht, daß das Zentrum des Übels aus ihrer Sicht in der Fleischindustrie Flanderns liegt. Der flämische und wallonische Teil Belgiens markiert, wie Siggi Weidemann in einem Beitrag für das Hamburger Abendblatt anmerkt, nicht nur „eine politische und verwaltungstechnische Grenze", sondern auch einen „tiefen Kulturgraben". Man spreche

**Ein „tiefer Kulturgraben" trennt Flandern von der Wallonie und Malmedy**

„zwei Sprachen", lebe in „zwei Welten" und die Medien seien „sich feindlich gesonnen". Zusätzlich wird der Gegensatz zwischen Flamen und Wallonen durch die Tatsache belastet, daß die Sprachgrenze gleichzeitig auch eine Wohlstandsgrenze darstellt. Viele Milliarden DM fließen jährlich in Form eines Finanzausgleichs aus den wohlhabenden Flandern nach Wallonien, wo die Arbeitslosenquote beständig zunimmt. Summen, die dem rechtskonservativen Vlaams Blok und den flämischen Christdemokraten, die die Trennung der Landesteile fordern, die Argumentation erleichtern.

Die heute noch geltenden Sprachgrenzen zwischen Flamen und Wallonen gehen zurück bis in die Völkerwanderung. Zunächst ließen sich salische und dann ripuarische Franken im Norden der damaligen römischen Provinz Belgica nieder. Der größere, östliche Teil fiel im 9. Jahrhundert an das Ostfränkische, der kleinere, westliche Teil an das Westfränkische Reich. Diese beiden Teile markieren auch heute noch die Sprachgrenze zwischen Flamen und Wallonen.

Die bisherige Entwicklung in Belgien scheint allen denen Recht zu geben, die von jeher an dem Bestands des 1830 entstandenen staatlichen Kunstgebildes Belgien gezweifelt haben. So stellte z. B. der niederländische Historiker Rutten in einem Beitrag für die „Allgemeine Geschichte der Niederlande" fest, daß „bis auf den heutigen Tag belgisches Bewußtsein, Nationalgefühl und belgisches Geistesleben kein Beweis für eine belgische Einheitskultur" seien. Das volkssoziologische Grundproblem des belgischen Lebens, die sprachlich-kulturelle Dreigeteiltheit des Landes in das einsprachig-französische Wallonen, das einsprachig-niederländische Flandern und die zweisprachige Brüsseler Hauptstadt (und Eupen und Malmedy) konnte auch durch ein größeres Maß an Autonomie nicht überwunden werden.

Flandern, Wallonien und Brüssel wurden als partiell autonome Gebiete anerkannt und ihren gewählten Körperschaften wurden das Recht verliehen, über zahlreiche Fragen selbständig zu entscheiden. Darüber hinaus hatten sich sämtliche Abgeordnete für eine der beiden Sprachgruppen zu entscheiden. In der Regierung, den Zentralbehörden und der Brüsseler Verwaltung müssen Vertreter beider Sprachgruppen paritätisch vertreten sein. Diese Maßnahmen sollen die Dominanz einer Sprachgruppe verhindern. Nur nebenbei sei erwähnt, daß in Belgien auch das Deutsche anerkannt ist und eine entsprechende Autonomie in den durch das Versailler Diktat zwangsweise abgetretene Gebiet von Eupen und Malmedy genießt.

Alles dies konnte freilich nicht verhindern, daß das wirtschaftliche Ungleichgewicht zwischen beiden Sprachzonen immer weiter zunahm. Heute stellt Flandern 72 Prozent des belgischen Exports und ist damit der wirtschaftliche Motor Belgiens. Wallonien droht zunehmend so etwas wie das Sizilien Belgiens zu werden. Es scheint keineswegs mehr ausgeschlossen, daß Belgien alsbald an inneren Widersprüchen zerbricht.

**Stefan Gellner**

Multinationale Erfahrungen aus der „Krajina":

# „Das hier ist serbisches Land!"

## Serbische Rückkehrer und kroatische Zukunftsängste / Von Carl Gustaf Ströhm

Das multikulturelle, multikonfessionelle und multinationale „Zusammenleben" verschiedener Volks- und Religionsgruppen ist in der westlichen Politik gegenüber Südosteuropa und dem Balkan zu einer Art Dogma hochstilisiert worden.

Auch im Kosovo scheint sich der Westen auf ein solches Modell festzulegen – wobei die wirklichen Tatsachen nur zu gern unter den Teppich gekehrt werden, weil sie nicht ins politisch korrekte Weltbild passen. Dabei scheinen nicht nur zwischen Albanern und Serben schwere ethnische Konflikte auch in Zukunft unvermeidlich. Bestenfalls wird die Nato-Truppe solche Zusammenstöße dämpfen, keinesfalls aber verhindern können.

Lehrreich und nicht gerade ermutigend ist in dieser Hinsicht die

### Kroatische Lehren für das Nachkriegs-Kosovo

Entwicklung in Kroatien. Hier mußte die Zagreber Regierung unter dem Druck der „internationalen Staatengemeinschaft" eine großzügige Politik der Rückkehr serbischer „Flüchtlinge" einleiten, die 1995, gemeinsam mit den geschlagenen serbisch-jugoslawischen Truppen, Kroatien verlassen hatten.

Erinnern wir uns: Nach der Unabhängigkeitserklärung Kroatiens 1990 brach in den Gebieten mit serbischer Bevölkerung – in insgesamt elf kroatischen Gemeinden gab es eine Mehrheit ortsansässiger Serben – ein bewaffneter Aufstand aus. Die örtlichen Serben in Knin und in Westslawonien waren von der titoistischen Jugoslawischen Volksarmee bewaffnet und von Belgrad zum Aufstand ermuntert worden. In Ostslawonien rückte von Osten her jugoslawisches Militär ein. Die Stadt Vukovar wurde nach monatelanger Belagerung völlig vernichtet und dann erobert. Die kroatische Bevölkerung wurde vertrieben oder umgebracht.

In Knin – auf dem Wege zwischen Zagreb und Split – etablierte sich die „Serbische Republik Krajina". Versuche des kroatischen Staates, seine hoheitlichen Befugnisse auf diesem Gebiet wiederherzustellen, wurden gewaltsam vereitelt. Fast ein Drittel Kroatiens befand sich zeitweise unter serbischer Okkupation.

Erst im Sommer 1995 eroberte die kroatische Armee in der „Operation Gewittersturm" Knin und die sogenannte „Krajina" zurück und befreite die mehrheitlich moslemische Stadt Bihac im benachbarten Bosnien von monatelanger Belagerung durch die serbischen Truppen. Die Kroaten marschierten damals bereits zügig in Richtung Banja Luka, der „Hauptstadt" der „Republika Srpska". Hätte der Westen nicht durch massiven Druck (Androhung einer Ölblockade) die Einstellung der Offensive erzwungen, gäbe es heute keine „Republika Srpska" mehr und auch nicht die meisten Probleme, die in Bosnien mit ihr zusammenhängen.

Trotz mehrfacher Appelle der kroatischen Regierung und des Staatspräsidenten Franjo Tudjman, im Lande zu bleiben, zogen es die meisten Knin- und Krajina-Serben damals vor, mit den serbischen Truppen zu flüchten.

Jetzt allerdings ist seit einiger Zeit eine Gegenbewegung im Gange: Allein in die Stadt Knin, die noch vor wenigen Jahren fast keine Serben mehr beherbergte, sind etwa 18 000 Serben zurückgekehrt und sind dabei, die „Stadt des kroatischen Königs Zvonimir" in eine serbische Metropole zu verwandeln. Täglich kehren über ein Dutzend Serben zurück; während der NATO-Luftangriffe auf Jugoslawien hat sich diese Zahl weiter erhöht.

Die Rückkehrer kommen mit dem Linienbus aus Zagreb und gehen vom Autobusbahnhof schnurstracks in die Büros einiger Rechtsanwälte, welche die Formalitäten ihrer Rückkehr, die Aufenthaltsgenehmigung und die Rückgabe der seinerzeit verlassenen Häuser in die Wege leiten. In vielen dieser Häuser und Wohnungen aber haben sich Kroaten niedergelassen, die aus dem Gebiet der „Republika Srpska" oder aus anderen Teilen Bosniens vertrieben wurden.

Diese Kroaten sind nun gezwungen, die Wohnungen zu verlassen – und wissen nicht, wohin sie gehen sollen, denn eine Rückkehr in ihre Heimatgemeinden im serbischen Teil Bosniens ist faktisch nicht möglich: Die internationale Gemeinschaft und alle westlichen Institutionen in Bosnien waren bisher nicht in der Lage, ihnen die Rückgabe des Eigentums zu garantieren.

Während in der westlichen Öffentlichkeit ständig von der Notwendigkeit gesprochen wird, den Serben in Kroatien alle Rechte zu geben, redet von den vertriebenen bosnischen Kroaten und deren Schicksal kein Mensch mehr.

In Knin, wo die kroatische Armee vor vier Jahren siegreich einrückte und das feierlich wieder in den kroatischen Staatsverband zurückgeholt worden war, herrscht heute unter den 20 000 Kroaten eine gedrückte Stimmung. Viele von ihnen haben Angst, fremden Personen – und erst recht Journalisten – ihre Namen zu nennen. Sie berichten, daß die serbischen Rückkehrer sich häufig provokant und herausfordernd benehmen. Eines Tages habe man den eigenen Augen nicht getraut: da sei ein Serbe in der Uniform der berüchtigten Tschetnik-Freischärler am hellichten Tag auf der Straße spaziert. Die Polizei habe ihn festgenommen – ihn aber am nächsten Morgen laufenlassen, weil sonst nichts gegen ihn vorlag.




**Spuren der serbischen Aggression:** *Zerstörter Bahnhof in Vukovar, das eine fünfjährige Besatzungszeit ertragen mußte*

Foto J. F. Balvany

Die Kroaten in Knin hegen tiefes Mißtrauen gegen alle internationalen Organisationen. Sie sind überzeugt, daß die dortigen westlichen Funktionäre den Serben helfen. Besonders schwer ist das Schicksal der aus Bosnien vertriebenen Familien. Da die Eltern arbeitslos seien, so sagen sie, und niemand ihnen helfe – die „humanitäre Hilfe" hat sich längst anderen, spektakulären Opfern (etwa den Kosovo-Albanern) zugewandt –, fielen die Kinder während des Schulunterrichts oft vor Hunger in Ohnmacht.

Die Rückkehr der Serben vollzieht sich in Etappen: Erst kommen die Alten – also die Großelterngeneration, gegen die auf kroatischer Seite nichts vorliegt. Sie bereiten den Jüngeren den Boden vor. „Es ist nichts Außergewöhnliches, heute in Knin lauthals den Ausruf ‚Das hier ist Serbien!' zu hören", sagt ein kroatischer Bewohner.

Ein anderer berichtet über sein Erlebnis bei einer Autofahrt durch die Stadt: Als vor ihnen ein Passant auf der Fahrbahn gegangen sei und der Sohn diesen durchs offene Wagenfenster bat, er möge doch bitte zur Seite treten, damit das Auto passieren könne, drehte sich der Unbekannte um und rief, er denke nicht daran, den „Ustascha" Platz zu machen. Denn, so der Kroate, „wir Kroaten befänden uns auf seinem serbischen Boden".

Die Serben bezeichnen die Kroaten in Knin als „Ustascha". Die Kroaten wiederum sprechen von „Tschetniks", wenn sie ihre serbischen Nachbarn meinen. Ein Beobachter stellt fest: „Die gegenseitige Abneigung verwandelt sich in Haß." Viele Kroaten fürchten, daß sich die Provokationen und Beschimpfungen in offene Gewalt verwandeln könnten.

Der kroatische Bürgermeister des Krajina-Städtchens Donji Lapac, Milan Ledenko, berichtet, daß durch die Rückwanderung der seinerzeit geflüchteten Serben in seiner Gemeinde bereits 72 Prozent der Einwohner Serben seien. Als die Nato-Bombardierung begann, kehrten in einem Schub 300 Serben aus Rest-Jugoslawien zurück. „Unser Leben wird immer schwieriger", sagen ortsansässige Kroaten. „Es gibt keine Arbeit, kein Geld, und die Probleme mit den serbischen Rückkehrern werden immer größer." Und der Bürgermeister meint resignierend: „Wenn sich hier nicht bald etwas ändert, werden die Kroaten Donji Lapac verlassen. Dann aber war die Operation ‚Gewitterstrum' vergebens..."

Was das vielbeschworene „multikulturelle Zusammenleben" betrifft, so kann man nur immer wieder betonen, daß sich die Theorie oft fundamental von der Praxis und der Wirklichkeit unterscheidet.

*Dr. Carl Gustaf Ströhm, langjähriger Ost- und Südosteuropa-Korrespondent der „Welt", ist zur Zeit politischer Kommentator und Leiter der Europa-Redaktion des Kroatischen Fernsehens HRT mit Sitz in Zagreb*

## Blick nach Osten

### Rückgabe-Vorschlag begrüßt

**München** – Der Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Franz Neubauer, begrüßte den im Mai unterbreiteten Vorschlag des Direktors des Instituts für Staat und Recht der Tschechischen Akademie der Wissenschaften, Dr. Vladimir Balas, enteignete Immobilien an die Sudetendeutschen zurückzugeben. Balas hatte erklärt, daß er – obwohl sudetendeutsche Klagen vor tschechischen Gerichten kaum Erfolgschancen hätten – für die Rückgabe solchen Eigentums eintrete, das sich heute noch im Besitz des tschechischen Staates befinde. Dies, so Balas, käme dem Grenzgebiet wirtschaftlich und kulturell „mit Sicherheit" zugute. Neubauer kommentierte die überraschende Initiative mit den Worten: „Auch die Sudetendeutsche Landsmannschaft ist sich dessen bewußt, daß der frühere eigentumsrechtliche Zustand nicht uneingeschränkt wiederhergestellt werden kann. Mit gutem Willen sollte es jedoch möglich sein, eine Lösung zu finden, die für beide Seiten tragbar ist, die die Entwicklung der Heimatgebiete der Sudetendeutschen fördert und die über eine nur symbolische Entschädigung hinausgeht."

### Polen will Bahn privatisieren

**Warschau** – Die polnische Regierung will die staatliche Eisenbahngesellschaft Polskie Koleje Panstwowe (PKP) im Jahr 2001 privatisieren. Schon jetzt gibt es nach Angaben von Verkehrsminister Tadeusz Syryjczyk mehrere ausländische Interessenten. Als einer der aussichtsreichsten Bewerber gilt die Deutsche Bahn AG.

### Sachsen hilft Schlesien

**Leschnitz** – In diesen Tagen ist im oberschlesischen Leschnitz am Annaberg ein Informationsbüro des Sächsischen Landeskuratoriums Ländlicher Raum e. V. und des Christlich-Sozialen Bildungswerkes Sachsen e. V. eröffnet worden. Die beiden im sächsischen Miltitz ansässigen Organisationen fördern speziell landwirtschaftliche Vorhaben und verfügen hierbei auch über Erfahrungen in Ungarn und in der Tschechischen Republik, wo es ein Koordinationsbüro im nordböhmischen Reichenberg gibt. In Schlesien will man eng mit dem Haus der Deutsch-Polnischen Zusammenarbeit in Gleiwitz als dem entscheidenden Geldgeber sowie mit dem Verein Schlesischer Bauern zusammenarbeiten. Geplant sind die Organisation von Bildungsreisen in die Bundesrepublik für Bauern, die sich dort mit modernen Produktionsverfahren und der Nutzung alternativer Energiequellen vertraut machen sollen. Außerdem soll es einen regelmäßigen Jugend- und Seniorenaustausch geben.

Enttäuschte Hoffnungen:

# Rückwanderer dringend gebraucht

## Über 60 000 Auslandskroaten leben wieder in der Heimat / Von Martin Schmidt



Große Hoffnungen waren bei der Zagreber Regierung mit der Idee verbunden, möglichst viele Auslandskroaten zur Heimkehr zu bewegen. Diese Leute, egal ob es sich um gegen Ende des Zweiten Weltkrieges geflüchtete Familien und deren Nachkommen oder um Gastarbeiter handelte, sollten Wissen, Kontakte und Geld nach Kroatien bringen. 1997 wurde für die Rückkehrer-Werbung und als Ansprechpartner für Interessenten sogar ein eigenes Rückkehr-Ministerium eingerichtet (Ministarstvo Povratka e Useljenistva).

Bisher haben sich die hochgesteckten Erwartungen allerdings nicht erfüllt, und die Arbeit des Rückkehrministeriums wurde in diesem Frühjahr eingestellt. Immerhin: 60 000 bis 70 000 Kroaten zogen ab 1992 wieder in die alte Heimat, wobei die vorübergehend in anderen Staaten aufgenommenen Kriegsflüchtlinge nicht mitgerechnet sind. Wichtigste Herkunftsländer sind die USA und Deutschland.

Nicht wenige Rückkehrer machten Karriere in Wirtschaft und Politik, einige stiegen sogar bis in Ministerämter auf. In aller Regel handelte es sich um wohlhabende Personen, die sich die relativ hohen Lebenshaltungskosten (diese entsprechen in etwa dem deutschen Niveau) bei Durchschnittslöhnen von ungefähr 650 Mark und Akademikergehältern von unter 1000 Mark problemlos leisten konnten.

Die Masse der in Deutschland und anderen europäischen Ländern wohnenden kroatischen Gastarbeiter wollten den Sprung aus ihrer gesicherten Existenz in die schwierigen Verhältnisse des unabhängigen Kroatiens mit seinen 4,8 Millionen Einwohnern (noch) nicht wagen. Die hohe Arbeitslosigkeit von durchschnittlich rund 17 Prozent (in manchen Regionen sind es bis zu 40 Prozent) schreckt ebenso ab wie die außerhalb der Hauptstadt vielfach unzureichende Infrastruktur.

Die Zahl der im Ausland lebenden Kroaten ist unklar. In der Bundesrepublik befinden sich nach der deutschen Statistik von 1998 ca. 210 000, während kroatische Behörden von 500 000 ausgehen. Dabei wird eine geschätzte Zahl von Kroaten anderer Staatsangehörigkeit – vor allem der Bosnien-Herzegowinas – hinzuaddiert.

Generell gute Perspektiven haben hochqualifizierte und mit reichlich Startkapital ausgestattete Existenzgründer. Auch Fachkräfte aus dem Baugewerbe sind gefragt, zumal in Kroatien im Zuge des Wiederaufbaus der kriegszerstörten Ostgebiete in den kommenden Jahren noch schätzungsweise 80 000 Häuser zu errichten sind.

Viele kroatische Rentner aus Deutschland oder Amerika entschlossen sich dazu, den Lebensabend in der sonnigen Heimat zu genießen. Diese Ruheständler brachten zwar eine Menge Geld mit, aber naturgemäß nicht die dringend benötigten Innovationen.

Alexander von Humboldt:

# Aufbruch nach Südamerika

„Haus der Kulturen der Welt" mit Hommage an den Wissenschaftler

Die Parkanlagen im Berliner Bezirk Tiergarten sind, wenn man so will, ein besonders harmonisch wirkender Teil der Stadt an der Spree. In den frühen 50er Jahren ein Experimentierfeld der architektonischen Avantgarde jener Zeit, sind eben deren geometrische Experimente wie die ehemalige Kongreßhalle, im Berliner Volksmund scherzhaft „Schwangere Auster" genannt, heute im dichten Grün der Bäume und Büsche Oasen der Ruhe, die zeigen, daß die Zeit nicht verharrt und ihre Produkte stets von der Natur eingeholt werden.

Auch insofern war es eine kluge Entscheidung, eine der jüngsten

## „Netzwerk des Wissens"

Ausstellungen in Berlin mit dem Titel „Alexander von Humboldt – Netzwerk des Wissens" eben in dieser einstigen Kongreßhalle, die vor gut zwei Jahrzehnten einstürzte, aber wieder originalgetreu aufgebaut wurde und den Namen „Haus der Kulturen der Welt" erhielt, für wissensdurstige Berliner und Berlinbesucher stattfinden zu lassen.

Die mit elegant-modernen Ausstellungsmitteln arbeitende Schau im dichten Tiergartengrün präsentiert sich als eine Kooperation mit dem Goethe-Institut und mit der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland in Bonn. Sie ist somit sozusagen eine Ergänzung dessen, was in der Stadt Weimar im Zusammenhang mit Johann Wolfgang von Goethe geboten wird. Sowohl er als auch der Naturwissenschaftler Alexander von Humboldt gehörten zu jenen herausragenden Persönlichkeiten an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert, die in kongenialer Weise Netzwerke des Wissens mit den verschiedensten Bereichen schufen und somit ihrer Zeit um fast zwei Jahrhunderte voraus waren. Dazu gehörte im übrigen auch Alexanders Bruder, der Geisteswissenschaftler und in Deutschland weitaus bekanntere Wilhelm von Humboldt.

Die Wahl des Zeitpunktes für die Ausstellung hat gleichfalls ihre tiefere Bedeutung: Am 5. Juni 1799 brach der damals 29jährige Alexander von Humboldt auf zu einer fünfjährigen Forschungsexpedition in das damalige südamerikanische Kolonialreich Spaniens, die heutigen Staaten Venezuela, Kuba, Kolumbien, Ecuador, Peru und Mexiko. In diesen Breiten vor allem ist der Name Humboldt zu legendärer Bedeutung gekommen.

Der Eingang zum „Haus der Kulturen der Welt", in dem weiße Fahnen mit schwarzer Aufschrift (Daten aus dem Leben des Gelehrten) hängen, bietet sich licht- und luftdurchflutet und wäre zweifellos so recht nach dem Geschmack des großen Naturwissenschaftlers, würde es ihn doch lebhaft an das am Rande von Berlin gelegene Tegeler Schlößchen erinnern, wo er den größten und glücklichsten Teil seiner Kinderzeit verbrachte. Geboren wurde der große Wissenschaftler allerdings am 14. September 1769, im gleichen Jahr übrigens wie Napoleon, in der Jägerstraße 22 am Gendarmenmarkt.

Die Eltern der beiden Söhne Alexander und Wilhelm waren unterschiedlicher Natur. Der Vater Alexander Georg, der bei Friedrich II. als Kammerherr in Diensten stand, besaß eine liebevolle und zuwendungsreiche Natur, die er ganz seinen Söhnen zukommen ließ. Die Mutter Marie Elisabeth, die aus einer Hugenottenfamilie stammte, gab sich zumeist mehr streng als liebevoll. Dennoch sorgten sich beide um den kleinen Alexander, denn er war ein eher kränkliches Kind, das in der Folge auch wenig Spaß an Griechisch und Latein, an Grammatik und Philosophie zeigte, wie es ihm Hauslehrer einpauken sollten.

Lieber, so beschreibt sehr treffend die Autorin Benita von Haugwitz, sammelte, ordnete und zeichnete Alexander die Bäume, Gräser und Steine, die er von den Spaziergängen mit dem Vater in die Tegeler Wälder und Wiesen mit nach Hause brachte. Die Lebensseite des kleinen Alexander war offenbar gestimmt.

Der frühe Tod des Vaters allerdings machte Alexander zwar keinen Strich durch die Rechnung seiner Ambitionen, dennoch geriet er unter strengere Aufsicht seiner Mutter. In jener Zeit lernte der junge Humboldt den bedeutenden Berliner Apotheker und Botaniker Karl Ludwig Wildenow kennen. Diese Freundschaft beeinflußte das Leben des jungen Mannes von da an entscheidend, denn Wildenow erschloß ihm die Bedeutung der Botanik in voller Dimension.

Der junge Humboldt lernte viel von dem späteren Professor für Botanik an der gerade gegründeten Berliner Universität und schrieb 1789 an einen Freund: „Ich halte die Botanik für eine von den Studien, von denen sich die menschliche Gesellschaft am meisten zu versprechen hat. Je mehr die Zahl der Menschen und mit ihr der Preis der Lebensmittel steigen, je mehr die Völker die Last zerrütteter Finanzen fühlen müssen, desto mehr sollte man darauf sinnen, neue Nahrungsquellen gegen den von allen Seiten einreißenden Mangel zu eröffnen. Wie viele, unübersehbar viele Kräfte liegen in der Natur ungenutzt, deren Entwicklung Tausenden von Menschen Nahrung oder Beschäftigung geben können." Ein wahrhaft seherische Gabe des damals 20jährigen.



**Hat nach dem Ausspruch Simon Bolivars „mehr Gutes für Amerika bewirkt als alle seine Eroberer":** *Alexander von Humboldt (kl. Foto). Eine der Berliner Universitäten in unserer Hauptstadt trägt zusammen mit seinem Bruder Wilhelm seit der Nachkriegszeit den Namen des Naturforschers und Gelehrten.*

## Die frühe Vision einer Weltreise mittels einer Erbschaft erfolgreich in die Tat umgesetzt

Die Mutter tolerierte zwar, daß der junge Alexander die Salons von Rahel Levin Farnhagen, Henriette Herz und Bettina von Arnim besuchte und an dem dortigen geistigen Austausch Gefallen fand. Aber sie drängte sodann auf die Aufnahme der kameralistischen Studien (Volkswirtschaft) in Frankfurt an der Oder. Alexander folgte ohne mit dem Herzen dabei zu sein und schloß das Studium nach weiteren Aufenthalten in Göttingen und Hamburg ab, um danach im preußischen Bergdepartement tätig zu sein. Auch in dieser Position entwickelte er beachtliche Fähigkeiten, indem er ein Aufgabenbild zeichnete, das dem eines modernen Managers verblüffend ähnelt.

Im Jahre 1796 starb die Mutter. Wilhelm von Humboldt erbte das Schlößchen in Tegel, Alexander erhielt zum Ausgleich rund 85 000 Taler, was nach heutiger Rechnung rund eine Million bedeutet. Als freier Mann wollte er nun den Traum seines Lebens realisieren: eine große Forschungsreise in Südamerika zu verwirklichen. Zunächst begab er sich in das damals als Wissenschaftszentrum geltende Paris, wo er zuerst vergeblich versuchte, sich entsprechenden Expeditionen anzuschließen. Schließlich entschied er sich dafür, eine solche Forschungsreise aus der eigenen Tasche zu finanzieren. Dazu begleitete ihn ein befreundeter französischer Arzt und Botaniker namens Alime Bonpland.

Fünf Jahre lang zog Alexander von Humboldt von 1799 an durch Südamerika, entdeckte unbekannte Pflanzen und Tiere, erforschte Vegetationen und Klima. Er untersuchte Vulkantätigkeiten, Meeresströmungen, von denen eine seinen Namen trägt, sowie Bodenschätze, machte magnetische Messungen und hielt alles in Form von Tagebucheintragungen, Zeichnungen, Meßprotokollen oder in brieflichen Berichten fest.

Humboldt, der sich einerseits für die politischen Entwicklungen in Preußen und im übrigen Deutschland verhältnismäßig wenig interessierte, andererseits aber von König Friedrich Wilhelm III. hoch geschätzt war, kümmerte sich um so mehr um die Belange südamerikanischer Länder. Verbürgt ist der Ausspruch des südamerikanischen Freiheitskämpfers Simon Bolivar: „Humboldt hat mehr Gutes für Amerika bewirkt als alle seine Eroberer."

Seine humanen und liberalen Ansichten teilte Humboldt mit dem Präsidenten der Vereinigten Staaten, Thomas Jefferson, den er zum Abschluß seiner Amerikareise in Washington besuchte. Auch dort hielt er mit seiner Abscheu vor der in Lateinamerika noch üblichen Sklaverei nicht hinter dem Berg.

Nach der Rückkehr auf den europäischen Kontinent ging er zunächst wieder nach Paris und hielt dann in Berlin an der in der Nachkriegszeit nach ihm und seinem Bruder benannten Universität 1827/28 seine berühmten 61 Vorlesungen über Physische Weltbeschreibung. Im Zusammenhang mit seinen Forschungsarbeiten schrieb Humboldt rund 50 000 Briefe, davon sind heute noch etwa 8000 erhalten. Sein großes Werk „Kosmos" gedieh bis zum fünften Band.

Es ist bis heute eines der wichtigsten Werke der Wissenschaftsgeschichte, in dem auch eine Reise nach Sibirien ihren Niederschlag fand. Nicht zuletzt auch deswegen wurde Humboldt 1856 zum 32sten Ehrenbürger Berlins ernannt. Er starb am 6. Mai 1859 fast 90jährig in der Oranienburgerstraße 57 in der Mitte Berlins.

**Johannes Twiel**



## Die ostpreußische Familie

**Lewe Landslied,**

ein Landsmann bittet mich, sein Anliegen zu prüfen und nur dann zu veröffentlichen, wenn nach meiner Erfahrung Hoffnung auf Erfolg besteht. Also: Mit der Erfahrung ist das so eine Sache. Bei mancher Suchbitte habe ich an keinen Erfolg gedacht, und doch geschah dann ein kleines Wunder. Bei anderen, viel leichteren Suchwünschen kam dagegen nicht das geringste Echo. Man lernt eben nie aus! Und so bringe ich natürlich auch den Wunsch dieses Schreibers.

*

Winfried Bogdahn möchte etwas über das Schicksal seiner Mutter Anna Bogdahn, geb. Domnick, erfahren. Die Familie Bogdahn war bis Anfang 1945 in Kraftshagen, Kreis Bartenstein, wohnhaft, sie besaß dort eine Siedlungswirtschaft. Der Vater Gerhard Bogdahn war zu dieser Zeit beim Volkssturm und verstarb etwa Anfang März in Georgenburg. Die Mutter Anna, * 30. 5. 1911 in Wangitt, Kreis Königsberg, ist seit dem 3. 4. 1945 vermißt. Sie wurde am 2. Ostersonntag von russischen Soldaten in Begleitung eines Deutschsprechenden „zur Vernehmung" abgeholt. Zusammen mit einer Frau Katlun, die aus Tilsit/Ragnit stammte und bei der Nachbarfamilie Schäfer wohnte. Als diese einige Monate später nach Kraftshagen zurückkehrte, berichtete sie, daß sie die anscheinend kranke Anna Bogdahn im Lager gesehen hätte, aber nicht mir ihr sprechen durfte. Von da an fehlt jede Spur von der vierfachen Mutter, deren jüngstes Kind gerade vier Monate alt war. Nun die Frage: Wer ist in jener Zeit im Lager Pr. Eylau oder anderswo mit Anna Bogdahn zusammen gewesen und kann Auskunft darüber geben, wann und wo sie verstorben ist? Der älteste Sohn Winfried wäre wie seine jüngeren Geschwister für jeden Hinweis dankbar. (Winfried Bogdahn, Ortsstraße 49 in 07407 Nekkeroda).

*

Es gibt schon eigenartige Zufälle. Einen solchen teilt mir Ilsabe Streng mit. Als ihre Tochter Anke heiratete, wußten sie nicht, daß sie eine gemeinsame Urgroßtante hatten: Henriette Hilpert aus Gerwischkehmen/Gerwen. Nun möchten sie etwas über „Tante Jettchen" erfahren, da ihre kürzlich geborene Tochter auch den Namen Henriette trägt. Trotz ihres verkümmerten linken Daumens war sie Schneidermeisterin. Der Schriftsteller und Abteilungsleiter beim Reichssender Königsberg, Dr. Walter Hilpert, später NDR-Intendant, hat „Tante Jettchen" in seinen Jugenderinnerungen einige nette Worte gewidmet. Wer kann sich noch auf die etwas verwachsene Schneidermeisterin besinnen, hat vielleicht sogar bei ihr arbeiten lassen? Sie muß noch vor 1939 verstorben sein. (Ilsabe Streng, Bergstraße 58 in 96515 Sonneberg).

*

Zwei Schwestern aus Kirschland, Kreis Insterburg, Eva Schmidt und Ilse Dierich, geb. Romey, suchen alte Bekannte aus ihrem Heimatdorf, das früher Akmenischken hieß. Es handelt sich um die Geschwister Alfred, Ursel und Lisbeth Schablowsky, mit denen sie gemeinsam auf die Flucht gingen – die Familie Romey gab ihnen Pferd und Wagen –, und erst in Pommern getrennt wurden. Ihr Stiefvater hieß Weiß, vielleicht tragen sie auch dessen Namen. (Ilse Dierich, Dorfstraße Nr 8 in 16775 Neu-Häsen).

*

Eine kleine Berichtigung: In Folge 20 fragte Hannelore Ziemer nach Landsleuten, die auch in dem angeblich nach Ostpreußen gehenden Transportzug waren, der am 6. Juni 1945 ab Berlin-Lichtenberg (nicht Lichterfelde) fuhr. Endziel war dann aber ein Arbeitslager in Graudenz. (Hannelore Ziemer, Kriemhildstraße 41 in 69461 Weinheim).

Eure

Ruth Geede

# Balsam für die Seele

## Alte und neue Märchen als unterhaltende und heilsame Lektüre



**Beliebt und lehrreich:** *Märchen – nicht nur für junge Menschen*
Foto Archiv

Seit jeher haben Märchen die Menschen beeindruckt, seien sie nun jung oder alt. Schon Friedrich Schiller erkannte: „Tiefere Bedeutung liegt in dem Märchen meiner Kinderjahre als in der Wahrheit, die das Leben lehrt." Und der englische Dichter Charles Dickens war als Kind besonders vernarrt in ein märchenhaftes Mädchen: „Rotkäppchen war meine erste große Liebe. Ich wußte: Hätte ich Rotkäppchen heiraten können, so wäre mir vollkommene Glückseligkeit zuteil geworden."

In einer Zeit, da die Menschen immer sprachloser zu werden scheinen, da man oft Formeln und Kürzel gebraucht, um sich zu verständigen, sind die Märchen mit ihrer bildhaften Sprache wie Balsam für die Seele. Die Phantasie wird wieder gefördert, das Gefühl angesprochen: Was gibt es nicht alles zu entdecken und zu enträtseln, wenn Tiere, Pflanzen oder Gegenstände plötzlich menschliche Züge annehmen, wenn Drachen, Zwerge, aber auch gute Feen „ihres Amtes walten", nämlich den Leser (oder Zuhörer) zu verzaubern und in eine Märchenwelt zu entführen.

Märchen dienen jedoch nicht nur dem Vergnügen. Lange schon hat die Therapie den Nutzen des Märchen erkannt. Die „gut verpackten" menschlichen Probleme, die in Märchen auftauchen, fördern die Entfaltung des Ichs. „Oft werden über das Märchen fixierte Bilder, Vorstellungen und Vorurteile angesprochen und in Bewegung gebracht, damit werden auch unsere Phantasie, unsere emotionalen Prozesse beeinflußt", erläutert die Therapeutin Ruth Janschek-Schlesinger (in AKTIV 1/99, Fachzeitschrift der Deutschen Multiple Sklerose Gesellschaft e.V., Hannover). „Märchenmotive können zu Symbolen werden. Konflikte, die wir nicht in Worte fassen können, die uns oft nur mit Unbehagen erfüllen, finden im Märchen ihren Ausdruck." So werden „Wege aufgezeigt, um schwierige Situationen bewältigen zu können". „Märchen nehmen existentielle Ängste sehr ernst und sprechen diese auch unmittelbar aus: das Bedürfnis, geliebt zu werden, die Furcht, als nutzlos zu gelten, die Liebe zum Leben und die Furcht vor dem Tod", so Ruth Janschek-Schlesinger. „Die Figuren im Märchen zeigen uns, daß der Kampf gegen Schwierigkeiten des Lebens unvermeidlich ist und untrennbar zur menschlichen Existenz gehört. Wenn man aber davor nicht zurückschreckt, sondern den unerwarteten und oft ungerechten Bedrängnissen standhaft gegenübertritt, gibt es immer auch Wege, diese Hindernisse zu überwinden und als Sieger aus dem Kampf hervorzutreten."

Bis heute sind Märchen beliebt, wenn sie in unserer Zeit auch oft als Science-fiction-Romane oder als „Fantasy"-Erzählungen auftreten.

Neben den alten Volksmärchen, die vielfach gesichtet und gesammelt wurden (so auch die „Märchenwelt des Preußenlandes" von Alfred Cammann, 1973/1992; von diesem lesenswerten Buch sind übrigens noch einige Exemplare im Otto Meissner Verlag, Bingerstraße 29, 14197 Berlin, vorhanden), gab es auch immer wieder Dichter, die sich zum Märchen hingezogen fühlten und Kunstmärchen schrieben: Wieland, Goethe, Tieck, E.T.A. Hoffmann ... **Vergessene Märchen deutscher Dichter und Erzähler** hat Heinrich Pleticha für den Würzburger Stürtz Verlag gesammelt (384 Seiten, Halbleinen, 49,80 DM). Meist sind es Texte für Erwachsene, die Dichter wie Ernst Moritz Arndt, Eduard Mörike, Gottfried Keller, Richard Dehmel, Ludwig Anzengruber oder der Danziger Robert Reinick geschrieben haben. Traurig und heiter geht es zu, auf jeden Fall aber „märchenhaft".

Märchen, aber auch Volkspoesie und Sagen finden sich in dem ebenfalls bei Stürtz herausgekommenen Band **Weisheiten der Völker** (Hrsg. Karl August Fritz. 360 Seiten, Halbleinen, 49,80 DM). Aus aller Herren Ländern hat der Herausgeber Sprichwörter, Fabeln und Legenden gesammelt, die zeigen, wie bunt diese Weisheiten sein können – und wie aktuell so mancher Ausspruch noch heute ist. – „Ein Buch ist wie ein Garten, den man in der Tasche trägt", sagt ein arabisches Sprichwort. Die „Märchen" und die „Weisheiten" sind zweifellos Schmuckstücke in dieser Gartenkultur. **Silke Osman**

## Für Sie gelesen

### Humor statt Homer

Er saß da und blickte ratlos in die Runde, merkte, wie ihm das Blut langsam zu Kopfe stieg und sich Schweißperlen auf seiner Stirn sammelten. Lange würde das Make up nicht mehr halten. Die Kamera war ausschließlich auf ihn gerichtet, und er wußte, daß alle jetzt eine besonders pfiffige Antwort erwarteten, die anderen Gäste der Runde, das Publikum im Saal und vor dem Bildschirm. Er druckste, stammelte, fand einfach keine passende Antwort auf diese selten dumme Frage. Er hätte es wissen müssen: in diesen Talkshows wurden eben (fast) nur dummdreiste Fragen gestellt. Warum hatte er sich überhaupt zu diesem Auftritt überreden lassen? Da fragt der Moderator jetzt doch tatsächlich, ob es ihm die Sprache verschlagen habe! Im Gegenteil. Die Sprache wurde doch erfunden, um zu widersprechen, hat ein schlauer Mann einmal gesagt. Ach ja, ein Buch mit passenden Zitaten, das wäre jetzt Hilfe in höchster Not ...

Wolf Montabaur hat für den Ullstein Verlag ein solches Buch zusammengestellt: **999 clevere Antworten auf 1000 dummdreiste Alltagsfragen** (216 Seiten, 14,90 DM) – nicht nur für Talkshows geeignet. „Ein Zitat in jeder Lebenslage macht", so Montabaur, „gekonnt und kunstvoll eingesetzt, den Witz einer Konversation aus." Dabei sollte man sich nicht nur von Homer, sondern auch von Humor leiten lassen. – Montabaur hat diesen Grundsatz zweifellos beherzigt. Amüsant und als humorvoller Zitatenschatz brauchbar. **SiS**

# In Ehren gehalten

## oder Kleine Geschenke erhalten die Freundschaft

Ein Geschenk zu erhalten, sei es groß oder klein, ist doch immer ein frohmachendes Ereignis, auch für Kinder. Fragt man heute aber nach ihren Wünschen –, dann werden meistens schon recht kostspielige Dinge genannt – und auch erwartet –, etwa ein Fahrrad neuster Bauart, Computer, Fernsehgerät fürs eigne Zimmer, teure Markenkleidung oder gar ein Auto ...

Manche Geschenke, und seien sie noch so klein und unscheinbar, sind uns oft so lieb und wert, daß man sie ein Leben lang aufhebt. –

Als wir in der Kriegszeit Königsberg in kürzester Frist und aller Hast verlassen mußten und Rucksack und Koffer bereits gepackt waren, ging mein Blick abschiednehmend noch einmal in die Runde und blieb an unserem Bücherschränkchen hängen. Ein einziges Buch wollte ich doch gern noch mitnehmen, und so griff ich rasch nach einem Bändchen Gedichte, und weil es dünn und leicht war, hatte es auch noch im Rucksack Platz.

In dieses Büchlein hatte ich vor vielen Jahren ein vierblättriges Kleeblatt eingeklebt, das mir einmal ein gleichaltriger Freund und einstiger Spielkamerad aus dem Nachbareingang von einer Wanderung mitgebracht hatte. Nachdem er es vorsichtig und behutsam aus einem zerknitterten Papierchen ausgewickelt hatte, gab er es mir mit den Worten: „Hier hab' ich dir was mitgebracht. Es soll dir immer Glück bringen."

Das Gedichtbändchen mit dem Vierklee besitze ich heute noch nach so vielen Jahrzehnten. Die Farbe dieses kleinen Glücksbringers – noch auf ostpreußischem Boden gewachsen – ist mit den Jahren blasser geworden. Dennoch prangt dieses Kleeblättchen aus der Heimat unversehrt weiter auf der ersten Seite des Gedichtbüchleins. Der Jugendfreund und Spielgefährte der Kinderjahre aber ist später im eisigen russischen Winter im Zweiten Weltkrieg gefallen.
**Ella Kloster-Moderegger**

# Geliebter Kintopp

## Hertha Feiler: Charme und Eleganz

Sie war vor und nach dem Krieg eine beliebte Filmschauspielerin, die mit Eleganz, apartem Aussehen und Charme das Publikum bezauberte. Hertha Feiler wurde am 3. August 1916 in Wien geboren und wollte ursprünglich Pianistin werden. Eine Gelenkverletzung zwang sie aber zur Aufgabe ihres Berufswunsches. Privater Schauspielunterricht, Unterricht in Gesang und Tanz folgten dem bienenfleißig bestandenen Maturum. Mit 20 Jahren konnte sie ihren ersten Bühnenerfolg an der Wiener Scala einheimsen. Dieser Erfolg zog dann die ersten Filmverträge nach sich („Liebling der Matrosen", „Adresse unbekannt").

Heinz Rühmann verpflichtete sie für seinen Streifen „Lauter Lügen" (1938) und verliebte sich in sie. Beide heirateten 1939. Der Sohn Peter wurde vier Jahre später geboren. Sie hat dann bis 1945 vierzehn Filme bei der Terra, Ufa, Wien-Film und Bavaria gedreht („Männer müssen so sein", „Frau im Strom", „Kleider machen Leute", „Hauptsache glücklich", „Rembrandt", „Der kleine Grenzverkehr", „Der Engel mit dem Saitenspiel", „Quax in Fahrt").

Als nach 1945 die neue deutsche Filmproduktion anlief, erhielt sie gleich wieder Hauptrollen in Streifen wie „Kupferne Hochzeit", „Heimliches Rendezvous", „Ich mach Dich glücklich", „Pünktchen und Anton", „Wenn der weiße Flieder wieder blüht", „Dein Mund verspricht mir Liebe", „Die schöne Müllerin", „Wenn die Alpenrosen blühn", „Charley's Tante", „Opernball", „Johannisnacht" und „Der Maulkorb".

Nach dem Krieg ging Heinz Rühmann mit seiner eigenen Filmgesellschaft in Konkurs und mußte jahrelang Schulden abtragen. Hertha Feller „hielt aber die Ohren steif" und spielte Theater, „um die Brötchen für den Lebensunterhalt zu verdienen".

In der Farbfilm-Komödie „Die Ente klingelt um 1/2 8" (1968) stand die Schauspielerin nach acht Jahren zum ersten Mal wieder als Film-Partnerin ihres Mannes vor der Kamera und – trotz mancher gemeinsamer Filme in der Vergangenheit – erst zum zweiten Mal als seine Ehefrau Adele auch im Film.

„Die Ente klingelt um 1/2 8" war ihr letzter Film. – Hertha Feiler starb am 2. November 1970 in München an Krebs und wurde in Grinzing beigesetzt. **kai**

**Hertha Feiler:** *Im Film und Leben Partnerin von Heinz Rühmann*
Foto kai-press

# Das Wunder des Daseins

## Zum 90. Geburtstag des Schriftstellers Willy Kramp

„Es war die Stunde/ in der die schlafenden Götter/ noch einmal ihr Haupt heben/ so schwer von Vergänglichkeit/ ihr Auge aufschlagen/ ihren Mund auftun/ als hätten sie das Wichtigste zu sagen vergessen", schrieb Willy Kramp in einem seiner Gedichte. – Und Wichtiges hatte auch Kramp, Dichter und Schriftsteller, seinen Lesern zu sagen. Ihm war es gegeben, mit Worten zu fesseln, den Lesern die Augen für das Gegenüber zu öffnen, Augenblicke zu schildern, „in denen die Tiefe der Welt auf dem Antlitz der Dinge erscheint und sie zum Sprechen bringt. Augenblicke, in denen das Wunder des Daseins uns so stark anrührt, daß wir unser enges Ich loslassen können, um ein größeres, weiteres Selbst ahnungsvoll zu ergreifen ... Augenblicke, in denen der plastische Stoff des Menschlichen zu schöpferischem Gestalten einlädt", wie Willy Kramp im Vorwort zu seinem Buch „Wintermai und Sommerschnee" 1981 schrieb.

Am 18. Juni wäre dieser Schriftsteller, der uns Heutigen noch so sehr viel zu sagen gehabt hätte, 90 Jahre alt geworden. Er starb am 19. August 1986 nach langer unheilbarer Krankheit, gegen die er 13 Jahre lang unermüdlich versucht hatte zu kämpfen. Im Kampf gegen diese „Geißel der Menschheit" habe er erfahren, so Kramp in seinem Buch „Wintermai und Sommerschnee", „daß es eine Allverbundenheit der menschlichen Seele gibt. Mehr noch: daß das Bewußtsein der Nähe Gottes an keinerlei äußere Bedingungen und Voraussetzungen gebunden sein muß. Man kann den Psalm vom guten Hirten auch in der Hölle beten." Worte, die einmal mehr zeigen, wie tief religiös der Schriftsteller in seinem Denken und Schaffen war.

Willy Kramp wurde als Sohn eines aus Westpreußen stammenden Eisenbahnbeamten und einer ostpreußischen Mutter im elsässischen Mühlhausen geboren. Nach der Ausweisung aus dem Elsaß 1919 zog die Familie ins pommersche Stolp, wo Kramp bis zum Abitur 1928 die Schule besuchte. In Bonn, Berlin und Königsberg studierte er Philologie, Philosophie und Psychologie. Nach der Promotion und dem Staatsexamen unterrichtete Kramp an einer privaten Mädchenschule in Königsberg, bis er 1939 als Heerespsychologe einberufen wurde. Erst 1950 wurde er aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft entlassen. Der Krieg und vor allem die Gefangenschaft waren es, die den Menschen und später auch das Werk entscheidend geprägt haben.

Von 1950 bis 1954 wirkte Willy Kramp als Leiter des Evangelischen Studienwerkes in Villigst bei Schwerte, wo er bis zu seinem Tod 1986 als freier Schriftsteller mit seiner Frau gelebt hat. In seinen Romanen („Brüder und Knechte", „Die Fischer von Lissau") und Essays, aber auch in seinen Gedichten, die er kurz vor seinem Tod noch in Buchform herausgeben konnte („Ich habe gesehen", Quell Verlag, Stuttgart) spricht immer wieder der tiefe Glaube des Dichters.

Für sein literarisches Schaffen wurde Kramp mit zahlreichen Preisen geehrt, so 1966 mit dem Droste-Hülshoff-Preis. 1975 wurde ihm die theologische Ehrendoktorwürde der Kirchlichen Hochschule Berlin verliehen; zehn Jahre später ehrte ihn die Landsmannschaft Ostpreußen mit der Verleihung des Ostpreußischen Kulturpreises für Literatur. In seinen Dankesworten betonte Kramp, wie wichtig es sei, im „gläubigen Realismus" zu wurzeln. Aus einer solchen Lebenshaltung erwachse etwas sehr Wesentliches: Kultur. „Eine Kultur, die sich nicht nur Wohlstand zum Ziel setzt, sondern geistige Tiefe, Schöpfertum und Menschlichkeit."

Bereits fünfzig Jahre zuvor hatte Kramp die denkwürdigen Worte niedergeschrieben, die gerade heute besondere Bedeutung haben dürften: „Wo im schlichten täglichen Leben zwischen Mensch und Mensch die Fähigkeit des genauen Hörens erlischt", so Kramp, „da erlischt zugleich nicht nur die Fähigkeit, Offenbarungen des Menschengeistes in Wort und Schrift voll aufzunehmen, sondern da erlischt endlich auch der Gehorsam gegen den im göttlichen Wort geoffenbarten Willen Gottes."

Willy Kramp, der Mensch und Dichter, hat in seinem leben viele Kämpfe ausfechten müssen. Und doch hat er nicht die Zuversicht, den Glauben verloren, auch darin mag er uns Heutigen ein Vorbild sein. „Schnee kann unversehens auf blühendes Leben fallen", schrieb er, „kann es mit seinen kaltschimmernden Kristallen zudecken. Aber wo dies geschieht, sollten wir nicht aufhören, uns dessen bewußt zu sein, daß unter dem Kalten und Fremden dennoch die Blüte wartet. Und daß die Sonne sie jederzeit wieder zum Vorschein bringen kann." **Silke Osman**



**Ehrung für einen Dichter:** *Willy Kramp erhält 1985 den Ostpreußischen Kulturpreis (rechts der damalige Sprecher Dr. Ottfried Hennig MdB)*

Foto Archiv

### *Sommer in Ostpreußen*

Von WILLY KRAMP

*Unken läuten tief im Tümpel,*
*überm Schilfe*
*schwebt der Reiher.*
*Hochzeit, Hochzeit!*
*ruft der Weiher.*
*Und vom Schifflein*
*lacht der Wimpel.*

*Frühlings Knospe*
*ist gesprungen.*
*Sommer fährt*
*mit heißen Schimmeln.*
*Tief im Gras, in Blütenhimmeln,*
*hat im Traum*
*die Magd gesungen.*

# Längst vergessen

## Vor 95 Jahren starb Wilhelm Jordan

Zur gleichen „revolutionären Generation" wie Albert Dulk (siehe Beitrag auf dieser Seite) gehörte auch der am 8. Februar 1819 in Insterburg geborene Wilhelm Jordan. Der Sohn des Rektors und späteren Pfarrers in Gumbinnen und Ragnit Karl August Jordan besuchte die Gymnasien in Gumbinnen und Tilsit. 1839 ging er nach Königsberg, um dort Theologie, Philosophie und Naturwissenschaften zu studieren. Den Wunsch des Vaters, ebenfalls als Prediger zu wirken, erfüllte Wilhelm Jordan allerdings nicht – er wählte den Beruf des Schriftstellers und lebte fortan in Berlin, Leipzig und Bremen. 1848 wurde der Insterburger in die Deutsche Nationalversammlung gewählt. Politisch neigte er dem Liberalismus altpreußischer Prägung zu, als Mitglied der Nationalversammlung schloß er sich jedoch später der Partei Heinrichs von Gagern und dem Zentrum an. Auch nach der Auflösung des Parlaments blieb Wilhelm Jordan in Frankfurt, wo er vor 95 Jahren, am 25. Juni 1904, starb.

Sein literarisches Werk ordnet der Literaturwissenschaftler Helmut Motekat dem aus dem Historismus des 19. Jahrhunderts erwachsenen „Gelehrtendichtung" zu. Nach einem Gedichtband „Irdische Phantasien (1842) und dem Mysterium „Demiurgos" (1852), einer von „philosophischem und naturwissenschaftlichem Gedankengut überfrachteten Dichtung" (Motekat), erschien 1868/1874 Jordans Hauptwerk – das Epos in Stabreimversen „Nibelunge". „Als Vorlage", so Motekat, „wählte Jordan nicht das ‚Nibelungenlied', sondern die altnordischen Sagas aus dem Umkreis des Nibelungenstoffes und das Hildebrandslied, um sie mit eigenen und zeitbedingten Vorstellungen zu verbinden." Auf zahlreichen Vortragsreisen trug Jordan zur Verbreitung seiner „Nibelungen" bei; und doch wurde es nicht zum Nationalepos der Deutschen – „vor allem wegen der zeitgemäß psychologischen Begründung, die Jordan dem Geschehen zu geben versuchte" (Motekat). Auch andere Dramen Jordans („Die Witwe des Agis", 1857; „Artur Arden", 1872), die Lustspiele „Durchs Ohr", 1870; „Sein Zwillingsbruder", 1883; „Tausch enttäuscht", 1884; „Die Liebesleugner" und „Liebe, was du lieben darfst", 1892; sowie seine Gedichtbände „Schaum", 1846; „Strophen und Stäbe", 1871; „Andachten", 1877, „Deutsche Hiebe", 1891; „Letzte Lieder", 1892; und Romane „Die Sebald", 1885; und „Zwei Wiegen", 1887; sind heute längst vergessen. **man**



**Wilhelm Jordan:** *Statt Prediger Schriftsteller und Politiker geworden*

# „Genialischer Feuerkopf"

## Der Dramatiker und Revolutionär Albert Dulk

„Unser Königsberg ist jetzt politisch und kirchlich in einer unglaublichen Gärung, von der man auswärts kaum eine richtige Vorstellung haben mag", notierte Karl Rosenkranz, Nachfolger auf dem Lehrstuhl Kants an der Königsberger Albertina, 1844 in seinem Tagebuch. Zu den unruhigen Geistern dieser Zeit zählte der vor 190 Jahren am 17. Juni 1819 in Königsberg als Sohn des Chemieprofessors und Apothekenbesitzers Friedrich Philipp Dulk geborene Albert Dulk. Zunächst wandte er sich wie der Vater der Chemie zu, lernte in der väterlichen Apotheke und studierte in Königsberg Medizin, Naturwissenschaft, aber auch Philosophie. In Breslau und Gumbinnen arbeitete Dulk als Apothekergehilfe; die Politik aber war es, die ihn vollauf interessierte. In Breslau hatte er promoviert und bemühte sich nun um eine Zulassung als Privatdozent in Königsberg. Die wurde ihm wegen seiner politischen Umtriebe verwehrt. Als radikalster Vertreter für eine „Religion ohne Gottperson und Kultus" setzte er sich auch für die demokratische Freiheit und eine Verfassung ein. Sein Hauptstreben aber galt der Reform der Religion. So war er Mitbegründer des „Deutschen Freidenkerbundes" und der Stuttgarter freikirchlichen Gemeinde.

1844 hatte Dulk sein erstes Drama „Orla" veröffentlicht und darin seine Ansichten über ein modernes Leben dargestellt. Ansichten, die er selbst verwirklichte, indem er versuchte, eine Doppelehe zu führen. Ein Versuch, der offensichtlich fehlschlug, denn Dulk zog sich für einige Zeit als Eremit in eine Grotte des Sinai zurück, „um dem Geist des Urchristentums nahe zu kommen". Acht Jahre lebte der Königsberger schließlich in einer Sennhütte am Genfer See, bis er sich 1858 endgültig in Stuttgart niederließ, wo er am 29. Oktober 1884 starb.

Eisermann nennt Dulk in der „Altpreußischen Biographie" einen „genialischen Feuerkopf", einen „bezwingenden Redner und Rhapsoden". „Er gefiel sich dauernd in der Herausforderung des Allgewohnten und Landesüblichen."

Nach „Orla" erschien 1848 das Drama „Lea", das im Stadttheater Königsberg uraufgeführt wurde. „Das Trauerspiel ‚Lea' soll die Tragik des auf schwindelnde Höhen emporsteigenden und dann ebenso schwindelnd tief stürzenden Süß Oppenheimer darstellen. Dem dramatischen Geschehen fehlt aber die überzeugende innere Konsequenz. Allzusehr stehen die Ereignisse ohne inneren Zusammenhang nebeneinander. ‚Das Beste in einzelnen, gut charakterisierenden Vorgängen stammt aus der unter dem Titel genannten Vorlage, der Novelle Wilhelm Hauffs', urteilte schon Dulks Zeigenosse Rudolf Gottschall" (Helmut Motekat in „Ostpreußische Literaturgeschichte", München 1977). Als bedeutendstes Drama nennt Motekat „Jesus, der Christ", das Dulk 1855 vollendete, das aber erst 1865 erschien. Darin zeigt Dulk nach Art der Passionsspiele den Gegensatz zwischen Jesus und Judas auf. 1859 erschien schließlich die Tragödie „Simson", 1867 das Doppeldrama „Konrad II" als „historisch-belehrendes Lesedrama". Neben Gedichten, die meist politischer oder religiöser Natur sind, verfaßte Albert Dulk auch theoretische Schriften wie „Die Stimme der Menschheit" in zwei Bänden (1875–1880) oder „Der Irrgang des Lebens Jesu", ebenfalls in zwei Bänden (1884/85).

Albert Dulk, der Königsberger, liebte den Kampf – nicht nur als Dichter und Freidenker. So mag denn auch erwähnt sein, daß es ihm im Sommer 1865 nach mehrmaligen vergeblichen Versuchen als Erstem gelang, den Bodensee von Romanshorn nach Friedrichshafen zu durchschwimmen. „Der Schwimmer war ohne alle und jede Hilfsmittel, nur eine Leine war an Bord, welche zugeworfen werden sollte, falls es nötig würde", berichtete ein Augenzeuge. „Nur ein einziges Mal wurde eine kleine Pause gemacht, damit der Schwimmer einen Schluck Wein aus der Gondel empfangen konnte. Beim Schloß in Friedrichshafen stieg Herr Dulk frisch ans Land und genoß im Kronengarten sein Bier." **SiS**

**Albert Dulk:** *Revolutionär und Dramatiker*

# „Denken Sie an Yorck!"

## Ostpreußen und der Versailler Vertrag: Oststaat-Pläne und Osthilfe

Vor 80 Jahren, am 22. Juni 1919, beugte sich die Weimarer Nationalversammlung dem Druck der Sieger und ermächtigte die Regierung mit 237 zu 138 Stimmen zur Annahme der Friedensbedingungen von Versailles. Am 28. Juni 1919 folgte die Vertragsunterzeichnung im Spiegelsaal des Versailler Schlosses, also an jenem Ort, an dem 1871 das zweite deutsche Reich ausgerufen worden war und an dem bezeichnenderweise am 18. Januar – dem „Reichsgründungstag" – die Verhandlungen begonnen hatten.

Von Anfang an war vor allem die französische Seite um eine größtmögliche politische und wirtschaftliche Schwächung Deutschlands bemüht. So entstand eine „Friedensordnung", die diesen Namen nicht verdiente und bereits den Keim des nächsten Krieges in sich trug. Die Einzelheiten sind bekannt: Anerkennung der „Kriegsschuld", Auslieferung der „Kriegsverbrecher", gigantische Reparationszahlungen (1920 wurde die zu zahlende Summe auf 269 Milliarden Goldmark festgelegt, aufgeteilt in 42 Jahresraten), Verlust Elsaß-Lothringens, Eupen-Malmedys, Posens, des großen Teils Westpreußens, Danzig wird „Freie Stadt", Volksabstimmungen in Nordschleswig, Oberschlesien und Masuren, Abtretung sämtlicher Kolonien, Einführung eines Berufsheeres von maximal 100 000 Mann, Besetzung des Rheinlandes und so weiter.

Die Annahme des Vertrages durch die Nationalversammlung beendete eine wochenlange erbitterte Diskussion darüber, wie das geschlagene Deutsche Reich auf die demütigenden Forderungen der Alliierten reagieren sollte. Im April hatten die Abgeordneten noch einen Antrag beschlossen, in dem sie sich weigerten, einem Gewaltfrieden zuzustimmen. Letztlich mußten sie aber einsehen, daß man angesichts der militärischen Realitäten – sprich des angedrohten Einmarsches in das Reichsgebiet – nicht wirklich die Wahl hatte, sich zu widersetzen. Dies erkannte nicht zuletzt auch Hindenburg als die oberste militärische Autorität.

Nachdem der deutschen Delegation am 7. Mai der Vertragsentwurf übergeben worden war, äußerte sich Außenminister Graf Brockdorff-Rantzau mit ebenso scharfen wie hellsichtigen Worten über dessen Inhalt: „(…) der Entwurf fordert in territorialer Hinsicht die Annexion rein deutschen Gebietes und die Unterdrückung des deutschen Volkstums. Er bringt die völlige Vernichtung des deutschen Wirtschaftslebens. Er führt das deutsche Volk in eine in der Weltgeschichte bisher nicht gekannte finanzielle Sklaverei. Die Verwirklichung dieses Vertragsentwurfs würde für die ganze Welt ein neues Unglück bedeuten." Wenig später trat der deutsche Außenminister aus Protest gegen das Diktat zurück.

Die preußische Staatsregierung veröffentlichte am 12. Mai einen nicht minder erbitterten Protestaufruf, der mit folgenden Worten schloß: „Dieser Friedensvertrag ist unannehmbar, seine Bedingungen sind selbst von dem entsagungsbereitesten Volk nicht zu ertragen. Wir erklären vor der Welt: Lieber tot als Sklave."

In Ostpreußen war die Empörung besonders groß, zumal infolge des Vertrages durch die Abtretung weiter Teile Westpreußens vom restlichen Reichsgebiet getrennt zu werden drohte. Aus der begründeten Furcht vor polnischen oder litauischen Annexionsgelüsten befahlen die Verantwortlichen nach der Annahme der Friedensbedingungen die Mobilmachung des zur Unterstützung der regulären Armee aufgebauten ostpreußischen Freiwilligenkorps sowie der Orts- und Grenzwehren.

Bereits am 22. Mai hatten sich die Abgeordneten der Verfassunggebenden Nationalversammlung und der Preußischen Landesversammlung, soweit sie in Ost- und Westpreußen, Posen und Schlesien gewählt worden waren, zu einem „Ostparlament" formiert. Dieses gliederte sich in den „Aktionsausschuß Süd" für Posen und Schlesien in Breslau. Es sollte alles in den eigenen Kräften Stehende tun, um den Bestand der deutschen Ostgrenzen zu wahren und eine Zukunft Ostpreußens als Exklave verhindern.

Auch in anderer Hinsicht stellte die Unterzeichnung des Versailler Vertrages aus ostpreußischer Sicht eine spezifische Zäsur dar: Sie beendete die Gedankenspiele über einen möglichen „Oststaat", die insbesondere im Mai und Juni 1919 die Gemüter bewegt hatten. Für den Fall einer Ablehnung des Diktats der Sieger durch die Reichsregierung spekulierten einige führende Politiker und Militärs über einen Zusammenschluß der vier genannten östlichen Provinzen Preußens mit den noch von deutschen Truppen besetzten Gebieten im Baltikum zu einem „Oststaat". So wollte man nicht nur bei einem drohenden Einmarsch alliierter Truppen diesen Teil des Reiches vor der Besetzung bewahren, sondern vor allem – im geheimen Einvernehmen mit der Zentralregierung in Berlin – ganz Oberschlesien, Westpreußen und Posen retten. Nicht zuletzt sollte dieses neue staatliche Gebilde einen Kristallisationskern für ein wiedererstarkendes Deutschland bilden. Die wichtigsten Träger solcher Vorstellungen waren der bis Juli 1919 amtierende Oberpräsident August v. Batocki-Friebe, dessen Nachfolger August Winnig und die ostpreußischen Regierungspräsidenten.

Anfang Mai 1919 lehnte der sozialdemokratische Ministerpräsident Scheidemann im Namen der Regierung alle Pläne für einen „Oststaat" öffentlich ab, und kurz vor dem Abschluß des Versailler Vertrages signalisierte auch die Oberste Heeresleitung ihr Nein. Danach mündeten die Diskussionen in die Forderung nach einer Sonderbehandlung und gezielten Unterstützung Ostpreußens durch die Reichsregierung.

August Winnig, der im November 1918 zum Generalbevollmächtigten des Deutschen Reiches im Baltikum ernannt worden war und seit Januar 1919 als Reichs- und Staatskommissar für Ost- und Westpreußen in Königsberg residierte, erinnerte sich später in seinem Buch „Heimkehr" wie folgt an die wirren Wochen des Frühlings 1919: „Ostpreußen wurde Insel, daran war nichts mehr zu ändern. Wir hatten kleinmutig und zerrissen die Stunde versäumt, wo wir es vielleicht noch hätten ändern können – ich mochte nicht mehr daran denken und erst recht nicht davon sprechen. Das aber war gerade jetzt üblich geworden. Eine Abordnung von Landfrauen kam zu mir und meinte, ich solle jetzt noch die Erhebung ausrufen, wir würden den ganzen Osten hinter uns haben und Deutschland mitreißen. Es tat zugleich wohl und weh, die Frauen anzuhören – ich mußte mich ihrem Wunsche versagen. ‚Yorck hat anders gehandelt', sagten sie, ‚denken Sie an Yorck!' Ich dachte an Yorck und sagte: ‚Als Yorck sich erhob, war Napoleons große Armee vernichtet, heute ist es unsere. Yorcks Preußen hatte vier Jahre gerüstet, unser Preußen hat vier Jahre geblutet!' Das war der Unterschied, aber den übersahen viele; ich hatte die Erhebung trotzdem für möglich gehalten und hatte sie gewollt, und mit der Obersten Heeresleitung im Bunde, wenn auch nur im heimischen Bunde, wäre es kein ganz hoffnungsloses Wagnis gewesen. Zu diesem Bunde war es nicht gekommen."

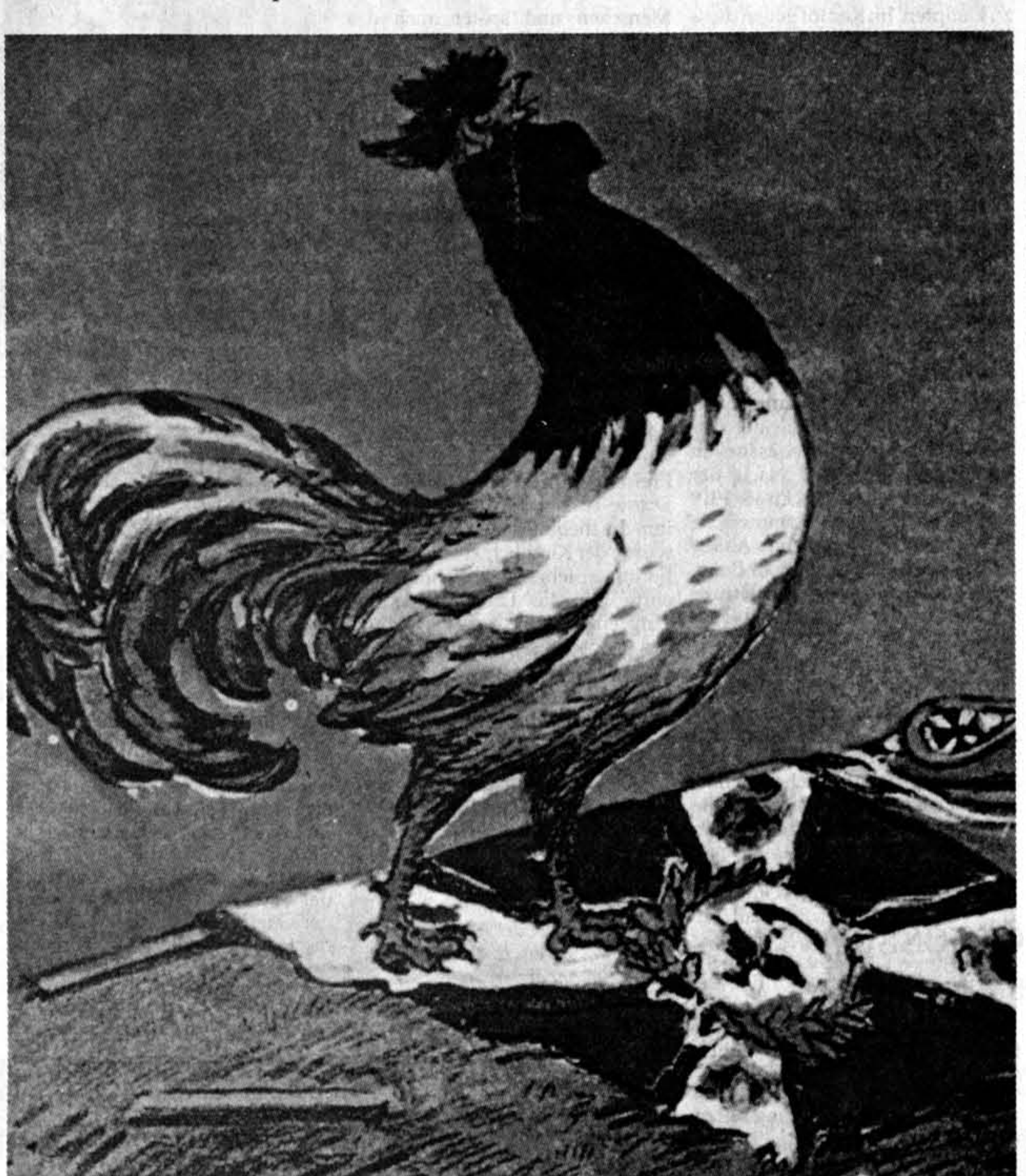
Statt dessen mußte die Weimarer Republik mit der Würde fertigwerden, daß der östliche Teil des Reiches durch einen den Polen zugesprochenen Landstrich – den sogenannten „Korridor" – vom Kerngebiet getrennt wurde. Auf Initiative des zwischen 1920 und 1932 amtierenden ostpreußischen Oberpräsidenten Ernst Siehr verabschiedeten die zuständigen Behörden in Berlin am 23. Juni bzw. 12. August 1922 eine Entschließung, die der Exklave in politischer, kultureller und vor allem wirtschaftlicher Hinsicht eine bevorzugte und andersartige Behandlung zubilligte.

Schon im Juni 1920 war unter Leitung des Osteroder Bürgermeisters Christian Herbst in Berlin ein von der Staatsregierung unterhaltenes „Ostpreußisches Büro" eingerichtet worden, das Ende 1921 unter Friedrich Wilhelm Frankenbach die offizielle Bezeichnung „Ostpreußische Vertretung beim Reichs- und Staatsministerium" erhielt. Diese Dienststelle ermöglichte es dem ostpreußischen Oberpräsidenten, alle Entscheidungen zu beeinflussen, die die Zusammenarbeit zwischen Königsberg und Berlin betrafen. 1930 wurde diese Vertretung schließlich aufgelöst und in ihren Aufgaben weitgehend durch das Reichskommissariat für die Osthilfe ersetzt.

Ab 1922 führte der Staat zugunsten Ostpreußens billigere Bahntarife und niedrigere Postgebühren ein. 1926 wurde im Rahmen des Innenministeriums ein besonderer „Ostfonds" eingerichtet, mit dem der notleidenden Landwirtschaft in den östlichen Reichsteilen Ostpreußen – geholfen wurde. All dies erwies sich jedoch als unzureichend, erst recht nach Beginn der Weltwirtschaftskrise. Folgerichtig unternahm die Reichsregierung auf der Grundlage des „Gesetzes über Hilfsmaßnahmen für die notleidenden Gebiete des Ostens" (Osthilfegesetz) vom 31. März 1931 einen weiteren großangelegten Versuch, der Not in diesen strukturschwächeren Gebieten entgegenzutreten und damit zugleich den Zusammenhalt des ganzen Landes zu unterstreichen. Schwerpunkt der Hilfen war erneut Ostpreußen. Dort konnten zahlreiche Betriebe durch staatliche Um- und Entschuldungsmaßnahmen vor dem Ruin gerettet werden, und die Genossenschaften als in ihrer Existenz bedrohte Gläubiger wurden mit Staatsmitteln abgefunden. Allmählich gesundete die ostpreußische Landwirtschaft wieder – und mit ihr die gesamte Wirtschaft der Provinz.

Seit dem Zerfall der Sowjetunion leidet der nördliche Teil Ostpreußens – die der Russischen Föderation zugeschlagene Oblast Kaliningrad – erneut unter der schwierigen Lage einer Exklave. Heute wie in der Zwischenkriegszeit sind vielfältige Verkehrs-, Zoll- und Energieprobleme und ein steter Bevölkerungsrückgang die Folge. Allerdings gab es damals im ganzen Deutschen Reich trotz aller Not den selbstverständlichen Willen, Ostpreußen nach Kräften zu helfen. Dieser Wille ist im heterogenen russischen Riesenreich nicht erkennbar, und die nötigen Mittel fehlen sowieso. Die langfristige Perspektive des Königsberger Gebietes läuft deshalb fast zwangsläufig auf eine weitgehende Abkoppelung von Moskau und eine stärkere Ausrichtung auf die Bundesrepublik Deutschland und die Europäische Union hinaus.

**Martin Schmidt**



**„On a les y":** *Jetzt haben wir sie! Französische Postkarte zum Sieg über Deutschland 1918*

# Ein Handkuß von Masuren

## Erinnerungen an einen Ritt durch eine zauberhafte Landschaft

Wohl keiner hat Ostpreußen so wunderschön beschrieben wie Erich Hannighofer in seinem Ostpreußenlied „Land der dunklen Wälder ...", das von Herbert Braun vertont wurde. Als er diese Verse schrieb, dachte er sicher auch an einen der schönsten Teile dieser Landschaft, an Masuren. Für mich bedeutete diese Woche eine Rückkehr zu meinen Wurzeln, ist doch mein Vater hier geboren und seine Erzählungen haben mich durch mein Leben begleitet. Auch meine Liebe zu den Pferden ist auf ihn zurückzuführen.

11. Juli

Mit meiner Tochter Katja fuhr ich von Coburg, meiner jetzigen Heimat, über Bamberg, Würzburg, Hannover, Posten und Allenstein nach Nikolaiken. Hier holte uns die strahlende Elisabeth, eine angehende Tierärztin, ab. Auf der Fahrt nach Grünwalde (Kreis Lötzen), dem Ausgangs- und Endpunkt unseres Trails, erzählte sie uns viel über die Gegend. Im „Grünen Wäldchen", unserem Hotel, bekamen wir gleich ein gutes Essen vorgesetzt. Danach zogen wir uns um und besichtigten neugierig die Pferde. Es waren Trakehner und Malopolskas (polnische Anglo-Araber), die sich, wie wir später merkten, als unglaublich trittsicher und sehr rittig erwiesen.

Hier lernten wir Marek, den Leiter des Unternehmens kennen, der uns in sehr gutem Deutsch begrüßte. Auch ein Teil unserer Mitreiter war bereits da: Maartje und Piet aus Holland, und Ulrike, die schon einen Trail hinter sich hatte. Unser Boß zeigt uns unsere Pferde: Palasz für Katja und Claudius, einen jungen Hengst, für mich. Sie wurden von Mareks Team, jungen Pfadfindern, aufgesattelt und aufgetrenst. Nach kurzer Eingewöhnung ging es unter Leitung von Elisabeth (Ela) los zum Proberitt. Bei herrlichem Wetter zog uns die wunderbare Natur mit ihrer schier endlosen Weite gleich in ihren Bann. Während eines gestreckten Galopps fiel Maartje vom Pferd. Sie konnte sich jedoch so geschickt abrollen, daß ihr nichts passierte.

12. Juli

Nach dem Frühstück lernten wir die restlichen Mitreiter kennen: Marie-Luise und Inge, dazu unseren Professor Jürgen. Anschließend ging es zu den Pferden. Bei einem kurzen Aufgalopp auf einer Wiese trennte sich Marie-Luise unfreiwillig von ihrem Pferd. Glücklicherweise konnte sie unverletzt weiterreiten, tauschte aber vorsichtshalber mit Piet das Pferd. Auch mein Claudius gab seiner Freude an der guten Morgenluft durch kräftiges Buckeln Ausdruck. Als wir mit unseren Pferden einig waren, öffnete der Himmel kurz und kräftig seine Schleusen, was unserer Freude jedoch keinen Abbruch tat. Nach kurzem Ritt, unter Leitung von Ela, trafen wir auf Marek, der uns zur Stärkung Bärenfang und Wodka aufs Pferd reichte.

Weiter führte uns der Weg nach Nikolaiken. Friedrich Wilhelm I. hatte 1726 das Dorf zur Stadt erhoben und nach dem Kirchenpatron Nikolaus benannt. Der gekrönte Fisch im Stadtwappen sowie die Skulptur auf dem Marktplatz erinnern an die Legende von einem riesigen Stinthengst, der immer wieder Fischerboote zum Kentern brachte, bis er eingefangen und an einen Brückenpfeiler gekettet werden konnte. Nikolaiken, das ca. 4000 Einwohner hat, das Venedig Polens. Hier legten wir Mittagsrast bei Palatschinken mit diversen Füllungen, bei Fisch, Kaffee, Tee und Wodka ein. Kurz vor dem Weiterritt zeigte sich Schecki in voller Hengstmanier, und einer älteren Dame erschien es sicherer, die Flucht ins Gebüsch zu ergreifen.

Weiter führte uns der Weg durch äußerst reizvolle Wald- und Wiesenlandschaften zu unserem Quartier, einer Försterei. Wir erreichten sie nach etwa vier Stunden. Nach kurzer Pause ritt ein Teil von uns zu einem nahegelegenen Tierpark, wobei wir mit einer Fähre über den Fluß übersetzen mußten. Während des gestreckten Galopps dorthin erinnerte sich mein Claudius seiner Tugenden und buckelte kräftig. Ich hing fast wie ein Affe im Baum! Eine leicht blutende Nase war aber das einzige Andenken daran. Unsere Pferde ließen sich brav auf die Fähre verladen, wenn sie auch von den anderen Passagieren argwöhnisch betrachtet wurden. In flottem Tempo erreichten wir den Tierpark. Ein netter Herr führte uns herum und erklärte die dort ansässige Biberzucht und verschiedene Wildpferdrassen. In einer Pause meinte Ela, daß wir noch schöner werden müßten, und gab uns Stutenmilch zu trinken. Wir merkten nicht, wie schnell die Zeit vergangen war, und traten den Rückweg in rasantem Galopp an. Wieder in der Försterei angekommen, bereiteten uns Marek und Ela ein romantisches Abendessen unter einer großen Linde. Ein wundervolles Abendrot bot die eindrucksvoll schöne Kulisse. Danach schliefen Ulrike und wir glücklich über den ersten Tag hier, während unsere Mitreiter in einem etwas entfernten Quartier untergebracht waren.

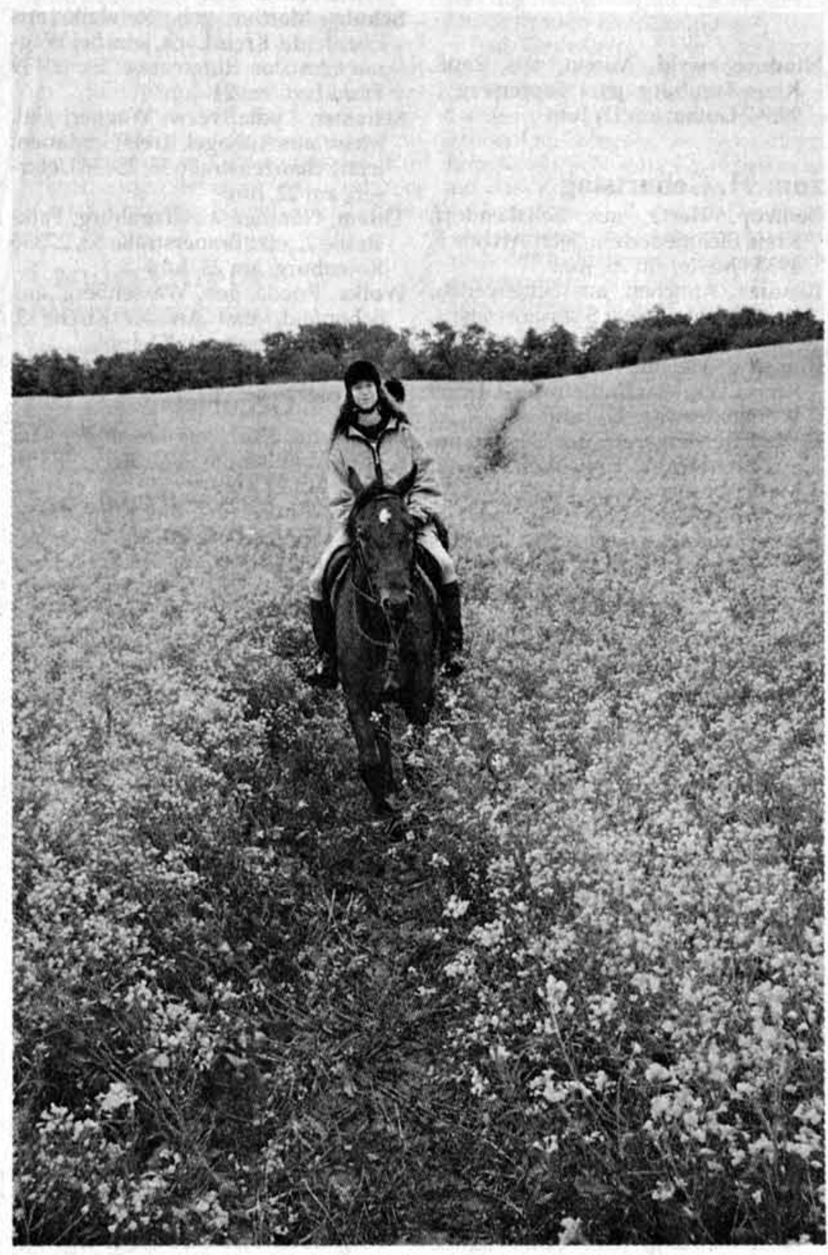
13. Juli

Am nächsten Morgen brachte uns Ela Tee ans Bett. Danach gab es bei herrlichem Wetter Frühstück unter der Linde. Da Jürgen leider Rückenprobleme hatte, ritten wir langsam durch die Johannisburger Heide. Der Himmel verdunkelte sich, und es fing leicht an zu regnen. Das hob aber die Melancholie der traumhaft schönen Landschaft noch mehr hervor. Zur Abwechslung war es Palasz, der vor Begeisterung auskeilte, und mir einen dicken schwarzen Zeh verpaßte. Während eines späten Mittagessens ging ein kräftiger Wolkenbruch nieder, doch beim Weiterritt strahlte die Sonne wieder von blauem Himmel. Felder mit tiefrot blühendem Mohn, bunte Wiesen und klare Seen wechselten sich ab. Ärgerlicherweise war die Batterie meines Fotoapparates leer und der Film leider voll.

Wir erreichten Sensburg, das im 14. Jahrhundert gegründet wurde. Aus dieser Zeit findet man leider keine Spuren mehr. Das Rathaus und die wunderschönen Häuser am Großen und am Kleinen Markt entstammen dem 19. Jahrhundert. Sensburg ist eine der wenigen Städte Ostpreußens, die am Ende des Zweiten Weltkrieges nicht zerstört wurden. Man hat es 1947 nach dem in Danzig tätigen polnischen Pastor und Sprachwissenschaftler Krzystof Celestyn Mragowiusz (1764–1855) benannt, da sein Interesse vor allem Masuren galt. Hier machten wir die Bekanntschaft mit der schönen Eulalia. Sie holte uns mit einer Kutsche von unserer Unterkunft ab. Auf ihrem Reiterhof wurden wir am Lagerhof köstlich bewirtet.

14. Juli

Die heutige Etappe führte uns zu einer Seenkette (Schwarz-See, Juno-See und Kersten-See) nordwärts nach Heiligelinde. Es regnete wieder und wir fühlten uns bei unserem Ritt wie im Märchenwald.



**Auf dem Rücken der Pferde...:** *Ritt durch masurische Felder*

Nach etwa dreieinhalb Stunden machten wir eine Teepause und erreichten dann in flottem Tempo unser Ziel. Die Pferde wurden auf eine Koppel gebracht – der Hengst Schecki wie immer allein. Nach dem Mittagessen setzten wir uns in die Sonne zum Karten schreiben. Als besondere Überraschung hatte uns Marek einen Ritt in die Dämmerung versprochen. Es wurde unbeschreiblich schön! Die untergehende Sonne und die einbrechende Dunkelheit verliehen der Landschaft einen unvorstellbaren Zauber.

15. Juli

Am Morgen stand die Besichtigung der Kirche auf dem Programm. Der Sage nach erschien einem Gefangenen in einer Zelle die Jungfrau Maria. Er schnitzte aus dem Holz einer Linde, deren Stamm in der Wallfahrtskirche noch erhalten ist, das Ebenbild der Mutter Gottes. Die Statue war so schön, daß der Häftling begnadigt wurde. Im 17. Jahrhundert siedelten polnische Könige in Heiligelinde Jesuiten an. Der Orden beauftragte den Tiroler Georg Ertly mit dem Bau des barocken Gotteshauses. Der Hauptaltar stammt von dem Königsberger Christoph Peucker. Besonders interessant ist die von Johann Josua Mosengel in Königsberg gebaute Orgel mit ihren zahlreichen beweglichen Figuren, 40 Registern und 4000 Pfeifen. Das vorgetragene Orgelkonzert gefiel uns sehr gut und stillte unseren Kulturhunger.

Danach ritt der harte Kern unserer Gruppe ohne Sattel zum nahegelegenen See, um mit den Pferden zu baden. Es machte sowohl den Tieren als auch den Reitern sehr viel Spaß! Zur allgemeinen Volksbelustigung ritten wir danach naß im Badeanzug an der Kirche vorbei in den Hof des Klosters ein. Erst später bemerkten wir, daß wir auch einen etwas weniger auffälligen Weg hätten benutzen können. Unser Mittagessen nahmen wir in einem kleinen Lokal am See ein. Abenteuerlich ging der Trail dieses Mal unter Leitung von Marek weiter nach Rößel, denn wir mußten einzeln über eine laut scheppernde Stahlbrücke reiten. Unter dem Jubel der Kinder kamen wir zum Rathaus. Dort banden wir die Pferde fest und wurden vom Bürgermeister sehr freundlich empfangen. Er übergab Marie-Luise den Schlüssel der Stadt. Mit dem guten Nidzicki stießen wir auf die deutsch-polnische Freundschaft an. Rößel ist eine Kleinstadt mit ca. 5500 Einwohnern. Sie hat ihren mittelalterlichen Stadtkern mit der Peter-und-Paul-Kirche (14. Jahrhundert) und dem Rathaus (18. Jahrhundert) bewahrt. Nördlich der Altstadt besaßen die ermländischen Bischöfe eine Burg (14. Jahrhundert), die als die prächtigste der Umgebung gilt. Sie ist heute Künstlerwerkstatt, Galerie und Hotel. Für uns war sie zugleich die luxuriöseste Unterkunft. Dora, eine von Mareks Orga-Hunden, die den Trail begleiteten, schlief bei uns im Zimmer. Das Abendessen nahmen wir ebenfalls in der Burg ein, musikalisch umrahmt von einer Folkloregruppe, die polnische und ukrainische Volkslieder vortrug.

16. Juli

Am nächsten Morgen ging ich mit Dora gassi, die brav folgte. Das Frühstück im Burghof schloß sich an. Nach der Turmbesteigung, von wo wir einen herrlichen Rundblick hatten, ritten wir weiter bei strahlendem Sonnenschein in die Nähe von Rastenburg. Zwischendurch konnten sich die Pferde zum Entsetzen der aufgescheuchten Enten am Dorfteich laben und auch wir bekamen freundlicherweise von Deutschen eine Erfrischung.

Gegen 15.30 Uhr erreichten wir die Mühle, unsere Unterkunft. Nach dem Mittagessen im Freien schloß sich eine Fahrt zur Wolfsschanze an. Bei deren Besichtigung lief es uns eiskalt den Rücken herunter. Hitler hatte 1940 einen gewaltigen Bunkerkomplex errichten lassen. Dort verübte Claus Graf Schenk von Stauffenberg am 20. Juli 1944 sein Attentat auf Hitler, das jedoch fehlschlug. Er und seine Mitwisser wurden hingerichtet. Ihnen zu Ehren hat man 1992 eine zweisprachige Gedenktafel in Form eines aufgeschlagenen Buches enthüllt. Vor dem Rückzug der Deutschen wurden die meisten Bunker gesprengt. Die Atmosphäre in dieser Geisterstadt war grauenvoll. Kein Vogel zwitscherte. Die einzigen Lebewesen waren Tausende von Mücken und wir.

Viel Vitalität zeigte sich dagegen im Hengstdepot, in dem wir auf Kaltbluthengsten unsere Reitkünste beweisen durften. Vom Gestütsleiter wurden wir sehr nett empfangen. Seine schlanke, aristokratische Gestalt erinnerte mich an einen ostpreußischen Grafen. Der Stallmeister führte uns anschließend in den Stallungen herum. Die schweren Kaltbluthengste hatten einen besonderen Charme. Für mich waren sie von außergewöhnlicher Schönheit. Wer allerdings glaubte, sie seien ohne Feuer, wurde beim Reiten eines Besseren belehrt. Fast im Spagat sitzend bin ich mir noch nie so hilflos auf einem Pferd vorgekommen. Vom mächtigen Hals ging eine Kraft aus, die ich fast nicht bändigen konnte, und das Temperament meines Pferdes war kaum zu überbieten. Zurück in der Mühle servierten uns Marek und sein Team zu unserer großen Freude unter anderem Kartoffelpuffer, die vorzüglich mundeten.

17. Juli

Unser letzter Trailtag stand bevor. Beim Ritt durch das Tal der Guber über Wilhelmsdorf, Glubenstein und Eichmedien, machten wir Rast an einem ehemals sehr schönen Herrenhaus, das heute leider verfallen ist. Dort servierte uns Marek ein wunderbares Picknick mit Hackfleischklößchen in Knoblauchsoße, Griesauflauf mit süßer Soße und ungarischen Wein. Hier setzte sich Katja leider in einen Ameisenhaufen, aber das soll ja gesund sein! Weiter führte uns der Weg zum Guber-See. Bei traumhaft schönem Wetter machten wir eine lange Pause.

Nach insgesamt 40 Kilometer erreichten wir – für Katja und mich viel zu früh – unseren Trailausgangspunkt Grünwalde. Als die Pferde abgesattelt waren, schenkte Marek jeder Reiterin eine wunderschöne Kette aus Bernstein, dem Gold Ostpreußens. Beim Abendessen, zu dem auch Eulalia zu uns stieß, waren wir alle glücklich und wehmütig zugleich. Von Marek auf der Gitarre begleitet, sangen wir einige Lieder zusammen.

18. Juli

Eine weitere Überraschung von Marek war ein Ritt in die Morgensonne. Nachdem unsere Mitreiter verschlafen hatten, brachen wir mit dreißig Minuten Verspätung auf. Über den Wiesen lag noch der kalte, undurchdringlich wirkende Nebel. Ganz langsam ging die Sonne auf und der Tagesanbruch brachte uns leider den Abschied. ... Masuren hat mir zur Begrüßung die Hand geküßt. Es ist meine Liebe und mein Traum. Mein Herz schlägt hier bei meinen Wurzeln und bei den Pferden.

**Kirsten Schmidt**




## zum 99. Geburtstag

**Harnacke,** Fritz, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Thorner Weg 2, 27313 Barnstedt, am 24. Juni

## zum 98. Geburtstag

**Schimanski,** Martha, geb. Grzesch, aus Tannenberg und Liebemühl, Kreis Osterode, jetzt Spreestraße 13, 25704 Meldorf, am 27. Juni

## zum 96. Geburtstag

**Hansen,** Magdalene, geb. Täubler, aus Gauleden, Kreis Wehlau, am 24. Juni

## zum 95. Geburtstag

**Ehrenfried,** Anna, geb. Fröhlian, aus Lyck, jetzt Danziger Straße 2, 32791 Lage, am 24. Juni

**Stark,** Otto, aus Heinrichsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Fischergrube 57/59, 23552 Lübeck, am 26. Juni

## zum 94. Geburtstag

**Bendig,** Otto, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt 23774 Heiligenhafen, am 22. Juni

**Jelling,** Maria, geb. Palenio, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Kantstraße 9, 40723 Hilden, am 22. Juni

**Kikat,** Kurt, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Bredhornstraße 1d, 25488 Holm, am 26. Juni

**Waschull,** Charlotte, geb. Skorzinski, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Siedlung 5, 24214 Noer, am 24. Juni

## zum 93. Geburtstag

**Brehm,** Hans, aus Lyck, jetzt Langhekkenweg 8, 60433 Frankfurt, am 27. Juni

**Drenkert,** Helene, geb. Malessa, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Elsa-Brändström-Straße 62, 97422 Schweinfurt, am 21. Juni

**Janz,** Hans-Werner, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt Natelsheideweg 16, 30900 Wedemark-Bissendorf, am 24. Juni

**Koschorreck,** Anna, geb. Ziemek, aus Lyck, Robert-Ley-Straße, jetzt Tulpenweg 5, 84489 Burghausen, am 21. Juni

**Plewe,** Anna, geb. Möwe, aus Petzkau, Kreis Lyck, jetzt Weberstraße 12 (bei Eichler), 95336 Mainleus, am 25. Juni

## zum 92. Geburtstag

**Brettschneider,** Anna, geb. Machheim, aus Cranz, jetzt Hesterring 4, 21354 Garlstorf, am 26. Juni

**Kobialka,** Anna, geb. Sembritzki, aus Gordeiken, Kreis Treuburg, jetzt Lerchenstraße 22, 25368 Kiebitzreihe, am 21. Juni

**Nioduschewski,** Minna, aus Reuß, Kreis Treuburg, jetzt Töpferweg 1, 99867 Gotha, am 18. Juni

## zum 91. Geburtstag

**Bentrup,** Herta, aus Schakendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Arrode 5, 49326 Melle, am 25. Juni

**Bennies,** Ännchen, aus Schiewenau, Kreis Wehlau, jetzt Sachsenstraße 1, 32052 Herford, am 25. Juni

**Blonsky,** Helene, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt Immenweg 3, 15569 Woltersdorf, am 27. Juni

**Hellwich,** Margarete, geb. Neumann, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Marienburger Straße 11, 34497 Korbach, am 22. Juni

**Kasperowski,** Auguste, geb. Lask, aus Schelasken, Kreis Lyck, jetzt Am Ortfeld 7, 30916 Isernhagen, am 22. Juni

**Koschorrek,** Gertrud, geb. Pentzek, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Bonhoefferstraße 9, 51061 Köln, am 22. Juni

**Wannemacher,** Margarete, geb. Zehrt, aus Rewellen, Kreis Elchniederung, jetzt Waldeckstraße 15, 55218 Ingelheim, am 23. Juni

## zum 90. Geburtstag

**Ganseleiter,** Paul, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 141, jetzt Frankenstraße 29, 58509 Lüdenscheid, am 24. Juni

**Gohlke,** Margarete, geb. Pakusch, aus Frögenau, Kreis Osterode, jetzt Strandbadweg 1, 04860 Torgau, am 24. Juni

**Grabowski,** Marie, geb. Matzkowski, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Hamburger Chaussee 28, 24113 Molfsee, am 23. Juni

**Konradt,** Gustav, aus Gutsfelde, Kreis Elchniederung, jetzt Lindenstraße 29, 24782 Büdelsdorf, am 22. Juni

**Neumann,** Lina Emilie, aus Damerau 2, jetzt Elberfelder Straße 191, 45549 Sprockhövel, am 22. Juni

**Simon,** Martha, geb. Bernecker, aus Baitenberg, Kreis Lyck, jetzt Stadtstraße 24, 89331 Burgau, am 22. Juni

**Sczech,** Johann, aus Lötzen, jetzt Südstraße, 53506 Lind, am 23. Juni

**Schlecht,** Erna, geb. Matz, aus Biberswalde, Kreis Wehlau, jetzt Stadenstraße 91, Altenheim, 90491 Nürnberg, am 27. Juni

**Weinert,** Else, aus Danzig, jetzt Sielhöfe 9–11, 21423 Winsen, am 24. Juni

## zum 85. Geburtstag

**Kulschewski,** Fritz, aus Frauenfließ, Kreis Lyck, jetzt Unterdorfstraße 1, 56584 Thalhausen, am 23. Juni

**Nowotka,** Minna, geb. Michalzik, aus Satticken, Kreis Treuburg, jetzt Neuwerker Straße 37, 40549 Düsseldorf, am 17. Juni

**Schulz,** Adalbert, aus Leegen, Kreis Ebenrode, jetzt Scheideweg 5, 23896 Nusse, am 26. Juni

**Schulz,** Martha, geb. Rafalzik, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt bei Wagner, An der Ringmauer 26, 60439 Frankfurt, am 21. Juni

**Schuster,** Lydia, verw. Wegner, geb. Meier, aus Althagel, Kreis Gerdauen, jetzt Schanzenstraße 38, 25436 Uetersen, am 22. Juni

**Thiem,** Günther, aus Treuburg, Falkstraße 2, jetzt Brauerstraße 53, 27356 Rotenburg, am 23. Juni

**Wolke,** Frieda, geb. Wassenberg, aus Schönfeld, jetzt An der Kirche 3, 25436 Tornesch, am 22. Juni

## zum 80. Geburtstag

**Baldszuhn,** Kurt, aus Ebenrode, jetzt Hirschbühlstraße 19, 96050 Bamberg, am 27. Juni

**Brodda,** Karl-Heinz, aus Königsberg, jetzt Predigerberg 10, 86150 Augsburg, am 20. Juni

**Cybulla,** Charlotte, aus Ellerbach, Kreis Ebenrode, jetzt Schippelsweg 2b, 22455 Hamburg, am 25. Juni

**Döhring,** Albert, aus Wilkühnen, jetzt Heiligenbergstraße 44, 28307 Bremen, am 14. Juni

**Eder,** Erna, geb. Scheidemann, aus Sekkenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Straße S6-10, 68161 Mannheim, am 21. Juni

**Gerdey-Backhaus,** Hildegard, geb. Pancritius, aus Ebenfelde und Ehrenwalde, Kreis Lyck, jetzt Nordertorstriftweg 32, 31582 Nienburg, am 27. Juni

**Hanowski,** Margarete, aus Allenstein, Heinrich-Göring-Straße 1, jetzt Goebenstraße 41, 23566 Lübeck, am 24. Juni

**Harder,** Gerhard, aus Wehlau, am 21. Juni

**Jestremski,** Gertrud, geb. Stinka, aus Lyck, jetzt Heidhörn 20, 22307 Hamburg, am 23. Juni

**Maeckelburg,** Hans Georg, aus Treuburg, Bahnhofstraße 29, jetzt Petersbergstraße 9, 53721 Siegburg, am 20. Juni

**Mans,** Gerhard, aus Poppendorf, Kreis Wehlau, jetzt Mühlenweg 1, App. 322, 21521 Aumühle, am 21. Juni

**Neumann,** Dorothea, geb. Westphal, aus Rautersdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Lehmgrubenstraße 2, 38690 Vienenburg-Immenrode, am 21. Juni

**Niemzik,** Ewald, aus Wiesenh. Lehnart, Kreis Treuburg, jetzt Rosa-Luxemburg-Weg 2, 39606 Osterburg, am 24. Juni

**Nowak,** Hans, aus Halldorf, Kreis Treuburg, jetzt Waldorfer Straße 25, 50389 Wesseling, am 25. Juni

**Nurna,** Bruno, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Neue Mainzer Straße 84, 55129 Mainz-Hechtsheim, am 24. Juni

**Olschewski,** Bruno, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Neudorfer Berg 26, B-4730 Raeren/Belgien, am 24. Juni

**Opitz,** Walter, aus Elbing, jetzt Am Hegefeld 10, 38486 Klötze, am 26. Juni

**Radtke,** Erika, aus Blumenstein, Kreis Pr. Eylau, jetzt Werraweg 6, 34260 Kaufungen, am 22. Juni

**Seywald,** Frieda, geb. Reiter, aus Neidenburg, Hohensteiner Straße 5, jetzt Weinbergstraße 1, 01589 Riesa, am 23. Juni

**Schiller,** Albert, aus Wolfshagen, Kreis Rastenburg, jetzt Lohbrügger Weg 20a, 21031 Hamburg, am 24. Juni

**Wollge,** Gerda, geb. Sahmel, aus Gerhardsweide, Kreis Elchniederung, jetzt Schwalbenring 60, 25551 Hohenlockstedt, am 22. Juni

## zur Goldenen Hochzeit

**Baltruschat,** Günter, und Frau Inge, aus Königsberg, Simon-Dach-Straße 12, jetzt Rheingaustraße 37, 65719 Hofheim, am 25. Juni

**Berger,** Eugen, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, und Frau Gertraude, geb. Patzak, jetzt Südweg 20b, 06255 Schafstädt, am 24. Juni

**Glauche,** Werner, und Frau Hilde, geb. Skibbe, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt Lüderserstraße, 31832 Springe-Bennigsen, am 4. Juni

**Hein,** Otto-Fritz, und Frau Rosina, geb. Plückers, aus Königsberg-Metgethen, jetzt In der Issel 48, 40667 Meerbusch, am 11. Juni

## Hörfunk und Fernsehen

**Sonntag, 20. Juni,** 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Zum Stubentor hinaus (Joseph von Eichendorff in Wien – und sein Jugendwerk)

**Sonntag, 20. Juni,** 14.30 Uhr, ARD: 100 Deutsche Jahre (Schichtwechsel – Industriearbeiter in Deutschland)

**Sonntag, 20. Juni,** 21 Uhr, WDR-Fernsehen: Die Geschichte der deutschen Marine (1. Des Kaisers liebstes Kind)

**Sonntag, 20. Juni,** 22.55 Uhr, MDR-Fernsehen: 100 Deutsche Jahre (MahlZeit – Die Deutschen und ihre Küche)

**Dienstag, 22. Juni,** 19.05 Uhr, MDR-Kultur: Als gestern noch heute war (Historische Tondokumente)

**Dienstag, 22. Juni,** 6 Uhr, N3-Fernsehen: 100 Deutsche Jahre (Lehrjahre – Die Deutschen und die Schule)

**Mittwoch, 23. Juni,** 20.45 Uhr, arte-Fernsehen: Auf Gebeine gebaut (Dokumentation über den Bau der „Großen Stalin-Eisenbahn)

**Mittwoch, 23. Juni,** 22.05 Uhr, arte-Fernsehen: Die Macht der Bilder – Leni Riefenstahl (Themenabend über die Filmemacherin)

**Mittwoch, 23. Juni,** 23.50 Uhr, N3-Fernsehen: Rückblende: Vor 80 Jahren (Eine Woche in Weimar – Der Versailler Friedensvertrag)

**Donnerstag, 24. Juni,** 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin.

**Donnerstag, 24. Juni,** 20.45 Uhr, arte-Fernsehen: Land der Nostalgie: zwischen Polen und Rußland (Themenabend)

**Sonntag, 27. Juni,** 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Einst ein Paradies im Riesengebirge (Das Nesthäkchen-Haus der Else Ury)

**Sonntag, 27. Juni,** 14.30 Uhr, ARD: 100 Deutsche Jahre (Nervensachen – Die Deutschen unter Leistungsdruck)

**Sonntag, 27. Juni,** 18.30 Uhr, N3-Fernsehen: Ostseereport

**Sonntag, 27. Juni,** 21 Uhr, WDR-Fernsehen: Die Geschichte der deutschen Marine (2. Die Flotte unterm Hakenkreuz)

**Sonntag, 27. Juni,** 22.55 Uhr, MDR-Fernsehen: 100 Deutsche Jahre (Umgangsformen – Die Deutschen und der gute Ton)

**Montag, 28. Juni,** 15 Uhr, MDR-Kultur: Schmach, Betrug oder doch ein gerechter Frieden? (Eine Dokumentation über den Versailler Vertrag)

**Montag, 28. Juni,** 15.15 Uhr, N3-Fernsehen: Vilnius – Die litauische Hauptstadt

**Dienstag, 29. Juni,** 13.05 Uhr, Deutschlandradio Berlin: „Selbstmord in der neuen Heimat" (Von den Schwierigkeiten der Spätaussiedler im badischen Lahr)

**Mittwoch, 30. Juni,** 15.15 Uhr, WDR-Fernsehen: Trakehner in Niedersachsen

**Donnerstag, 1. Juli,** 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

**Freitag, 2. Juli,** 15 Uhr, N3-Fernsehen: 100 Deutsche Jahre (Geordnete Verhältnisse – Die Deutschen und die Staatsgewalt)

# Landsmannschaftliche Arbeit



## Junge Landsmannschaft

**Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, Telefon 0 40/41 40 08 38 (Ingrid Prehn)**

**Kriegsgräberlager bei Allenstein** – Die Junge Landsmannschaft organisiert vom 12. bis 25. Juli ein Kriegsgräberlager in der Nähe von Allenstein, wo die Teilnehmer Gäste auf einem deutschen Bauernhof sein werden. Neben den Arbeiten auf den Friedhöfen (aufräumen, säubern, Grabzeichen bergen, aufbauen, dokumentieren) soll auch der Spaß nicht zu kurz kommen. Anfahrt und Rückfahrt (mit Teilnahme am Sommerfest in Hohenstein) erfolgen in Fahrgemeinschaften. Der Kostenbeitrag beträgt für Teilnehmer aus der Bundesrepublik Deutschland 150 DM (Mitglieder) bzw. 200 DM (Nichtmitglieder). Teilnehmer aus Ostpreußen, Pommern und Schlesien zahlen 60 Zloty (Mitglieder) bzw. 80 Zloty (Nichtmitglieder). Anmeldungen bei der Jungen Landsmannschaft Ostpreußen, z. Hd. Stefan Rochow, Postfach 13 35, 17466 Greifswald/Pommern, Telefon 01 77/4 33 68 86. Anmeldeschluß: 26. Juni.

**Landesverband Nord** – Sonnabend, 17. Juli, 16 Uhr, Sommerfest am Landgasthaus König Ludwig am Wittensee, Bünsdorf. Es handelt sich um eine Gemeinschaftsveranstaltung der Heimatverbände und Kultur- sowie Jugendarbeit leistenden Gruppen in Schleswig-Holstein. Vom Landgasthaus ist die Bewirtung mit Getränken und einem Verkaufsstand mit Grillwurst/-fleisch sichergestellt. Es wäre begrüßenswert, wenn die einzelnen Gruppen auch ein Stück ihrer Kulturarbeit darbieten. Am Lagerfeuer sollen möglichst viele Lieder gesungen werden. Dazu sind weitere Gitarrenspieler herzlich willkommen. Diese Treffen sollen zum Gedanken- und Erfahrungsaustausch anregen und ein Stück Gemeinschaft wachsen lassen. Bei Regen kann ein Raum des Landgasthofes genutzt werden. Interessierte Ortsbewohner sind herzlich willkommen. Übernachtungen können gebucht werden im Erholungszentrum Wittensee, Telefon 0 43 56/9 97 70. Aus organisatorischen Gründen wird um Rückmeldung bis zum 20. Juni bei der JLO-Bundesgeschäftsstelle, Ingrid Prehn, Telefon 0 40/41 40 08-38 gebeten.

**Landesverband Nordrhein-Westfalen** – Die „Jungen Ostpreußen" in Bielefeld treffen sich jeden ersten Donnerstag im Monat um 19 Uhr im Volksbankgebäude (6. Etage) am Kesselbrink. – Jeden zweiten Donnerstag im Monat trifft sich die „Bonner Runde" ab 20 Uhr in der Gaststätte Treppchen, Weberstraße in Bonn. – In Düsseldorf treffen sich die „Jungen Ostpreußen" jeden ersten und dritten Freitag im Monat um 20 Uhr auf dem Haus der Burschenschaft Rhenania-Salingia, Reichsstraße 21. – Vom 16. bis 24. Juli veranstaltet der BdV-Landesverband einen Studentenaustausch in das nördliche Ostpreußen. Nähere Informationen beim Bund der Vertriebenen NRW, Landesgeschäftsstelle, Bismarckstraße 90, 40210 Düsseldorf, Telefon 02 11/35 03 61 und Fax 02 11/36 96 76.

## Landesgruppe Berlin



**Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 2 54 73 55, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin**

Sbd., 3. Juli, 8 Uhr, **Heiligenbeil**, Busfahrt in das Oderbruch, Abfahrt vom Deutschlandhaus, Preis pro Person 69 DM.

## Landesgruppe Hamburg



**Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt**

**BEZIRKSGRUPPEN**

**Harburg/Wilhelmsburg** – Montag, 28. Juni, 17 Uhr, Heimatabend im Gasthof Zur grünen Tanne, Bremer Straße 307, Harburg.

**HEIMATKREISGRUPPEN**

**Sensburg** – Sonnabend, 26. Juni, 15 Uhr, Grillparty im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. Gäste sind herzlich willkommen.

**FRAUENGRUPPEN**

**Bergedorf** – Freitag, 25. Juni, 16 Uhr, Fohlenschau und Hengstvorführung auf dem Trakehner Gestüt Forsthaus Oedendorf, Kasseburg/Schwarzenbek an der B 404. – Freitag, 2. Juli, 15 Uhr, Erdbeeressen im Altengammer Fährhaus an der Elbe. Zu erreichen mit der Buslinie 228 ab ZOB Bergedorf. Anmeldungen bis spätestens 29. Juni, bei Lm. Krüger, Telefon 7 39 88 55.

## Landesgruppe Baden-Württemberg



**Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart**

**Ulm/Neu-Ulm** – Donnerstag, 24. Juni, 14 Uhr, Treffen der Wandergruppe an der Bushaltestelle Heuweg. Nach der Wanderung Einkehr im Sportverein Grimmelfingen im Donautal.

**VS-Schwenningen** – Donnerstag, 1. Juli, 15 Uhr, Treffen der Senioren im Etter-Haus, Alleestraße. Es wird ein Vortrag über Badeorte an der heimatlichen Ostseeküste jenseits von Oder und Neiße gehalten. – Sonnabend, 3. Juli, 14 Uhr, Gartenfest im Gürgele-Garten.

## Landesgruppe Bayern



**Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim**

**Bad Reichenhall** – „Wie herrlich leuchtet mir die Natur, wie glänzt die Sonne, wie lacht die Flur..." Mit Goethes Mailied begrüßte der Vorsitzende Max Richard Hoffmann die Landsleute und Gäste im Bayerischen Hof. Dann informierte er die Landsleute über die letzte BdV-Sitzung und über Ablauf und Gestaltung des Tags der Heimat am 10. Oktober in der Wandelhalle mit der BdV-Präsidentin Erika Steinbach als Festrednerin. Hoffmann verlas zudem die Geburtstage der Mitglieder und erinnerte an die Geburtstage großer Persönlichkeiten, wie z. B. des Königsberger Dichters Rudolf Borchardt am 9. Juni. Nach einer kleinen Pause begann der musikalisch-heitere Teil des Nachmittags, der unter dem Motto „Geh aus mein Herz und suche Freud ..." stand. Der Vorsitzende setzte sich ans Klavier und begleitete die Anwesenden beim Singen des bekannten Paul-Gerhardt-Liedes. Es folgten auswendig vorgetragene Rezitationen von Theodor Fontane, Fred Endrikat und Eugen Roth, vorgetragen von Erika Gugg, Lm. Hoffmann und weiteren Landsleuten. Am Schluß dieses harmonischen Nachmittags erinnerte Hoffmann, recht zahlreich zum nächsten Treffen am 14. Juli zu kommen, um gemeinsam die zehnjährige Wiedergründung der Gruppe festlich zu begehen.

**Fürstenfeldbruck** – Freitag, 2. Juli, 14 Uhr, Heimatnachmittag im Marthabräukeller.

**Hof** – Sonnabend, 26. Juni, 15 Uhr, Heimatnachmittag im Restaurant Kreuzstein, Hof. – Sonnabend, 10. Juli, Abfahrt 13 Uhr vom Hallenbad in Hof, Ausflug zu den Feengrotten Saalfeld. Anmeldungen bei Lm. Napromski, Telefon 0 92 81/9 43 70.

## Landesgruppe Hessen



**Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 35683 Dillenburg**

**Dillenburg** – Mittwoch, 30. Juni, 15 Uhr, Treffen in der Gaststätte Hof Feldbach. Lm. Hoffmann zeigt Dias über „Einen Ausflug auf die Kurische Nehrung".

**Gelnhausen** – Sonntag, 27. Juni, 17 Uhr, Treffen im Romanischen Haus, Gelnhausen. Zusammen mit dem Geschichtsverein wird zum Thema „Deutscher Orden" referiert. Christian Frick informiert über die Anfänge der Ritterorden und des Deutschen Ordens im Heiligen Land sowie die Anfänge des Deutschen Ordens im Reich. Elisabeth Kröhne setzt das Referat fort mit dem Thema „Die Anfänge der Herrschaftsbildung in Preußen und die Eroberung, die Christianisierung Preußens, die neue Besiedlung Preußens". Alle an diesem Thema Interessierte sind herzlich eingeladen. Der Eintritt ist frei.

**Heppenheim/Gruppe Bergstraße** – Sonnabend, 27. Juni, 11 Uhr, Sommertreff mit folkloristischen Darbietungen im Clubraum des Geflügelzuchtvereins Lautertal-Perlenbach bei Bensheim. Das Mittagessen besteht aus Prager Schinken mit Kartoffelsalat. Kuchenspenden erbeten. Auskunft bei Anita Herrmann, Telefon 0 62 52/28 96.

## Landesgruppe Niedersachsen



**Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 57 70 69. Bezirksgruppe Weser-Ems: Lieselotte Dietz, Matth.-Claudius-Weg 27, 27751 Delmenhorst, Telefon (0 42 21) 5 14 95.**

**Wilhelmshaven** – Nach vorheriger Absprache mit Detlef Boesa, Leiter des Medienzentrums, traf sich die Gruppe in der Schellingstraße zu einem Videofilm mit dem Titel „Eine Stadt findet ihr Gesicht – Zeitzeugen". In diesem Film über die Wilhelmshavener Geschichte kommen zwei Zeitzeugen vor, die hauptsächlich über die Entwicklung und Neuorientierung der Stadt in den 50er und 60er Jahren berichten. Es ist die Zeit, die als Wirtschaftswunder bezeichnet wird und die der ehemaligen Kriegsmarinestadt ein neues Gesicht geben sollte und gegeben hat. Die Zeitzeugen, der frühere Chefredakteur der Wilhelmshavener Zeitung, Walter Frank, und der langjährige Vorsitzende des DGB in Wilhelmshaven, Bruno Weber, haben diese Entwicklung begleitet und mitgeprägt; Bruno Weber als Mitglied des Rates und Walter Frank als aufmerksamer und kritischer Beobachter der Arbeit, die dort geleistet wurde. Dr. Sattler dankte Detlef Boesa mit herzlichen Worten für den für alle Teilnehmer interessanten Nachmittag.

## Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

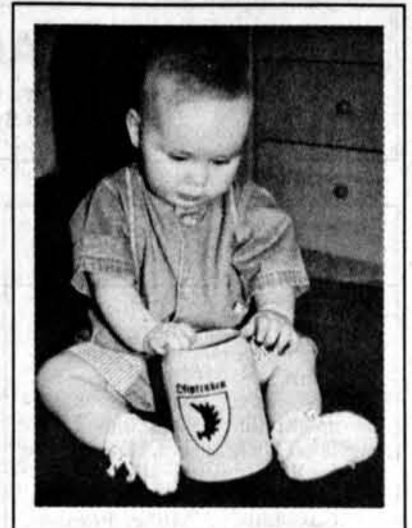


**Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf**

**Landesgruppe** – Wichtige Termine der Landesgruppe für das Jahr 1999: 25. Juli Kulturveranstaltung auf Schloß Burg; 25. September Landesfrauen-Herbsttagung; 2. Oktober Ostpreußenseminar (bis 10. Oktober); 30. Oktober Herbst-Kulturtagung. Für das Jahr 2000: 1. April Landesdelegierten-, Kultur- und Frauentagung; 23. September Landesfrauen-Herbsttagung.

**Bad Godesberg** – Die Vorsitzende Gisela Noll freute sich, im Kleinen Saal der Stadthalle Bad Godesberg mehr als 140 Besucher zur Maiveranstaltung begrüßen zu können. In ihrer Begrüßungsansprache ging sie insbesondere auf das Maibrauchtum ein. Sie wußte zu berichten, daß der Mai auch der Wonnemonat, der Liebesmonat sowie auch der Monat, der alles neu macht, genannt wird. Natürlich gehört zu einem richtigen Maifest auch ein Maibaum. Und dieser steckt voller Symbole, der nach altem Volksglauben vor Blitz, Hagel und Mäusefraß schützen soll. Einige Feiertage liegen im Mai, dieses Jahr auch das Pfingstfest. Kurz nach Pfingsten wird in den katholischen Gegenden das Fronleichnamsfest begangen. Nach der Begrüßungsansprache wurde durch Mitglieder bzw. Freunde der Gruppe (Edeltraud Bayer und Irmgard Borchardt, unterstützt durch einige weitere Damen) mit alten Weisen der Mai eingesungen. Begleitet wurden die Damen durch Marina und Margareta (Klavier und Flöte). Die Niederbachemer Volkstanzgruppe verzauberte den Nachmittag mit alten Volkstänzen, u. a. auch aus Ostpreußen. Die Stimmung stieg insbesondere durch das Einbeziehen der Besucher in einige Tänze. Martha Langhans, Elfriede Gudatke und Vera Friedenstab gaben durch lustige Vorträge, teilweise in Mundart, dem Nachmittag eine wunderbare Abrundung. Die musikalische Unterhaltung durch längst vergangene Melodien, diesmal vorgetragen durch Dr. Henning Ferdinant, rundete den Nachmittag ab. Zum Schluß der Veranstaltung wurde die Maikönigin aus 200 Losen gezogen. Ilse Kohn aus Meckenheim wurde unter großem Applaus mit einem Maikranz gekürt. Sie war darüber so erfreut, daß sie die Veranstaltung auch gekrönt verließ.

**Gütersloh** – Montag, 21. und 28. Juni, 16 Uhr, Treffen des Ostpreußischen Singkreises in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Interessierte und „neue Drossel" sind herzlich willkommen. Kontakt und Informationen bei Ursula Witt, Telefon 0 52 41/3 73 43. – Dienstag, 22. und 29. Juni, 15 Uhr, Treffen des Ostpreußischen Mundharmonika-Orchesters in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Interessierte und Neulinge sind jederzeit willkommen. Kontakt und Informationen bei Bruno Wendig, Telefon 0 52 41/5 69 33. – Donnerstag, 24. Juni, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe zum „Schabbern" im Gütersloher Brauhaus, Unter den Ulmen 9. Kontakt und Informationen bei Renate Thamm, Telefon 0 52 41/4 04 22.



*Was das wohl sein mag?*

**Herford** – Dienstag, 6. Juli, Abfahrt 13.30 Uhr, Ferientreff-Halbtagsfahrt nach Rinteln zum „Waldkater". Dort Kaffeetrinken und Spaziergang.

**Neuss** – Die Gruppe machte ihren Jahresausflug ins Bergische Land nach Schloß Burg zur ostdeutschen Gedenkstätte, die 1951 fertiggestellt und eingeweiht wurde. Auf der Hinfahrt wurde das bekannte Deutsche Klingen-Museum in Solingen besichtigt. Die 50 Landsleute staunten, daß man auch hier an Ostpreußen erinnert wird: Man konnte wertvolle Eßbestecke von 1750 sehen, deren Griffe mit ostpreußischem Bernstein verarbeitet waren. Nach der Besichtigung fuhr man weiter nach Solingen/Burg, wo ausgiebig zu Mittag gegessen wurde. Um 14 Uhr fuhr die Gruppe zur Burg hoch, wo im Schloßturm die Gedenkstätte untergebracht ist. Dort wurde man empfangen mit dem Glockengeläut der Silberglocke aus dem Königsberger Dom und der Glocke aus Breslau. Unter der ostpreußischen Standarte, getragen von Klaus Danneberg, versammelten sich die Gruppenmitglieder und viele Gäste am Glockenturm zu einer Gedenkfeier. In seiner Ansprache bedankte sich der Vorsitzende Kurt Zwikla bei allen Anwesenden für das zahlreiche Erscheinen und gedachte der vielen Opfer, die bei Flucht und Vertreibung aus der ostdeutschen Heimat ihr Leben ließen. Ihnen zu Ehren wurde von Lm. Herbert Dombrowski und Lm. Manfred Skirlo ein Kranz niedergelegt. Die Kö-

Fortsetzung auf Seite 15

# Ein Tag auch zum Nachdenken

## Die Gruppe Weiden feierte ihr 50jähriges Gründungsjubiläum

„Laß Dir die Fremde zur Heimat, doch nie die Heimat zur Fremde werden." Dieser Spruch prangte in großen Lettern an der Wand im „Handwerkerhaus", wo die Gruppe ihr 50jähriges Gründungsjubiläum feierte und Vorsitzender Hans Poweleit für seinen langjährigen Einsatz für die Heimat mit dem Ehrenzeichen in Silber ausgezeichnet wurde.

Das Flötentrio Norbert Uschald, Anita Schmid und Daniela Putz eröffnete die Feier mit dem Lied „Ännchen von Tharau", ehe Vorsitzender Hans Poweleit eine Reihe von Ehrengästen begrüßen konnte. Gekommen waren u. a. Oberbürgermeister Hans Schröpf, der Landesgruppenvorsitzende Friedrich-Wilhelm Böld, BdV-Bezirksvorsitzender Helmut Starosta, BdV-Kreisvorsitzender Max Strecker, der 2. Vorsitzende des Heimatringes, Günther Magerl, Käthe Hildebrandt von der Landsmannschaft der Schlesier, sowie die Stadträte Rudolf Zenger und Elisabeth Kraus.

Der 2. Vorsitzende Norbert Uschald blickte auf 50 Jahre landsmannschaftliche Arbeit zurück und charakterisierte das Land Ost- und Westpreußen. Er streifte die großen Persönlichkeiten vom Philosophen Immanuel Kant bis hin zu dem Dichter Johann Gottfried von Herder und dem Astronom Nicolaus Copernicus. Dabei ging er auch auf die Vorgeschichte zur Gründung der Landsmannschaft ein. Der historische Ausgangspunkt war die Flucht und Vertreibung der ost- und westpreußischen Landsleute aus ihrer Heimat. Nach anfänglicher Skepsis der einheimischen Bevölkerung entwickelte sich im Laufe der Zeit ein fruchtbares Miteinander. Die Gründung der Gruppe fand am 22. Januar 1949 in der Gaststätte Zur Heimat statt.

Herausgestellt wurden die zahlreichen Aktivitäten von damals bis heute. Dabei sprach Uschald auch die aktuelle Politik an und erklärte, daß die aktuellen Ereignisse im Kosovo helfen, wieder verstärkt an die Vertreibung der Deutschen zu erinnern. Parallelen seien unverkennbar.

Nach einem Gedicht der Kulturwartin Renate Poweleit dankte Oberbürgermeister Hans Schröpf der Gruppe für die Arbeit an der Basis. Er sei nicht glücklich, daß die heutige Generation so wenig in den Schulen über die Geschichte erfahre. Der Oberbürgermeister bezeichnete die aktiven Mitglieder als „preußische Oberpfälzer", sie hätten den ersten Schritt zur Versöhnung getan. Der Vorsitzende der Landesgruppe, Friedrich-Wilhelm Böld, wertete den Solidaritätspakt mit den Einheimischen als ein fruchtbares Miteinander. Die kulturelle Identität aber konnten die Aktiven durch die Mitarbeit und Mitgliedschaft in mehreren Organisationen bewahren. Glückwünsche überbrachte auch der Bezirksvorsitzende des BdV (Bezirk Oberfranken), Helmut Starosta, und der BdV-Kreisvorsitzende, Max Strecker. Beide bezeichneten die Ost- und Westpreußen als Keimzelle des Königreiches Preußen. Günther Magerl vom Heimatring dankte für die aktive Mitarbeit, und Rudolf Zenger unterstrich in seiner Doppelfunktion als Stadtheimatpfleger und CSU-Stadtrat, daß dieser denkwürdige Tag des Jubiläums zu feiern sei, aber auch zum Nachdenken anrege.

Für 50 Jahre Mitgliedschaft wurden die Gründungsmitglieder Helene Große, Elfriede Kreische, Annemarie Joswig, Siegfried Dommasch und Anton Radigk (Ehrenvorsitzender) geehrt. Eine Urkunde erhielten auch Rosemarie Senius, Hans Poweleit, Gertrude Gayk, Walter Tews, Hanni Tews, Hildegard Sommer, Ingrid Uschald, Marie Kapust, Renate Poweleit und Margarethe Hinz. Seit 40 Jahren ist Charlotte Bäumler Mitglied der Gruppe Weiden und Gertrud Pietsch seit 20 Jahren. **N. U.**

# Aus den Heimatkreisen

**Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben**

## Heimattreffen 1999

22. -25. Juni, **Sensburg**: Ortstreffen Niedersee. Bad Mergentheim.
26. /27. Juni, **Ebenrode**: Kirchspieltreffen Birkenmühle. Landhotel Michaelishof, Hauptstraße 5, Offen.
27. Juni, **Lötzen**: Ortstreffen Rhein. Gaststätte Müller-Franzen, Luisenstraße 13, Bochum.
3. /4. Juli, **Angerburg**: Heimattreffen. Bürgerhaus, Güstrow/Mecklenburg-Vorpommern.
3. /4. Juli, **Sensburg**: Ortstreffen Karwen. 36396 Steinau.
10. Juli, **Preußisch Eylau**: Gemeindetreffen Hanshagen. Hanshagen/Ostpreußen.
12. -18. Juli, **Memel, Heydekrug, Pogegen**: Deutsche Kulturwoche. Memel.
16. -18. Juli, **Lyck**: Bezirkstreffen Waldwerder für die Orte Auersberg, Berndhöfen, Kechlersdorf, Kielen, Millau und Waldwerder. Bad Pyrmont.
16. -18. Juli, **Lötzen**: Treffen Widminnen. Bürgerhaus am Sande, 37213 Witzenhausen.
17. Juli, **Gumbinnen**: Kirchspieltreffen Branden. Gemeindehaus der St. Nicolaikirche, Sutelstraße 20, Hannover-Bothfeld.
17. /18. Juli, **Schloßberg**: Hauptkreistreffen und Dorftreffen Kurschen. Stadthalle, Luhdorfer Straße, Winsen/Luhe.
17. /18. Juli, **Neidenburg**: Ortstreffen Großwalde. Gaststätte Zur Erholung, 03238 Finsterwalde, Rosa-Luxemburg-Straße 77.
18. -24. Juli, **Fischhausen, Königsberg-Land**: Samlandtreffen in der Heimat. Rauschen/Ostpreußen.
23. Juli, **Goldap**: Sommerfest in der Heimat. Goldap.
25. Juli, **Lyck**: Kirchspieltreffen Dreimühlen. Dreimühlen/Ostpreußen.
8. August, **Memel, Heydekrug, Pogegen**: Ostseetreffen. Stadthalle, Eckernförde.
13. -15. August, **Goldap**: Hauptkreistreffen. Stadeum, Stade.
15. -17. August, **Treuburg**: Treffen Rogonnen. Oberhof/Thüringen.
19. -22. August, **Gumbinnen**: Ortstreffen Matzhausen (Matzutkehmen). Gasthaus/Pension Zum Ostertal, Ortsteil Oberostern, 64385 Reichelsheim (Odenwald)
21. August, **Gerdauen**: Ortstreffen Bokellen und Potauern. 47918 Tönisvorst.
21. August, **Lötzen**: Regionaltreffen. Hotel Berghölzchen, Am Berghölzchen 1, Hildesheim.
21./22. August, **Mohrungen**: Hauptkreistreffen. Kongreßhalle, 35390 Gießen.
21. /22. August, **Rastenburg**: Hauptkreistreffen. Niederrheinhalle, Wesel.
21. /22. August, **Wehlau**: Kirchspieltreffen Goldbach. Turnhalle, Kastanienallee 1, 97941 Tauberbischofsheim, Ortsteil Dittigheim.
28. August, **Angerapp**: Kirchspieltreffen Trempen. Restaurant Seeterrassen, Bad Gandersheim.
28. August, **Gumbinnen**: Ortstreffen Altweiler, Groß- und Kleinstangenwald. Altentagesstätte, Lübbecker Straße 27, 32278 Kirchlengern OWL
28. /29. August, **Bartenstein**: Kirchspieltreffen Schönbruch/Klingenberg. Schaperkrug, Braunschweiger Heerstraße 85, Celle-Blumlage.
28. /29. August, **Lyck**: Hauptkreistreffen. Hagen/Westfalen.
29. August, **Neidenburg**: Heimattreffen. Congreß-Centrum, Glashalle, Hannover.
3. September, **Gerdauen**: Kirchspieltreffen Groß Schönau und Friedenberg. Kurhaus, 31542 Bad Nenndorf.

## Angerapp (Darkehmen)



**Kreisvertreter: Reinhard Teßmer, Telefon (0 42 98) 4 14 65, Fax (0 42 98) 4 15 35, Bergstraße 44, 28865 Lilienthal**

**Angerappfahrt 2000** – Für die vom 21. bis 29. August 2000 stattfindende Fahrt in die Heimat sind noch Anmeldungen möglich. Bitte wenden Sie sich an Lm. Klaus Gaudian, Heinz-Krey-Hof 2, 24944 Flensburg, Telefon und Fax 0461/3 83 20. Wenn Sie einen sicheren Platz haben wollen, sollten Sie sich baldmöglichst anmelden.

## Gerdauen



**Kreisvertreter: Hans Ulrich Gettkant, Telefon/Fax (0 43 31) 4 14 47, Mastbrooker Weg 41, 24768 Rendsburg. Stellv. Kreisvertreter: Lothar Opitz, Telefon (0 40) 6 53 31 93, Glogauer Straße 52, 22045 Hamburg**

**Gerdauen-Pokal** – Den Gerdauen-Pokal, der bereits 1958 von der Kreisverwaltung Rendsburg gestiftet wurde und jährlich als Wanderpokal an die A- bzw. jetzt D-Fußballjugend des Kreises Rendsburg vergeben wird, überreichte der Kreisvertreter in diesem Jahr an die siegreiche Fußballmannschaft des TSV Rendsburg. Die siegreichen Mannschaften des Broacker-, Gerdauen-, Köslin/Bublitz-, Rathenow- und Bützow-Pokals werden jährlich vom Kreis Rendsburg-Eckernförde zu einem kostenlosen Wochenendaufenthalt ins Schullandheim in Wyk auf Föhr eingeladen. Frau Bruhn und der Kreisvertreter sind zu dieser Veranstaltung als Vertreter der Patenschaft ebenfalls mit von der Partie.

## Gumbinnen



**Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld (Patenschaft Gumbinnen), Niederwall 25, 33602 Bielefeld, Tel. (05 21) 51 69 64 (Frau Niemann) Interimsvorsitzender (§ 26 BGB): Fritz Meitsch, Badener Straße 19, 33659 Bielefeld, Telefon 05 21/49 11 44.**

**46. Bundestreffen der Gumbinner und Salzburger in der Patenstadt Bielefeld** – Zum diesjährigen Bundestreffen der Gumbinner und Salzburger lädt die Kreisgemeinschaft Gumbinnen am 4. und 5. September, wie bereits in den letzten Jahren, in die Gesamtschule Bielefeld-Stieghorst, Detmolder Straße/Am Wortkamp 3, ein. Im Rahmen dieser Veranstaltung findet am Sonnabend, 4. September, auch die 6. Kreisversammlung statt, in welcher ein neuer Kreisvorstand gewählt werden soll. Der vorgesehene Programmablauf sowie die Tagesordnung der Kreisversammlung werden im nächsten „Gumbinner Heimatbrief" sowie in nächster Zeit auch im *Ostpreußenblatt* veröffentlicht. Quartierbestellungen können direkt beim Vertragshotel der Kreisgemeinschaft Gumbinnen und des Salzburger Vereins, „Brenner Hotel Diekmann", Otto-Brenner-Straße 133-135, 33607 Bielefeld, Telefon 05 21/29 99-0, Fax 05 21/29 99-2 20 erfolgen. Dabei ist unbedingt das Stichwort Gumbinnen zu nennen. Alternative Hotelwünsche sind an die Touristinformation, Am Bahnhof 6, 33602 Bielefeld, Telefon 05 21/17 88 44 zu richten.

## Heiligenbeil



**Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf**

**Heimatblatt Folge 44** – In der zweiten Hälfte im Mai wurde unser diesjähriges Heimatblatt in rund 5800 Exemplaren durch unseren Patenkreis Hannover an diejenigen Landsleute zum Versand gebracht, die in unserer Versandliste bei Karl Schiementz stehen. Wer infolge Umzugs und nicht gemeldeter neuer Anschrift die Folge 44 nicht erhalten hat, schreibe Siegfried Dreher (bitte kein Anruf) die komplette Adressenänderung mit Angabe des früheren Heimatortes. Ich leite sie dann an die Karteien weiter. Ein Heimatblatt wird Ihnen dann ebenfalls zugesandt.

**Stadtjubiläum Heiligenbeil** – Laut der überlieferten Dokumentationen wurde Heiligenbeil im Jahr 1301 gegründet. Demnach wird es im Jahr 2001 das Alter von 700 Jahren erreichen. Wir werden dies im Heimatblatt Folge 46 entsprechend würdigen. Genauso wichtig ist aber, daß der heutige Bürgermeister von Heiligenbeil, der uns letztes Jahr in Burgdorf besuchte, fest plant, am 25. Juli 2001 in Heiligenbeil ein großes Jubiläumsfest zu veranstalten. Dazu wird es ein neues Stadtwappen geben, der künstlerische Entwurf liegt bereits in Petersburg zur Begutachtung vor, ein Hotel ist an der Straße zur Grenze, der Braunsberger Straße, schon halbfertig. Nelli Kusnezowa hat den Auftrag erhalten, ein umfangreiches Programm zu erarbeiten. Wir Heimatvertriebenen haben darin auch unseren Platz. Eingeladen zu der Großveranstaltung wurde ja bereits beim Kreistreffen 1998 durch Wladimir Komarow. Wir alle werden uns schon bald mit den Vorbereitungen, den Überlegungen unseres Besuches in Heiligenbeil in möglichst großer Zahl zu beschäftigen haben. Heute dies nur als Ankündigung und für alle Landsleute zum vormerken. Mit unserer Arbeit muß bald begonnen werden. Zwei Jahre sind schnell vergangen.

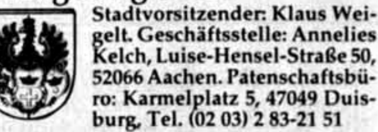
## Heilsberg



**Kreisvertreter: Aloys Steffen, Telefon (02 21) 41 30 71, Telefax 41 75 93, Telefon privat (0 22 34) 7 19 06, Remigiusstraße 21, 50937 Köln**

**„Stege – von Ostpreußen ins Heute"** lautet der jetzt im Verlag Husum erschienene Gedichtband von Hermann Wischnat. Der Verfasser ist 1936 in Heiligelinde geboren und hat den letzten Teil seiner Kindheit bis zur Vertreibung im November 1945 in Heiligenfelde bei Heilsberg verlebt. Wir alle kennen Wischnat auch aus seiner Tätigkeit in unserer Kreisvertretung und haben einige seiner Gedichte auch bereits in unseren Heimatbriefen gelesen. In dem Nachwort des Verlages zu dem Werk unseres Landsmannes heißt es u. a.: „Dieser Gedichtband ist keine schnelle Lektüre für Bahn und Bus, kein Werk, das man als ‚Gute-Nacht-Büchlein' vor dem Einschlafen genüßlich unters Kopfkissen schiebt. ‚Von Ostpreußen ins Heute' – der Untertitel zeigt den Bogen auf, den die Gedichte zu spannen vermögen ... Wer sich auf diese Zeilen einläßt, wird sich beinahe zwangsläufig mit der Frage ‚Was ist eigentlich Heimat?' beschäftigen müssen ..." Die Vorstellung dieses Gedichtbandes *im Ostpreußenblatt* ist in der Folge 16, Seite 11 vom 24. April erfolgt. Wir beglückwünschen unseren aktiven Vertreter zu diesem Erfolg recht herzlich, wünschen dem Werk unseres Landsmannes Wischnat eine weite Verbreitung und freuen uns darüber hinaus schon auf sein weiteres literarisches Schaffen.

## Königsberg-Stadt



**Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51**

**Hans-Schemm-Schule** – Das nächste Schultreffen findet vom 27. bis 29. August im Saal der Gaststätte Eisenpfanne, Kasseler Landstraße 91, 37081 Göttingen, statt. Nähere Auskunft und Anmeldung bei Ernst Stoermer, Sedanstraße 89, 89077 Ulm, Telefon 07 31/3 09 08.

**Kanu-Verein Ostland** – Die ehemaligen Sportkameraden trafen sich mit ihren Frauen zu ihrem Jahrestreffen im Hotel Deutsches Haus in Bad Pyrmont-Hagen. Nach einem ausgiebigen Spaziergang war gemütliche Einkehr im Landgasthaus Klenke. Am Abend sorgte Erna Powilleit für das leibliche Wohl. Der verstorbenen Kameraden Heinz Kohn, Günter Liedtke und Egon Menk wurde mit Lesung eines Nachrufes und des Gedichtes „Alte Kameraden" gedacht. Aber dann kam die Fröhlichkeit nicht zu kurz. Am zweiten Tag wurde das Ostheim besucht. Herr Winkler war gerne bereit, der Gruppe alles Wissenswertes über das Ostheim zu erzählen. Danach wurde das Museum im Schloß Pyrmont besucht. Später wurden wieder alle von Erna Powilleit bemuttert. Am Sonntag stand eine Busfahrt rund um Bad Pyrmont auf dem Programm. Dabei gab es viel Interessantes über die Geschichte von Bad Pyrmont und seine Quellen zu hören. Nach der Elbrinxer Storchenstation wurde in Lügde die romanische Kilianskirche besucht. Im Dechenheim konnte man alles über den Lügder Osterräderlauf erfahren. Es waren drei sehr erlebnisreiche Tage, die Rudi Powilleit bestens organisiert hatte, wofür ihm und seiner Erna alle sehr dankbar waren. Das nächste Treffen wird Peter Böhm organisieren. Es findet am letzten Maiwochenende 2000 im Großraum Hamburg statt. Nähere Informationen bei Ernst Stoermer, Sedanstraße 89, 89077 Ulm, Telefon 07 31/3 09 08.

## Labiau



**Stellvertr. Kreisvertreterin: Brigitte Stramm, Hoper Straße 16, 25693 St. Michaelisdonn/Holst., Telefon (0 48 53) 5 62, Fax (0 48 53) 7 01. Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 6 24 85, Lessingstraße 51, 25746 Heide**

**Die Ordensburg Labiau** – Die Ordensburg Labiau wurde wieder kulturellen Zwecken zugeführt. Anläßlich der ersten Fahrt der Kreisgemeinschaft Labiau in den Heimatkreis besuchte ich die dortige Administration und hörte zu meiner großen Überraschung, daß die Burg von den Behörden in Königsberg jetzt wieder einer kulturellen Bestimmung übergeben wurde, und der Kreis Labiau, unter Führung des Kulturdezernenten Nikolai Wassiliewski, versucht nun, diese Pläne zu verwirklichen. Die Maschinenfabrik, die zuletzt in der Burg ihren Sitz hatte, ging in Konkurs. Sämtliche Räume im West- und Nordflügel standen voll mit Maschinen bzw. wurden als Büroräume genutzt. Zunächst wurden alle Maschinen demontiert, brauchbares nach Polen verkauft, Schrott ebenfalls verkauft, der häßliche Anbau vorne an der Westseite (Straßenansicht) wurde abgerissen und rundherum aufgeräumt. Die Stromversorgung war zu der Zeit unterbrochen, weil das Hauptkabel, das von der anderen Seite des hinteren Burggrabens kommt, beschädigt wurde. Wir unternahmen dann eine Besichtigung der Burg. Im jetzigen Eingangsbereich befindet sich ein kleiner Bau, der eine Schusterwerkstatt beherbergt. Der Schuster soll später, wenn alles fertig ist, auch eine Pförtnerfunktion erfüllen. Die jetzige Eingangstür befindet sich etwa in der Mitte des Westflügels. Die dahinter liegenden Räume wurden bereits renoviert und in einem Raum befindet sich unser Museum „Sammlung Labiau", das den Kreis Labiau in der Zeit vor dem Krieg und Vertreibung präsentiert und das vorher in der Haffstraße im Gemeindehaus untergebracht war. Alles ist ordentlich und sauber aufgehängt bzw. in den Vitrinen einsortiert. Die Bildtafeln, die unser Patenkreis angefertigt hat, zeigen doch sehr informativ und umfassend das frühere Leben im Kreis Labiau. Da Nikolai Wassiliewski sein Büro in der Burg einrichten wird, soll das Museum für Besucher auch ständig geöffnet sein, und ich bitte unsere Landsleute, durch ihr Kommen Interesse zu bekunden und vor allem dem Museum Leben zu verleihen. In den anderen Räumen sind hauptsächlich Bilder aus der russischen Zeit untergebracht, teilweise wird aber noch an der Konzeption gearbeitet. Im Obergeschoß besichtigten wir die ehemaligen, jetzt leeren Fabrikationshallen und die Räume des früheren Heimatmuseums. In einem dieser Räume befindet sich ein noch sehr gut erhaltenes Kreuzgewölbe, das unter dem weißen Anstrich noch eine Freskenbemalung erkennen läßt. Die Fresken sollen freigelegt werden. Geplant ist auch, den alten Torbogen wieder durchgängig zu machen. Im Moment ist das alte Tor zugemauert und von außen nicht sichtbar. Von innen kann man jedoch den alten Stil noch erkennen. Es bestehen feste Pläne, was in der Burg untergebracht werden soll.

# Spannend bis zum Schluß

## Programm des Samlandtreffens 1999 in Rauschen

**Sonntag, 18. Juli**, Anreise und Bezug der Hotels.

**Montag, 19. Juli**, stehen verschiedene Unternehmungen auf dem Programm: 1.) Besuche der Ortsgemeinschaften in den einzelnen Heimatorten; 2.) **12.30 Uhr**, Abfahrt des Chores zur Stadtrundfahrt Königsberg. **17 Uhr**, Probe mit dem Königsberger Chor im Königsberger Dom; 3.) **20 Uhr**, letzte Besprechung im Hotel Rauschen II.; 4.) Aufbau der geplanten Ausstellungen unter der Leitung von Georg-Hans Klemm im Club des Militärsanatoriums in Rauschen.

**Dienstag, 20. Juli, 9 Uhr**, Abfahrt nach Pillau (nur mit vorheriger Anmeldung mit persönlichen Daten möglich). Gegen **10.15 Uhr**, persönliche Begrüßung durch Pillaus Bürgermeister Alexander Kusnetzow. **10.30 bis 13 Uhr**, Stadtrundgang. **13 bis 15 Uhr, Mittagessen** sowie Zeit zur freien Verfügung (ein Mittagessen kostet 7 DM). **15 Uhr**, Rückfahrt über Tenkitten, Germau, Palmnicken nach Rauschen. Ab **20 Uhr**, Diskothek für jung und alt im Club des Militärsanatoriums.

**Mittwoch, 21. Juli, 13 Uhr**, Abfahrt von Rauschen vor dem Hotel zur Stadtrundfahrt in Königsberg. **18 Uhr**, Konzert im Königsberger Dom, danach Rückfahrt nach Rauschen. Das Konzert gestaltet ein gemischter Chor der Musikfachschule Königsberg und der Männergesangsverein Dissen (Bielefeld). **21 Uhr**, Abendessen im Hotel (soweit gebucht).

**Donnerstag, 22. Juli**, stehen drei Alternativprogramme zur Auswahl: 1.) Fahrt zur Kurischen Nehrung von **9 bis 18 Uhr**; 2.) Fahrt von **9 bis 14 Uhr** zu einigen Stätten, wo einst Kirchen standen bzw. noch stehen, unter der Führung des Fotografen Anatolij Bachtin, der mit Dr. Doliesen das Buch „Vergessene Kulturen – Kirchen in Nord-Ostpreußen" herausgegeben hat. Folgender Verlauf ist vorgesehen: Groß Kuhren, Heiligenkreuz, Palmnicken, Germau, Fischhausen, Tenkitten, Medenau, Kumehnen, Pobethen, St. Lorenz, Rauschen; 3.) Seminar für die jüngere Generation (bis etwa 35 Jahre) von **10 bis 18.30 Uhr** zum Thema „Deutsch/russische Geschichte" unter Leitung von Dr. Iwan Koptzev, Lehrstuhlinhaber für Germanistik an der Albertina in Königsberg. Assistenz: Dr. Bärbel Beutner von der Kreisgemeinschaft Königsberg-Land.

**Freitag, 23. Juli, 10 Uhr**, deutscher Gottesdienst in der Kirche von Rauschen. **12 Uhr**, große Festveranstaltung im Club des Militärsanatoriums in Rauschen. Nach der Begrüßung durch den russischen Bürgermeister sowie Grußworten spricht Kreisvertreter Louis-Ferdinand Schwarz zu den Anwesenden. Höhepunkt danach werden Unterschrift und Austausch der Partnerschaftsurkunden sein. Die kulturelle Umrahmung obliegt dem 1. Männergesangverein Dissen (Bielefeld) und einer Volkstanzgruppe aus Rauschen. Es folgt ein buntes Programm mit Volkstanz, Gesang etc. **17.30 Uhr**, Busfahrt nach Germau zur Totenehrung auf dem Friedhof. **18 Uhr**, Kranzniederlegung mit der Bürgermeisterin von Germau. **OB**

**Wartet auf die Besucher:** *Das Warmbad mit Wasser- und Aussichtsturm in Rauschen* Foto privat

Die Renovierung und der Ausbau werden sicher viele Jahre in Anspruch nehmen. Wünschen wir den Verantwortlichen, daß sich ihre Pläne realisieren lassen und das Unternehmen von Erfolg gekrönt ist.

## Lyck



**Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Tel. (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg**

**Hauptkreistreffen in der Patenstadt Hagen** – Alle Lycker Landsleute und Freunde unserer Heimat möchten wir auf unser Hauptkreistreffen am 28. und 29. August in der Patenstadt Hagen aufmerksam machen und hierzu herzlich einladen. Eröffnet wird unser Treffen in diesem Jahr mit einem Orgelkonzert in der Johanniskirche am Freitag, 27. August, um 18 Uhr. An der Orgel ist unser Landsmann aus Borschimmen, Erich Piasetzki, Berlin. Das Programm für die nächsten beiden Tage sieht folgendes vor: Sonnabend, 28. August, 11 Uhr, Arbeitstagung der Orts- und Bezirksvertreter in den Ostdeutschen Heimatstuben, Hochstraße 74; 13.30 Uhr öffentliche Kreistagssitzung, ebenfalls in den Ostdeutschen Heimatstuben; 14 Uhr Öffnung der Stadthalle; 16.30 Uhr Kranzniederlegung an den Gedenksteinen im Stadtgarten Hagen; 19 Uhr Heimatabend in der Stadthalle mit Volkstänzen, einem Chanty-Chor und der Kapelle „Studio 10". Sonntag, 29. August, Stadthallenöffnung um 8.30 Uhr; 10 Uhr ökumenischer Gottesdienst in der Johanniskirche am Markt; 11.30 Uhr Feierstunde in der Bürgerhalle des Rathauses Hagen, Friedrich-Ebert-Platz; 14 Uhr Stadthalle Hagen, Begrüßung, musikalische Unterhaltung und Tanzeinlagen; Ausklang etwa 19 Uhr. Bitte folgen Sie unserer Einladung und bekunden Sie durch Ihre Teilnahme an diesem Hauptkreistreffen, daß wir Lycker in Treue und Verbundenheit zur Heimat stehen. Besonders erfreut wären wir, wenn auch Ihre Kinder und Enkelkinder daran teilnehmen würden. Sorgen Sie bitte dafür, daß durch Ihr Erscheinen die Teilnehmerzahl des Vorjahres nicht unterschritten wird.

## Schloßberg (Pillkallen)



**Kreisvertreter: Arno Litty, Telefon (0 30)7 03 72 62 Britzer Straße 81, 12109 Berlin. Geschäftsstelle: Marie-Luise Steinzen, Tel. (0 41 71) 24 00, Fax (0 41 71) 24 24, Rote-Kreuz-Straße 6, 21423 Winsen (Luhe)**

**Die Pillkaller Runde in Wuppertal** findet am Donnerstag, 1. Juli, zum ersten Male statt. Mitglieder, Angehörige und Freunde der Schülervereinigung der Friedrich-Wilhelm-Oberschule, Schloßberg, treffen sich ab 11 Uhr im China-Restaurant Hong Kong, Schloßbleiche 4 bis 6. Das Restaurant liegt in unmittelbarer Nähe des Bahnhofes und ist auch für Fußgänger gut zu erreichen. Bitte nehmen Sie Kontakt zu Eva Baumann, Mainstraße 46, 42117 Wuppertal, Telefon 02 02/43 15 88, auf.

**Regionalkreistreffen in Essen-Steele** – Nachdem sich am Vorabend im Café-Restaurant Stadtgarten schon einige Landsleute getroffen hatten, waren zu der Feierstunde rund 100 Landsleute aus den Kreisen Ebenrode und Schloßberg erschienen. Die Stellvertreterin des Kreisvertreters der Kreisgemeinschaft Ebenrode, Hildegard Linge, begrüßte die Anwesenden. Der aus Schloßbach, Kreis Ebenrode, stammende Pfarrer Kurt Mielke gedachte der Toten des Zweiten Weltkrieges und hielt die Andacht. Im Hinblick auf den Kosovo-Konflikt sagte er: „Zum Jubeln ist uns nicht zumute. Ist es Gottes Wille, was sich in der Welt am Ende des Jahrhunderts abspielt? Die Würde des Menschen wird in Kriegen nicht beachtet." Hildegard Linge trug im Anschluß mit bewegenden Worten das Gedicht „Die Frauen von Nidden" vor. In seinem Referat „50 Jahre Bundesrepublik Deutschland" betrachtete der Kreisvertreter von Schloßberg, Arno Litty, diese Zeit einmal aus der Sicht eines Vertriebenen und dann aus der Sicht eines Berliners, der dort seit über 50 Jahren ansässig ist und Jahrzehnte mit der Spaltung Deutschlands konfrontiert war. Er erinnerte an die Rolle der Flüchtlinge und Vertriebenen, die sich nach der Gründung der Bundesrepublik Deutschland als staatstragend erwiesen und dieses auch politisch in der Charta der Vertriebenen zum Ausdruck brachten. „Seit 1989 können sich nun auch unsere Landsleute aus Mitteldeutschland zu ihrer Herkunft bekennen und unsere Treffen besuchen. Wir leben in einem freien, demokratischen Land, das nur von befreundeten Nachbarn umgeben ist", so Litty. Er schränkte dann aber die Hochstimmung etwas ein, indem er an die kriegerischen Auseinandersetzungen auf dem Balkan erinnerte und an das Flüchtlingselend, welches sicher bei jedem Bilder der eigenen Flucht wachrufen wird. Der Kreisvertreter schloß mit Betrachtungen über die Heimat: „Unsere Hoffnung kann nur in der Europäischen Union liegen, wo dann die nationalen Grenzen verschwinden und auch Ostpreußen zu einem aufstrebenden Europa gehört." Nach dem Ostpreußenlied sprach Manfred Kalcher, Mitglied des Kreistages der Kreisgemeinschaft Schloßberg, das Schlußwort, in dem er allen seinen Dank für das Gelingen der Feierstunde aussprach. Nach der Mittagspause zeigte Arno Litty interessierten Landsleuten Lichtbilder von vier verschiedenen Reisen nach Ostpreußen.

## Sensburg



**Kreisvertreter: Johannes Schmidt, Eichenheege 12a, 63477 Maintal. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung Remscheid, Nordstraße 74, 42849 Remscheid, Tel. (0 21 91) 16 37 18**

**7. Kirchspieltreffen Warpuhnen** – Im Ostheim in Bad Pyrmont fand das 7. Treffen des Kirchspiels Warpuhnen statt. Viele Teilnehmer reisten bereits am Freitag aus allen Richtungen der Bundesrepublik Deutschland und sogar aus Kanada an. Otto Piplack, gebürtiger Prußhöfner, hatte seinen Urlaub in Deutschland so geplant, daß er an unserem Kirchspieltreffen teilnehmen konnte. Nach dem Abendessen berichtete Pastor Tegler anhand von Dias über seine letzte Reise nach Masuren. Beim gemütlichen Beisammensein wurden bis spät in die Nacht hinein heimatliche Erinnerungen ausgetauscht. Am Sonnabend zum Haupttreffen kamen dann bis 10 Uhr auch die Teilnehmer aus der näheren Umgebung. Nach der Eröffnung und Begrüßung wurden die Grußworte des Kreisvertreters verlesen. Zur Totenehrung erhoben sich die Teilnehmer von ihren Plätzen. Pastor Tegler sprach ein geistliches Wort und berichtete über die Sensburger Deutsche Gesellschaft „Bärentatze" mit dem Hinweis, daß jeder Urlauber, der nach Sensburg fährt, die Geschäftsstelle der „Bärentatze" besuchen sollte. Gegen Mittag füllte sich der Kant-Saal. Obwohl in jeder Einladung darauf hingewiesen wird, daß sich jeder Teilnehmer – auch diejenigen, die nur am Sonnabend dabei sein wollen – anmelden soll, hatten sich für den Sonnabend nur 37 Personen angemeldet, es erschienen aber rund 120. Da kann sich jeder vorstellen, daß es im Ostheim wie im Bienenstock zuging. Trotzdem war die Stimmung gut und die Spendenfreudigkeit groß. Dank an alle Spender. Der gesammelte Betrag geht je zur Hälfte auf die Konten der Sensburger Deutschen Gesellschaft „Bärentatze" und der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft in Remscheid. Am Sonntag wurde der Kant-Saal zum Gottesdienst hergerichtet, den Pastor Tegler hielt. Nach dem Mittagessen ging die Verabschiedung los. Allen Teilnehmern wird dieses Wochenende noch lange in bester Erinnerung bleiben, und alle sind fest entschlossen, in zwei Jahren wieder mit von der Partie zu sein. Als Termin für das nächste Treffen hatte sich die Mehrheit für die Zeit vom 24. bis 27. Mai 2001 im Ostheim entschieden. Unser Dank gilt allen, die zum guten Gelingen des Treffens beigetragen haben, insbesondere dem Ehepaar Winkler und dem Personal im Ostheim für die nette Bedienung sowie der Organistin von der Stadtkirche Bad Pyrmont, die uns während des Gottesdienstes am Klavier begleitete. Kontaktadresse: Hans Lompa, Feuxweg 22, 59821 Arnsberg.

**47. Treffen der Schülergemeinschaft Oberschule Sensburg** – In jedem Jahr findet am ersten Mai-Wochenende in Willingen/Sauerland das Treffen der Schülergemeinschaft der Oberschule Sensburg statt. So trafen sich auch dieses Jahr 59 „Ehemalige" und 28 Angehörige und Gäste zu einem fröhlichen Wochenende. Man gedachte der im vergangenen Jahr verstorbenen Mitschüler, richtete die Grüße von Daheimgebliebenen aus, und dann gab es viel – intensiv genutzte – Gelegenheit zu Gesprächen und Meinungsaustausch. Mit großem Beifall aufgenommen wurde ein Diavortrag von Dr. Jochen Killisch und Dr. Wolfgang Plaschke, die in Wort und Bild über „Berlin, alte neue Hauptstadt" berichteten. Interessante Informationen zu diesem Thema vermittelte auch der gezeigte Videofilm, eine Kurzfassung der Geschichte Preußens und des Berliner Schlosses. Am Sonnabend lockte das strahlende Frühlingswetter tagsüber zu mehr oder weniger weiten Spaziergängen und Wanderungen in der schönen Umgebung. Seit langem Tradition ist auch der Tanzabend mit „Lothar Lamm". Im Verlauf dieses Abends wurden wieder einige Erinnerungsstücke verlost. Der Erlös wurde inzwischen auf das Konto der Johanniter-Sozialstation in Sensburg überwiesen. Das Abschiednehmen am Sonntag dauerte bis in die Mittagsstunden hinein. Immer wieder hörte man: „Auf Wiedersehen im nächsten Jahr."

## Tilsit-Stadt



**Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Hannelore Wassner, Telefon (04 31) 52 06 68, Diedrichstraße 2, 24143 Kiel**

**„Cantabile" aus Tilsit an der Kieler Förde** – Durch Initiative eines Tilsiter Landsmanns und mit Unterstützung des auswärtigen Amtes in Bonn konnte das Vokalensemble „Cantabile" aus Tilsit erneut zu einer Konzertreise in die Bundesrepublik Deutschland eingeladen werden. Bereits viele Teilnehmer des Deutschlandtreffens der Ostpreußen 1997 in Düsseldorf konnten sich von der Gesangsqualität dieses Ensemble überzeugen. Wie damals, vor zwei Jahren, hat auch 1999 die Stadtgemeinschaft Tilsit diese fünf jungen Damen im Rahmen ihrer Konzertreise an die Kieler Förde eingeladen. Am Stadtrand von Kiel, in Mönkeberg, dem Wohnort unseres Stadtvertreters Horst Mertineit, konnten die russischen Gäste ein begeistertes Publikum im evangelischen Gemeindehaus vom reichhaltigen Repertoire und ihrer auf hohen Niveau stehenden Gesangsqualität überzeugen. Alle Damen sind Konservatoriums-Absolventinnen und Musiklehrerinnen an der Musikschule Tilsit. Sie erfreuten die zahlreich erschienenen Besucher mit sakralem russischen und mit internationalem Liedgut. Stadtvertreter Horst Mertineit, der die Veranstaltung zusammen mit der Kirchengemeinde Mönkeberg organisatorisch vorbereitet hatte, mußte sich kurzfristig einer Operation unterziehen und konnte wegen der stationären Nachbehandlung im Krankenhaus an der Veranstaltung nicht teilnehmen. Die fünf Sängerinnen ließen es sich nicht nehmen, dem Patienten im Krankenhaus mit deutschsprachiger Begleitung zu besuchen und ihm mit vier Liedern zu erfreuen. Nicht nur er hatte Freude daran, sondern alle Patienten und das Personal der betreffenden Station des Städtischen Krankenhauses Kiel, die den Gesang bei geöffneten Türen miterlebten. So hinterließen diese fünf Damen nicht nur gesanglich, sondern auch menschlich einen hervorragenden Eindruck.

# Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 13

nigsbergerin Ursula Schimkat trug ein Heimatgedicht vor. Dann wurden alle zur Besichtigung der eindrucksvollen Gedenkstätte eingeladen. Anschließend wurde eine Handweberei besichtigt, wo vor allem die großen und kleinen Webstühle von den Marjells bewundert wurden. Die Inhaberin der Weberei hatte großes Interesse an den schönen ostpreußischen Trachten der Gruppe. So wurden gleich Kontakte aufgenommen. Nach einer ausgiebigen Bergischen Kaffeetafel ging es voll schöner Eindrücke heimwärts.

## Landesgruppe Rheinland-Pfalz



**Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim**

**Landesgruppe** – Sonntag, 20. Juni, 10 Uhr, Gedenktag zum 50jährigen Bestehen der Landesgruppe im Bürgerhaus, Am Heuergrund 6, Mainz-Hechtsheim. Wilhelm v. Gottberg, Sprecher der LO, hält die Gedenkrede. Die Anfahrt per Bus geht ab Kaiserslautern über Neustadt, dort steigen auch die Landsleute von Landau ein, nach Ludwigshafen und von dort nach Mainz-Hechtsheim. Parkplätze für Busse und Pkw sind am Haus ausreichend vorhanden.

**Mainz/Stadt** – Dienstag, 29. Juni, 9.30 Uhr, Tagesausflug der Frauengruppen im Bund der Vertriebenen nach Amorbach/Odenwald mit Besichtigung des Teekannenmuseums. Abfahrt 9.30 Uhr vom Hotel Hammer. Verbindliche Anmeldung und Anzahlung von 10 DM bei den Frauenreferentinnen der Landsmannschaften. Für die ostpreußische Gruppe bei Frau Biniakowski, Telefon 67 73 95. Herren sind herzlich willkommen.

## Landesgruppe Sachsen



**Vors.: Erwin Kühnappel. Geschäftsstelle: Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Crusiusstraße 5, 09120 Chemnitz. Öffnungszeiten: Dienstag bis Freitag von 10 bis 12 Uhr**

**Chemnitz** – Freitag, 2. Juli, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe unter der Leitung von Gertrud Leich im Rembrandteck, Rembrandtstraße.

**Leipzig** – Sonnabend, 26. Juni, 10 bis 16 Uhr, Heimatfest im Connewitzer Wildpark. Motto der Veranstaltung „Menschenrechte sind unteilbar". Unter Mitwirkung des Deutsch-Russischen Zentrums erwartet die Gäste ein reiches Programm. Alle Landsleute, ihre Familienangehörigen, Freunde und Bekannte sind herzlich eingeladen. Zu erreichen ist der Wildpark mit der Linie 28 der LVB, Richtung Markkleeberg. – Aus Anlaß des 100jährigen Bestehens der Ermländischen Gesellschaft wurde ein Regionaltreffen durchgeführt. Höhepunkt des Treffens war der ökumenische Gottesdienst, an dem Landsleute beider Konfessionen teilnahmen. Prälat i. R. Schwalke aus Münster und Pfarrer i. R. Brandt aus Leipzig führten den Gottesdienst gemeinsam durch und gingen in ihren Predigten besonders auf das bittere Schicksal der Menschen ein, das sie durch Flucht und Vertreibung aus ihrer Heimat erleiden mußten. Der BdV-Chor beteiligte sich mit drei Liedern an diesem Gottesdienst, der für die Landsleute sehr bewegend war. Der Nachmittag in der Gaststätte Stottmeister gehörte dem geselligen Beisammensein. Der Chor und die Gruppe Wegelin trugen mit einem bunten Programm zur Unterhaltung bei. Prälat Schwalke und Pfarrer Brandt standen den Landsleuten als Ansprechpartner zur Verfügung.

## Landesgruppe Sachsen-Anhalt



**Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29**

**Dessau** – Mittwoch, 30. Juni, 14.30 Uhr, Plachandern in der Begegnungsstätte Knarrberg.

**Magdeburg** – Sonnabend, 25. Juni, 16 Uhr, Chorproben im Sportverein TuS Magdeburg, Sportplatz Zielitzer Straße. – Dienstag, 29. Juni, 13.30 bis 16 Uhr, Treffen der „Stickerchen" im Frauenprojekt 40 plus, Goethestraße 44, 39108 Magdeburg.

## Landesgruppe Schleswig-Holstein



**Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel**

**Malente** – Die Gruppe hatte ihren großen Tag beim Ausflug in die blühende Natur. Die Fahrt führte durch die ostholsteinische Landschaft an gelben Rapsfeldern vorbei. Die gut besuchte Fahrt ging von Malente über das Ahrensböker „Hügelland" mit Blick auf die Ostsee in die östliche Holsteinische Schweiz. Auf dem Erdbeerhof Dahl in Warnsdorf wurden die Ausflügler bereits an der festlich gedeckten Kaffeetafel erwartet. Nach der Kaffeepause schloß sich ein kurzer Spaziergang über den Bauernmarkt an. Auch bei der Heimfahrt erfreuten sich die Teilnehmer am frischen Grün sowie an den saftigen Wiesen und bestellten Feldern. Der Vorsitzende Klaus Schützler gab Erläuterungen zur Züchtung sowie zu Anbau und Verwendung des Rapses und machte im Zuge der Fahrt auf Besonderheiten der ostholsteinischen Landschaft aufmerksam.

**Mölln** – Mittwoch, 23. Juni, 17 Uhr, Matjesheringsessen im „Quellenhof". Der Preis beträgt 11 DM pro Person. Auf Wunsch kann auch ein anderes Gericht bestellt werden. Vor dem Essen referiert Hans-Joachim v. Leesen über „Die Vertreibung der Deutschen. Die größte ethnische Säuberung der Weltgeschichte". Rita Küster wird die Veranstaltung musikalisch umrahmen. Anmeldung bis spätestes 19. Juni bei Hans-Georg v. Sanden, Telefon 0 45 42/45 10.

## Gruppenreisen

**Berlin** – Seit 1984 besuchen alljährlich bis drei Guppen mit heimatvertriebenen Landsleuten aus allen Teilen des Bundesgebietes das südliche Afrika. Diese Tradition soll nun im 15. Jahr mit einer ganz besonderen allumfassenden Jubiläumsreise ihren Höhepunkt finden. In einer großen Rundreise, unter der Leitung von Hans-Joachim Wolf, vom 4. bis 25. November 1999, sind alle Schönheiten des südlichen Afrikas in einer Reise vereint. Wahlweise kann ein Vorprogramm in Namibia vom 28. Oktober bis zum 5. November 1999 mit den Reisestationen Windhuk, Namib Wüste, Swakopmund, Etosha-National-Park u. a. mehr dazu gebucht werden. Am 5. November beginnt dann in Johannesburg das gemeinsame große Hauptprogramm, das durch Südafrika über Swaziland bis nach Zimbabwe führt. Südafrika, dessen Küsten im Westen vom Atlantischen, im Osten und Süden vom Indischen Ozean umspült werden, ist eines der kontrastreichsten Länder des afrikanischen Kontinents. Nirgendwo auf der Welt gibt es so viele seltene Pflanzen, Tiere und andere Naturwunder wie in Südafrika. Das faszinierende kleine Königreich Swaziland und die Naturschönheiten von Zimbabwe – die berühmten Victoria-Wasserfälle und der Sambesi – runden dieses besondere Afrika-Rundreise-Erlebnis ab.

Reisestationen sind u. a.: Johannesburg – Pretoria – Kimberley – Transkaroo Zug nach Kapstadt – Tafelberg – Kap der Guten Hoffnung – Chapman's Peak – Hout Bay – Kirstenbosch – Stellenbosch – Hermanus – Genadendal – Swellendam – Mossel Bay – Kleine Karoo Halbwüste – Oudtshoorn – Cango Caves – George – Fahrt mit dem Outeniqua Choo-Tjoe Train – Knysna – Plettenberg Bay – Tsitsikamma-Nationalpark – Port Elizabeth – Durban – Zululand – St. Lucia See – Hluhluwe/Umfolozi Tierreservat – Swaziland – 2 Tage Pirschfahrten im Krüger-National-Park – Panoramaroute – Pilgrim's Rest – Blyde River Canyon – Drakensberge – Magoebaskloff – Pietersburg – Johannesburg – Victoria Falls mit den berühmten Wasserfällen – Bootsfahrt auf dem Sambesi-Fluß.

Für die Landsleute, die es vornehmlich nach Namibia zieht, wird natürlich auch in diesem Herbst vom 9. bis 25. Oktober 1999 wieder die Große Namibia-Rundreise durchgeführt. Diese Rundreise führt vom Etosha-National-Park mit seiner einzigartigen Tierwelt bis zum gewaltigen Fischfluß-Canyon. Höhepunkte sind u. a.: Swakopmund, die Sommerfrische der Südwester, Lüderitz mit dem Reiz der deutschen Kolonialzeit und Sossusvlei, umgeben von den höchsten Dünen der Welt (bis 300 m). Namibia wird zu Recht das „Kleinod" Afrikas genannt. Es gehört zweifellos zu den faszinierendsten Ländern der Welt. Bei beiden Reisen in das südliche Afrika sind Zusammenkünfte mit dort lebenden Landsleuten vorgesehen.

Nähere Auskünfte erteilt die Firma WGR-Reisen Berlin, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Telefon 03 37 01/5 76 56.



*Toll, ein „elchiger" Krug. Der hat genau die richtige Größe für mich!*

# Preußischer Mediendienst

## Preußen




Georg Hermanowski
**Ostpreußen Lexikon**
Geographie, Geschichte, Kultur - dieser umfaßt die fast tausendjährige Geschichte Ostpreußens von den Prussen und dem Deutschen Ritterorden bis zur Besetzung und Teilung des Landes.
328 S. durchgehend illustriert, fester Einband.
früher DM 49,80
jetzt nur DM 29,80
Best.-Nr. W1-1




Fritz R. Barran
**Städte-Atlas Ostpreußen**
Karten und Pläne aller Städte und Kreise, Einwohnerzahlen und alles Wissenswerte (Stand 1939).
DM 49,80
Best.-Nr. R1-41

## Reiseführer

Helmut Peitsch
**Reiseführer Nord-Ostpreußen**
Königsberger Gebiet und Memelland. Sehr ausführlich, fast jede Ortschaft aus allen Kreisen. 448 Seiten.
DM 34,80
Best.-Nr. R1-5




**Reiseführer Ostpreußen -südlicher Teil- Westpreußen und Danzig**
304 Seiten
DM 24,80
Best.-Nr R1-6

## Humor




Martin Kakies
**333 Ostpreußische Späßchen**
128 Seiten, gebunden
DM 19,80
Best.-Nr. R1-24

Lau/Reichermann/Johann
**Lorbasse und andere Leutchen**
192 Seiten, gebunden
DM 19,80
Best.-Nr. R1-26

**Humor aus Ostpreußen**
140 Seiten
DM 19,80
Best.-Nr. R1-32




Hinze/Dieterichs
**Ostpreußische Sagen**
Schön illustrierte Zusammenstellung der bekanntesten Sagen aus allen ostpreußischen Provinzen
304 Seiten, geb.
DM 19,80
Best.-Nr. W1-26




Emil Guttzeit
**Ostpreußen in 1440 Bildern**
Der Klassiker - eine einmalige Bild-dokumentation (auch farbige Aufnahmen) aus der Zeit vor 1945.
740 Seiten, gebunden in Leinen, Schuber.
Ausführl. Textteil
DM 128,00
Best.-Nr. R1-1

## Zeitgeschichte




Chr. Zentner (Hrsg.)
**Der Zweite Weltkrieg Ein Lexikon**
Daten, Namen, Fakten - das unentbehrliche Nachschlagewerk zu allen politischen, historischen und militärischen Fragen des Zweiten Weltkrieges.
588 S., Hardcover
**nur DM 29,80**
Best.-Nr. T2-1

**Vertreibung und Vertreibungsverbrechen 1945-48**
Dokumentation des Bundesarchivs über Vertreibungsverbrechen an Deutschen.
Erst 1982 von der Bundesregierung freigegeben. Zahlreiche erschütternde Erlebnisberichte stehen beispielhaft für das Schicksal von Millionen.
365 S., broschiert
DM 24,80
Best.-Nr. K2-22




**Der große Atlas zum II. Weltkrieg**
Die wichtigsten Kriegsschauplätze, Feldzüge und Schlachten anhand von Landkarten, vielen Fotografien und erklärendem Text. 288 S., geb. Großformat
DM 39,80
Best.-Nr. W1-38




Wolfgang Strauss
**Unternehmen Barbarossa und der russische Historikerstreit**
Die sensationellen Ergebnisse der russischen Kriegsursachenforschung. Der Rußlandexperte Strauß kommt zu überraschenden Erkenntnissen über die stalinistische Herrschaft und den deutsch-russischen Krieg.
208 Seiten, geb.
DM 39,90
Best.-Nr. L1-37

## Kochbücher




**Doennings Kochbuch**
Der Küchen-Klassiker aus Ostpreußen. Über 1500 Rezepte
640 Seiten, geb.
DM 39,80
Best.-Nr. R1-13

Ingeborg Hoffmann
**Die schönsten Rezepte aus Ostpreußen**
Wunderschön gestaltete kulinarische Entdeckungsreise.
143 Seiten
DM 26,80
Best.-Nr. W1-32

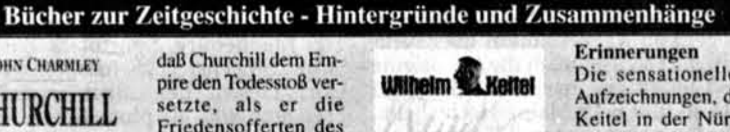
## Neuerscheinung




Felizitas Tank
**Auf den Spuren der Trakehner**
Pferde, Gestüte, Züchter
144 Seiten, geb.
DM 49,80
Best.-Nr. H2-42

Die Flucht aus Ostpreußen überlebte nur ein Bruchteil der Trakehner, dieser edelsten Rasse deutscher Warmblutpferde. Berichtet wird vom Neubeginn nach dem Krieg. Gestüte, Züchter und wundervolle Pferde, die das Erbe der Trakehner fortführen, werden in Wort und zahlreichen Bildern vorgestellt.

## Schwarzbuch der Vertreibung




Heinz Nawratil
**Schwarzbuch der Vertreibung 1945 bis 1948**
Das letzte Kapitel unbewältigter Vergangenheit: das Schicksal jener fast drei Millionen Menschen, die die Vertreibung aus dem Osten nicht überlebt haben. Packende Reportagen, erschütternde Dokumente, gründliche Analysen
248 Seiten, geb.
DM 34,00
Best.-Nr. L1-38
(Besprechung in Folge 20 des Ostpreußenblattes)

## Tonträger



**Ostpreußen - Es war ein Land**
Agnes Miegel liest aus ihren Gedichten
Zwischenmusik: u.a. Das Ostpreußenlied, De Oadeboar, Anke van Taraw, Geläut der Silberglocken des Königsberger Doms
CD DM 29,80
Best.-Nr. B2-637
MC DM 19,80
Best.-Nr. B2-645




**Heiteres aus Ostpreußen**
**Mannchen, ham wir gelacht**
Ostpreußische Vertellkes
CD DM 25,00
Best.-Nr. R1-27

**Geliebte Heimat Ostpreußen**
Heimatreise in Wort und Lied
von Willy Rosenau
1 MC DM 19,80
Best.-Nr. R4-1



**Fahrt wohl, Kam'raden, lebet wohl**
Soldatenlieder aus dem Ersten Weltkrieg
CD DM 30,00
Best.-Nr. W2-1
MC DM 20

## Videofilme

**Königsberg, Danzig, Breslau, Stettin 1900 - 1939**
Diese Filmdokumentation gewährt einen Einblick in die wechselvolle Geschichte der deutschen Gebiete jenseits von Oder und Neiße von der Jahrhundertwende bis zum Beginn des 2. Weltkrieges.
60 Min. s/w
DM 39,95
Best.-Nr. C1-2




**Königsberg, Danzig, Breslau, Stettin 1939 - 1945**
Die Originalaufnahmen vermitteln einen authentischen Eindruck von den Geschehnissen der Zeit von 1939 bis 45 in den wichtigsten Städten des deutschen Ostens.
60 Min. s/w
DM 39,95
Best.-Nr. C1-3




**Der deutsche Osten in alten Bildern**
Eine einzigartige filmische Reise führt uns nach Ostpreußen, Oberschlesien, Pommern, Ostbrandenburg, Bessarabien und ins Sudetenland. Die Filmaufnahmen stammen aus den 20er und 30er Jahren.
50 Min., sw+Farbe
DM 29,95
Best.-Nr. P1-70




**Flucht und Vertreibung**
1944 brach über die Bevölkerung in Ostpreußen, Pommern, Schlesien, Ungarn, Jugoslawien und Rumänien die Katastrophe herein: Flucht und Vertreibung von Millionen. Anhand seltener Originalaufnahmen und Interviews wird dieses Schicksal nacherzählt.
3 Kass. à 60 Min.
DM 99,80
Best.-Nr. P1-1




**Es war ein Land ...**
Erinnerungen an den deutschen Osten
In wunderschönen alten Bildern werden das alte deutsche Danzig, die Ordensritterstadt Königsberg und die Heimat Ostpreußen gezeigt. 36 Min.
DM 29,95
Best.-Nr. H1-2




**Ostpreußen: 50 Jahre danach**
Landschaften, Orte, die Stadt Königsberg - das Sperrgebiet nach der Öffnung: vom alten Königsberg über das Schicksal im Zweiten Weltkrieg bis heute. Viele Interviews. 100 Min.
DM 49,95
Best.-Nr. C1-1

**Kalte Heimat - Leben im nördlichen Ostpreußen**
Eine Zeitreise zwischen Weichsel und Memel. Landschaften von unverwechselbarer Schönheit, faszinierende Lebensgeschichten von Menschen, die heute dort leben und Deutschen, die ihre Heimat verlassen mußten.
152 Min., Farbe
DM 49,00
Best.-Nr. P1-21

**Die Geschichte der deutschen Luftwaffe**
Die umfangreiche Dokumentation über die deutsche Luftwaffe mit zahlreichen Zeitzeugenberichten und bislang unveröffentlichten Filmaufnahmen.
3 Kassetten, Laufzeit ca. 150 Min.
DM 98,00
Best.-Nr. H1-23

## Neuerscheinung




**Die Geschichte der deutschen Panzerwaffe**
Anhand zahlreicher Augenzeugenberichte hochdekorierter deutscher Panzerfahrer wird die Geschichte der dt. Panzerwaffe bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges umfassend dargestellt.
3 Cassetten
DM 99,80
Best.-Nr. H1-24



**Kampf und Untergang der deutschen Kriegsmarine**
Die Geschichte der deutschen Kriegsmarine von 1935 bis 1945: Anhand von Originalfilmmaterial aus Wochenschauen und bislang unveröffentlichten Dokumenten aus Privatarchiven gelang ein umfassender Rückblick auf die Tragödie der Kriegsmarine.
5 Kassetten, 275 Min.
DM 149,00
Best.-Nr. H1-5

## Video-Neuerscheinung




Schwarzweiß- und Farbaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren

Laufzeit: 75 Min.

DM 39,95
Best.-Nr. P1-50

**Ostpreußen wie es war**
In zum Teil nie gezeigten Filmaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren werden Kultur und Tradition Ostpreußens wieder lebendig. Der Film zeigt Kurenfischer beim Bau ihrer Boote und beim Fischfang, die Jagd in Trakehnen, begleitet Bauern bei ihrer Feldarbeit und lädt ein zum Besuch der über 700 Jahre alten Stätten der deutschen Ordensritter wie der "Marienburg" an der Nogat, wo einst der Hochmeister das Land regierte. Elche in den menschenleeren Weiten, die Trakehner Pferde, Königsberg, Elbing und vieles andere ...

**Die Geschichte der HJ**
Bislang unbekannte Originalaufnahmen und unveröffentlichte Erinnerungen von wichtigen Zeitzeugen wie Reichsjugendführer Axmann und der Reichsreferentin BDM Dr. Jutta Rüdiger.
3 Kassetten, gesamt ca. 180 Min.
DM 98,00
Best.-Nr. P1-53

## Der ostpreußische Elch



**Ostpreußischer Elch**
**Bronzierte Replik auf Marmorsockel**
Der Elch, weckt wie kein anderes Tier Erinnerungen an die Heimat Ostpreußen.
Höhe 27 cm
**DM 298,00**
Best.-Nr. H3-1
Höhe 21 cm
**DM 229,00**
Best.-Nr. H3-2

## Ostpreußen zeigen Flagge



**Länderflagge Ostpreußen**
Format: 90 x 150 cm
DM 28,00
Best.-Nr. B2-23



**Flagge Ostpreußen mit Wappen der Landsmannschaft**
90 x 150 cm
DM 28,00
Best.-Nr. B2-24

## Steinkrüge

**Steinkrug 1,0 L mit Zinn-Deckel**
Ostpreußen - Land der dunklen Wälder
Druck eingebrannt, spülmaschinenfest




DM 45,00
Best.-Nr. B2-25

Steinkrug 1,0 L (ohne Zinndeckel)
DM 34,50
Best.-Nr. B2-26

Steinkrug 1,0 L mit Wappen der Landsmannschaft
DM 29,50
Best.-Nr. B2-27

Steinkrug 0,5 L mit Wappen der Landsmannschaft
DM 24,50
Best.-Nr. B2-28

## Bücher zur Zeitgeschichte - Hintergründe und Zusammenhänge

John Charmley
**Churchill**
Das Ende einer Legende
Der britische Autor belegt eindrucksvoll, daß Churchill dem Empire den Todesstoß versetzte, als er die Friedensofferten des Deutschen Reiches während des Zweiten Weltkrieges zurückwies. Eine überfällige Abrechnung mit dem Politiker, der leichtfertig Ost- und Zentraleuropa Stalin überließ.
776 Seiten, geb.
DM 78,00
Best.-Nr. U1-14

(Hrsg. W. Görlitz)
**Wilhelm Keitel**
Generalfeldmarschall und Chef des Oberkommandos der Wehrmacht
**Erinnerungen**
Die sensationellen Aufzeichnungen, die Keitel in der Nürnberger Haft bis wenige Tage vor seiner Hinrichtung am 16. Oktober 1946 führte. Ein ungeschminktes, authentisches Dokument der Wehrmachtführung während des 2. Weltkrieges, das der historischen Wahrheit dient.
DM 58,00
Best.-Nr. B2-475

## Literatur




Alfred M. de Zayas
**Die Anglo-Amerikaner und die Vertreibung der Deutschen**
Ein Standardwerk, das die Hintergründe der Vertreibung wesentlich erhellt und die verhängnisvolle Rolle der Westalliierten belegt. Eine fundierte Arbeit des bekannten Völkerrechtlers und UNO-Mitarbeiters.
392 S., Taschenbuch zahlr. Abb.
DM 29,90
Best.-Nr. L1-3

**Vertrieben...**
Literarische Zeugnisse von Flucht und Vertreibung. Ein Lesebuch mit den Werken von 58 Autoren, beschreibt die beispiellose Austreibung von 16 Millionen Menschen aus den deutschen Ostprovinzen. Romanauszüge, Erzählungen, Gedichte und Zeichnungen.
349 Seiten, 21 Abb., gebunden
DM 22,50
Best.-Nr. K2-21

## Aktuelle Politik

Malte Olschewski
**Der serbische Mythos**
Bisher dämonisierte man die Serben ohne Berücksichtigung ihrer Vergangenheit als Kriegshetzer und Mordgesellen. Die Autorin geht auf die Suche nach den Wurzeln und Ursachen des serbischen Krieges.
478 Seiten, geb.
DM 49,90
Best- Nr. L1-50

## Ihr persönlicher Bestellschein

**Das Ostpreußenblatt - Preußischer Mediendienst -**
Parkallee 84/86, 20.144 Hamburg oder per Fax an: 040 41400851
(Telefonische Aufträge können nicht bearbeitet werden)

Ich bestelle hiermit zur baldigen Lieferung:

| Menge | Bestellnummer | Titel | Preis |
|---|---|---|---|
| 1 | O4-1 | Gedenkmedaille "50 Jahre Landsmannschaft Ostpreußen", echt Silber mit Medaillenbrief (falls nicht gewünscht, bitte streichen) | 49,50 |
| | | | |
| | | | |
| | | | |
| | | | |

Bei Bestellwert über 150 DM versandkostenfreie Lieferung. Liegt der Bestellwert unter 150 DM und bei Lieferung in das postalische Ausland werden die Versandkosten in Rechnung gestellt. Auslandslieferungen nur gegen Vorauskasse! Bei Bestellwerten unter 50 DM müssen wir leider eine Bearbeitungspauschale von 5 DM berechnen.

Vorname: Name:
Straße, Haus-Nr.:
PLZ, Ort: Tel.:
Ort, Datum: Unterschrift:

OB 24-1/99

## Bekanntschaften

**Junggebliebene Witwe** (kein Oma-Typ) aus Danzig, Ende 60, möchte einen netten Partner kennenlernen. Zuschr. u. Nr. 91590 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

**Ostpreußin,** 63/1,70, gut aussehend, sucht liebev. Partner, der gern wandert, die Natur und alle schönen Dinge des Lebens liebt. Zuschr. u. Nr. 91610 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

**Alma,** 28/1,61, schlank, gläubig, NR, Deutsche, geboren im Memelland (seit 4 Jahren in Deutschland lebend), sucht einen Mann für das gemeins. Leben. Zuschr. u. Nr. 91600 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

## Suchanzeigen

**Wo ist Helga Tobien** (verheiratet?), Tochter von Heta und Fritz Tobien aus Königsberg (Pr), zuletzt in Stuttgart. Bitte melden! Telefon 0 56 61/62 62

## ERBEN GESUCHT

Verwandte von:

Karl **GRÜBNER**, verstorben 1922 in Pfälzerwalde, Krs. Gumbinnen, und seiner Ehefrau Anna **BARTEL**, verw. **Grübner**, geb. **Uepacht**, geboren 1880 in Egglenischken, verstorben 1944 in Birkenhöhe, Krs. Gumbinnen.

Meldungen erbeten an
**Dipl.-Kfm. Wolfgang Moser**
Prinz-Weimar-Straße 7, 76530 Baden-Baden
Tel.: 0 72 21/36 96-14, Fax: 36 96-30

**(bitte Aktenzeichen W-877/WM angeben)**

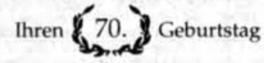
## Familienanzeigen

Alles Liebe zum 70. Geburtstag
Gerhard Hamer
geb. 17. 6. 1929
Abbau Warthen/Haffstrom

jetzt: Neidenburger Weg 15
32339 Espelkamp

Deine Elly
die Kinder und Enkelkinder

Marie Jeromin
geb. Basalla
aus Nickelsberg/Arys
jetzt 44369 Dortmund-Rahm
Wegscheid 19, Tel. 02 31/67 22 54
feiert am 21. Juni
ihren 87. Geburtstag

Ihren 

Geburtstag
feiert
am 19. Juni 1999
Lotte Roth
geb. Sulimma
aus Gurren, Kreis Angerburg
jetzt Dr. Leberechts-Schulze-Str. 2
08412 Werdau/Sachs.

Es gratulieren von Herzen
Monika und Henri
aus Siefersheim

Seinen


Geburtstag
feiert am 16. Juni 1999
Erich Neuber
aus Lauck, Kr. Pr. Holland
jetzt Ranesstraße 22
30952 Ronnenberg

Es gratulieren
die Kinder und Enkelkinder

Am 25. Juni diesen Jahres
werde ich


Jahre alt.

Aus diesem Anlaß
grüße ich alle
Verwandten, Freunde
und Bekannten

Hans Nowak
aus Halldorf, Kreis Treuburg

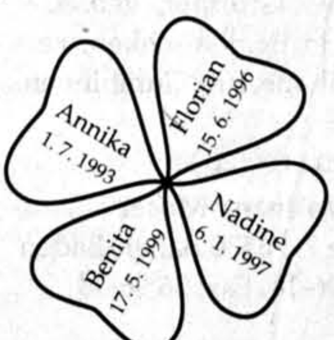
Waldorfer Straße 25
50389 Wesseling




Es gratulieren die Geschwister Schön
und Familien aus Friederikenruh bei Allenburg,
Kreis Wehlau, Ostpreußen

*zur Goldenen Hochzeit*
am 9. Juli 1999
dem Jubelpaar
Willi und Elfriede Hanneken
geb. Hess

Robert-Koch-Straße 4, 26655 Westerstede




*Kleine Hand, Kinderhand!*
*Wärme strömt in mich hinüber.*
*Und es schwebt darüber*
*Liebe ungenannt.*

Wir freuen uns mit
Gesine & Andreas,
Lars & Sonja
über unsere Enkel

Klaus & Anorthe Nilson
geb. Czudnochowski

Königsberg (Pr), Morgengrund, Kr. Lyck
Kopenhagenstraße 18, 37079 Göttingen

---

Meine liebe Mutter

## Else Petruck
**geb. Kullak**

* 7. 11. 1904 Wehlau — † 31. 5. 1999 March

hat ihr Leben in die Hände ihres Schöpfers zurückgelegt.

In Dankbarkeit nehmen wir Abschied
**Tochter Brigitte Wemmer mit Familie**
**und alle Verwandten**

---



Denn Jesus als Herr des Lebens empfängt jeden,
der hier an ihn geglaubt hat,
zu ewiger Gemeinschaft in Freude und Herrlichkeit.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied
von unserer lieben Mutter, Oma und Schwester

## Charlotte Schäfer
**geb. Kaiser**

* 21. 5. 1922 — † 4. 6. 1999

In stiller Trauer
**Dieter und Tètte Schäfer**
**Steffi und Andreas Maier**
**Carolin Schäfer**
**und alle Angehörigen**

Schwenningerstraße 11, Dauchingen
Traueradresse: Goethestraße 8, 78083 Dauchingen

---

Und meine Seele spannte
weit ihre Flügel aus,
flog durch die stillen Lande,
als flöge sie nach Haus.
(Eichendorff)

Fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen ist er von seinem jahrelangen Leiden erlöst worden.

## Georg Rothe

* 29. 12. 1919 in Tilsit/Ostpreußen — † 21. 5. 1999 in Köln

Wir werden Dich sehr vermissen.

Es trauern um ihn
**Helga Rothe,** geb. Ahrndt
**Hannelotte Glaesmann** als Schwester
im Namen aller Angehörigen

Meersburger Straße 42, 50935 Köln

---

Der Herr ist mein Hirte.
Ps. 23, 1

In dieser Gewißheit verstarb am 7. Juni 1999 unsere Mutter, Groß- und Urgroßmutter

## Käthe Glüer
**geb. Becker**

* 6. 2. 1903

bis Januar 1945 in Gergehnen, Kreis Mohrungen

Wir danken für ihr Leben und ihren Glauben an unseren Erlöser Jesus Christus.

Im Namen der Familie
**Friedrun Staedler,** geb. Glüer

Traueranschrift: Kl. Hesebecker Straße 13 A, 29549 Bad Bevensen

---



Leg alles still in Gottes Hände,
das Glück, den Schmerz, den Anfang
und das Ende.

Nach einem erfüllten Leben entschlief sanft und ruhig unsere liebe Mutter, Oma und Uroma, älteste Überlebende der WILHELM GUSTLOFF

## Gertrud Danöhl
**geb. Stiemer**

* 29. 1. 1906 in Königsberg (Pr) — † 10. 6. 1999

im 94. Lebensjahr.

In Liebe und Dankbarkeit
**Siegfried Danöhl und Frau Edda**
**Jürgen Danöhl und Frau Ilse**
**Manfred Danöhl und Frau Gisela**
**Ilse-Maria Danöhl-Köhler**
**Helmut Köhler**
**Enkel, Urenkel**
**und alle Angehörigen**

Rickenweg 14, 25497 Prisdorf

---



Das sind die Starken,
die unter Tränen lachen,
eigene Sorgen verbergen
und andere glücklich machen.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Omi und Uromi, Frau

## Anna Hellmuth
**geb. Kowitz**

* 8. 6. 1914 in Tapiau — † 10. 6. 1999 in Lohr

In stillem Gedenken
**Renate Arnold,** geb. Hellmuth
im Namen aller Angehörigen

Ruppertshüttener Straße 64, Lohr a. Main

---

So kurz nur gegeben
Die Frist die uns band –
Gott hielt dein und mein Leben
Wie Blumen in seiner Hand!
Agnes Miegel

Wir danken meinem lieben Mann, unserem treusorgenden Vater, Schwiegervater und Großvater

## Karl Niklowitz

* 30. 8. 1909 Muschaken — † 5. 6. 1999

**Frieda Niklowitz,** geb. Dudek
**Sigrid Niklowitz**
**Dr. Gerhard Niklowitz**
**und Frau Almut,** geb. Meridies
**Philipp und Ulrike**

Hildesheim

---

Fern ihrer geliebten Heimat verstarb nach schwerer Krankheit meine geliebte Frau, unsere gute Mutter und Großmutter

## Lucie Kneffel
**geb. Willinski**

* 15. 8. 1929 Podleiken — † 10. 5. 1999 Lemgo

Im Namen aller Angehörigen
**Siegfried Kneffel**

Weißer Weg 49, 32657 Lemgo

---




Wir haben Abschied nehmen müssen
von einem guten aktiven Ostpreußen,
unserem Freund

## Dr. Karl-Heinz Minuth

* 13. Mai 1927 — † 20. Mai 1999

Die Prussia verliert mit ihm ihren Beirat für historische Fragen.
Seine fundierten, lebendigen, anschaulichen und auch völkerverbindenden Vorträge werden wir und viele andere in dankbarer Erinnerung behalten.
Er hat seiner Heimat bis zuletzt mit ganzem Herzen gedient.
Wir werden in seinem Sinne weiterarbeiten.

**PRUSSIA**
Gesellschaft für Heimatkunde Ost- und Westpreußens
Für den Vorstand
**Prof. Dr. Günter Brilla**

---

Befiehl dem Herrn deine Wege
und hoffe auf ihn,
er wird's wohl machen.
Psalm 37, 5

## Helga Kikul

* 6. 12. 1920 in Willenberg — † 9. 6. 1999 in Dortmund

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied.

Ihre Schwester
**Irmgard Völk**
ihre Nichten
**Barbara Padel**
**Christine Genz**
**Beate Ackermann**
ihr Neffe
**Jürgen Kalhorn**

Trauerhaus: Ch. Genz, Penningskamp 17, 44263 Dortmund
Die Trauerfeier fand im engsten Familien- und Freundeskreis statt.

# Patenschaft voll Harmonie

## Kreisgemeinschaft Angerapp und die Stadt Mettmann feierten 45jähriges Jubiläum

Die Kreisgemeinschaft Angerapp (Darkehmen) feierte im Rahmen ihres Jahreshauptkreistreffens zusammen mit der Stadt Mettmann das Jubiläum ihrer 45jährigen Patenschaft. Den Auftakt bildete die öffentliche Kreistagssitzung, zu der Kreisvertreter Reinhard Teßmer u. a. den stellvertretenden Bürgermeister Heinz Krause und Stadtdirektor Horst Masanek begrüßen konnte. Bürgermeister Krause überbrachte die Grüße von Rat und Verwaltung und ging in seiner Ansprache auch auf die Situation der Heimatvertriebenen und die langjährige Patenschaft ein.

Die Rechenschaftsberichte der Kreisausschußmitglieder gaben einen guten Einblick in ihre Arbeit und informierten darüber hinaus über die heutige Situation in Stadt und Kreis Angerapp. Der Kreisvertreter appellierte eindringlich an seine Landsleute, besonders aber an die „Jungpensionäre", sich mit ihrem Wissen dem Kreistag zur Verfügung zu stellen und wünschte sich zum wiederholten Male aktive Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen aus Mitteldeutschland. Im Anschluß an die Sitzung begaben sich die Anwesenden zum Ehrenmal auf dem Friedhof und gedachten mit Kranzniederlegungen ihrer Toten.

Das Abendprogramm im Festsaal der Neandertalhalle wurden von der Tanzgruppe Pavane eröffnet, die in prächtigen Gewändern Tänze vorführte, wie sie auf den Ritterburgen im Mittelalter getanzt wurden. Daran anschließend erfreuten Waltraut Liedtke und Fritz Pauluhn ihre Landsleute mit Beiträgen in ostpreußischer Mundart und leiteten zum gemütlichen Plachandern über.

Auch zur Feierstunde am nächsten Tag konnte Reinhard Teßmer neben zahlreichen Landsleuten wiederum eine erfreuliche Anzahl von Ehrengästen aus Rat und Verwaltung sowie den Vereinigungen Mettmanns begrüßen. Außer Bürgermeister und Stadtdirektor seien hier noch der Vorsitzende des Seniorenbeirates, Herr Lindig, als Mitglied der CDU-Ratsfraktion Frau Ganteführ, der Vorsitzende der Landsmannschaft Schlesiens in Mettmann, Dieter Breier, und der Vorsitzende der Heimatvereinigung Aule Mettmanner, Helmut Kreil, genannt, der über viele Jahre die Angerapper betreut hatte. Nach dem Totengedenken und der von Pastorin Erika Müller gehaltenen Andacht wies Teßmer in seiner Ansprache auf die Bedeutung der Patenschaften für die Heimatvertriebenen hin und dankte der Patenstadt für die Gastfreundschaft, die sie den Angerappern seit nunmehr 45 Jahren gewährt. Er hob aber auch hervor, daß dieses Jubiläum gleichzeitig ein Tag der Trauer und Wehmut sei, denn er dokumentiere, daß man nunmehr seit 55 Jahren die Heimat entbehren muß. Dieser herbe Verlust solle jedoch nicht daran hindern, auch weiterhin für Frieden und Völkerverständigung einzutreten und Verbindungen zu den heute in Ostpreußen lebenden Menschen zu suchen.

Die Hilfstransporte von Kreisgemeinschaft und Patenstadt sowie viele Privatinitiativen hätten bereits Brücken der Verständigung geschlagen, die es weiter auszubauen gelte. Entschieden wandte er sich gegen den Versuch der Ratsfraktion der Grünen, die erneut beantragt hatte, den Zuschuß für die Patenschaft stark zu kürzen oder gar zu streichen. Teßmer dankte Bürgermeister Iven und den übrigen Ratsfraktionen, daß sie sich dem Bemühen der Grünen entschieden widersetzt hätten.

Die Festansprache hielt der stellvertretende Sprecher der LO, Dr. Wolfgang Thüne. Dieser ging besonders auf das Schicksal der Heimatvertriebenen ein und betonte, daß die Vertreibung aus der angestammten Heimat damals wie heute ein Verbrechen sei, das auch von der Uno verurteilt werde. Darüber hinaus kritisierte er, daß die Flüchtlinge nicht nur ihre Heimat verloren hätten, sondern für die materiellen Verluste bisher in keiner Weise entschädigt worden seien. Thüne forderte, daß die Bundesregierung sich dieser Frage zu stellen und eine Lösung anzustreben habe. „Die politische Lösung für eine Welt des Friedens kann nur eine Welt des Rechts sein", war sein Resümee, mit dem er auch Gerechtigkeit für die Heimatvertriebenen einforderte.



**Sein Wirken ist sein Verdienst:** *Reinhard Teßmer (links) bekommt von Dr. Wolfgang Thüne das Goldene Ehrenzeichen verliehen* Foto privat

Auch der stellvertretende Bürgermeister Heinz Krause ließ keinen Zweifel aufkommen, daß die Vertreibung der Ostdeutschen ein Verbrechen sei. Er war sich aber mit dem Kreisvertreter einig, daß man mit dieser Feststellung kein neues Unrecht schaffen wolle. Vielmehr wolle man durch gegenseitige Begegnungen Vertrauen aufbauen, so daß sich die früheren und die heutigen Bewohner Ostpreußens ohne Furcht und Vorbehalte begegnen können.

Im Anschluß zeichnete Reinhard Teßmer im Namen der LO Pastorin Müller mit dem Silbernen Ehrenzeichen aus und dankte ihr dafür, daß sie seit 15 Jahren auf den Jahreshaupttreffen mit großem Einfühlungsvermögen die Andacht gehalten habe. Dem Ehepaar Preuß wurde mit einem Essensgutschein für den unermüdlichen Einsatz bei der Ausgestaltung und Betreuung der Angerapper Heimatstube gedankt sowie für die tatkräftige Unterstützung des Kreisvertreters bei der Vorbereitung und Durchführung der Jahreshaupttreffen. Teßmer selbst wurde dann durch Dr. Wolfgang Thüne geehrt, der ihm als Dank und Anerkennung für seinen langjährigen Einsatz im Dienste der ostpreußischen Heimat im Namen der LO das Goldene Ehrenzeichen verlieh (Laudatio siehe rechte Spalte).

Der Nachmittag bot erneut Gelegenheit, Beiträgen in Ostpreußisch Platt zu lauschen, sich mit Videofilmen von Lothar Kapteinat in die Heimat entführen zu lassen, die interessanten Räumlichkeiten der Heimatstube aufzusuchen und natürlich zum ausgiebigen Plachandern. Alle Landleute waren von dem Programm und dem Wiedersehen sehr angetan und freuen sich schon auf das nächste Jahreshaupttreffen am 19. und 20. Mai 2001 in ihrer Patenstadt. **R.T.**

## Von Mensch zu Mensch



**Delmenhorst** – Geburtsort von Herbert Liedig ist Königsberg, und dort verbrachte er auch seine Jugendzeit. Von Kindheit an gilt seine größte Leidenschaft dem Sport. Mit 19 Jahren wurde er Mitglied des Sportvereins Prussia Samland, an dessen jährlichen Traditionstreffen in Barsinghausen er stets teilnimmt.

Die Erfolge in Herbert Liedigs Leben sind zahlreich; viele Pokale und Medaillen sind Zeugnis seines Trainingsfleißes. Vor Kriegsende war der Königsberger mehrfacher Landesmeister im 5000- und 10 000-Meter-Lauf, nach dem Krieg mehrfacher Sachsenmeister. In Niedersachsen, wo der sportliche Ostpreuße schließlich ein neues Zuhause fand, schloß sich der mehrfache Landesmeister dem SV Werder Bremen und dem SV Delmenhorst an. Höhepunkte seiner Sportkarriere sind jedoch die Vizeweltmeisterschaft über 1500 Meter bei den Seniorenweltmeisterschaften 1982 in Hannover sowie drei Jahre später der Europameistertitel in Straßburg über die 3000-Meter-Hindernisstrecke, und das an seinem 68. Geburtstag.

Den Wettkampf hat Herbert Liedig seit längerem aufgegeben. Trotz einer Beinamputation vor drei Jahren hält er sich fit und geht mit seinen Kräften vernünftig um. Im nächsten Monat, am 16. Juli, kann der „Ostpreußische Nurmi" nunmehr seinen 85. Geburtstag feiern. **Eva Langner**

## Goldenes Ehrenzeichen für Reinhard Teßmer

Am 26. Februar 1940 wurde Reinhard Teßmer in Insterburg geboren. Im Oktober 1944 flüchtete die Familie über Preußisch Holland nach Sachsen und dann nach Bayern. Nach einer leidvollen und entbehrungsreichen Zeit ließen sich die Teßmers 1946 in Ostfriesland nieder. Im Anschluß an das Abitur am Marinegymnasium in Jever und der Bundeswehrzeit studierte Reinhard Teßmer an der Universität Hamburg Wirtschafts-, Rechts- und Erziehungswissenschaften. 1967 legte der Insterburger sein Examen als Diplomhandelslehrer ab. Seine Referendarzeit verbrachte er in Bremen. In der Weserstadt wurde er 1970 zum Studienrat ernannt und 1974 als Fachleiter für politische Bildung und Gemeinschaftskunde an das Studienseminar berufen. In dieser Einrichtung, die zwischenzeitlich in ein Wissenschaftliches Institut für Schulpraxis umbenannt wurde, ist er noch heute als Studiendirektor tätig.

Reinhard Teßmer fühlte sich aus Liebe und Treue zu seiner ostpreußischen Heimat schon früh der landsmannschaftlichen Arbeit verbunden. Bereits als Schüler und Jugendlicher nahm er regelmäßig an den Ferienlagern und den Regional- und Jahreshaupttreffen der Kreisgemeinschaft Angerapp teil. Dem Kreistag gehört er seit 1978 an. Unter seiner Verantwortung wurde die Herausgabe des ersten Bildbandes über Stadt und Kreis Angerapp realisiert. Durch diese mustergültige Veröffentlichung konnte der Kreisgemeinschaft ein bedeutender finanzieller Betrag zugeführt werden.

Als der Kreisvertreter Hans Fritsch im August 1987 unerwartet starb, übernahm Reinhard Teßmer trotz starker beruflicher Belastung die kommissarische Kreisvertretung und wurde im März 1988 zum Kreisvertreter gewählt. Zu seinen ersten Erfolgen als Kreisvertreter gehörte die Einrichtung der Angerapper Heimatstube in der Patenstadt Mettmann.

Daneben galt und gilt sein Engagement seit der politischen Zeitenwende im Osten den heutigen Bewohnern seines Heimatkreises. Aufgrund seiner Initiative werden seit 1992 regelmäßig Hilfstransporte nach Angerapp durchgeführt, die er häufig selbst begleitet. Fruchtbare Beziehungen entstanden auch zu den Königsberger Schulen. So besuchten Lehrer aus der Pregelstadt 1993 das Wissenschaftliche Institut für Schulpraxis in Bremen und 1994 kam es zu einem Gegenbesuch von Institutsmitgliedern in Königsberg.

Teßmers Sachverstand auf organisatorischem Gebiet, sein Verhandlungsgeschick und seine gradlinige Persönlichkeit haben dazu geführt, daß die Kreisgemeinschaft sowohl zur Patenstadt Mettmann als auch zu den heutigen Bewohnern des Kreises Angerapp hervorragende Beziehungen unterhält. Teßmers Leistungen sind um so höher zu bewerten, wenn man sich vor Augen führt, daß der Vater von zwei Kindern und Oberstleutnant der Reserve der Bundeswehr sein ehrenamtliches Engagement neben seiner hauptberuflichen Arbeit als Studiendirektor erbringt.

In Würdigung seiner außergewöhnlichen Leistungen und seines Einsatzes für Ostpreußen verleiht die Landsmannschaft Ostpreußen Reinhard Teßmer das

Goldene Ehrenzeichen

# Frauen im Zeichen der „Biene"

## Im Kulturzentrum Ostpreußen wird eine Ausstellung über Elisabet Boehm gezeigt

**Ellingen** – Im Ellinger Kulturzentrum Ostpreußen wurde eine ganz besondere Ausstellung eröffnet: Leben und Wirken von der in Ostpreußen geborenen Elisabet Boehm, geborene Steppuhn, (1859-1943) die Gründerin der Landfrauenbewegung, wurde in Form von Tafeln, Bildern und vielen einzelnen Objekten dargelegt. Organisiert wurde die Ausstellung von den Landfrauen aus dem Raum Weißenburg-Gunzenhausen zusammen mit Wolfgang Freyberg, Leiter des Kulturzentrums Ostpreußen. Das Konzept dafür entwarf Dr. Christoph Hinkelmann vom Ostpreußischen Landesmuseum Lüneburg.

Neben zahlreichen anderen Gästen waren auch die Bayerische Landesbäuerin Hannelore Siegel, die Vertretung der deutschstämmigen Landfrauen aus Masuren und Fürstin Katharina von Wrede zur Eröffnung gekommen. Präsentiert wird im Ellinger Schloß die Biographie jener Frau, die 1898 erstmalig nach Chancengleichheit der Frauen auf dem Land gestrebt hatte und somit den „Landwirtschaftlichen Hausfrauenverband" ins Leben gerufen hatte. Ihre obersten Ziele waren damals die Aus- und Weiterbildung der Frauen auf dem Land, die Steigerung der Produktion von Gartenfrüchten, Eiern und Geflügel, der Austausch der Stadt- und Landbevölkerung und die Anerkennung der Hausarbeit als Berufsarbeit – also Ziele, die zum Teil auch in der heutigen Zeit noch angestrebt werden.

Doch wer war diese Frau, der es zu danken ist, daß die heutigen Landfrauen sich auf vielen Gebieten so etabliert haben? Elisabet Boehm wurde 1859 in Ostpreußen geboren und wuchs dort inmitten ihrer Bauernfamilie auf. Als Kind litt sie an Rachitis, weshalb ihr die Ärzte damals nur wenige Jahre zu Leben gaben. Doch sie nutzte die ihr vermeintlich verbleibenden Jahre und wuchs im Einklang mit der Landwirtschaft auf. Ihre Bildung, die von ihren Eltern gefördert wurde, bedeutete ihr sehr viel. Schon in jungen Jahren zeigte sie Interesse an klassischer, zeitgenössischer und gesellschaftskritischer Literatur. Mit ihrem Mann, mit dem sie sich bereits im Alter von 17 Jahren verlobte, bewirtschaftete sie ein Gut mit großem Erfolg. Doch mit der Zeit wurde ihr die ungleiche Chancenverteilung der Frauen auf dem Land im Vergleich zu ihren Altersgenossinnen in der Stadt bewußt, und so kam es 1898 zur Gründung des „Landwirtschaftlichen Hausfrauenverbandes", der unter ihrer Leitung bis 1934 bestand.

Die Ausstellung zeigt einige Exponate aus ihrem Nachlaß, die nunmehr zum ersten Male der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. So beispielsweise die wertvolle „Bienenkette", das auch heute noch bestehende Wahrzeichen der Landfrauen. Um den Ausstellungsbesuchern das Umfeld der damaligen Zeit näher zu bringen, hat das Volkskundemuseum Treuchtlingen einige hauswirtschaftliche Geräte von früher mit ausgestellt. Musikalisch umrahmt wurde die Ausstellungseröffnung vom Chor der hiesigen Landfrauen, die die Besucher mit ihren heimatlichen Liedern auf den anschließenden Rundgang einstimmten.

Die interessante Ausstellung im Westflügel des Ellinger Schlosses kann noch bis zum 16. Juli besichtigt werden. Öffnungszeiten: täglich von 10 bis 12 Uhr sowie von 13 bis 17 Uhr. **Silke Grau**

Vom Kölner EU-Gipfel gingen zwar keine weltbewegenden Signale aus, doch ein Schritt zu mehr europäischer Gemeinsamkeit wurde durchaus gewagt. Auf dieser letzten Sitzung der Staats- und Regierungschefs der Europäischen Union unter deutschem Vorsitz ist am 4. Mai 1999 eine möglicherweise richtunggebende Entscheidung in bezug auf eine Stärkung des europäischen Pfeilers der Nato und eine größere Unabhängigkeit von den USA getroffen worden.

Der Krieg auf dem Balkan hat die Mitglieder der Europäischen Union und der Westeuropäischen Union (WEU) für Fragen der gemeinsamen Sicherheit sensibilisiert. Ausgerechnet der Krieg vor der Haustür der Nato-Staaten demonstrierte über längere Zeit die Unfähigkeit der europäischen Mächte, dieses Problem mit politischen oder militärischen Mitteln zu lösen.

Anknüpfend an die Ministerratstagung der Westeuropäischen Uni-




**Viele Fragen unbeantwortet:** *Der portugiesische WEU-Generalsekretär Cutileiro (li) mit Außenminister Fischer und Verteidigungsminister Scharping Anfang Mai in Bremen* Foto dpa

WEU:

# Wer soll das bezahlen?

## Verteidigung: Europäer wollen mehr Unabhängigkeit von Washington

Von Generalmajor a. D. GERD-H. KOMOSSA

on in Bremen wurden jetzt die Weichen für die Einbeziehung der WEU in die EU gestellt und der bisherige Generalsekretär der Nato, der Spanier Javier Solana, zum Hohen Repräsentanten für die Gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik (GASP) gewählt. Bundeskanzler Schröder konnte seinen Vorschlag, Solana zu wählen, indessen nur durchsetzen, nachdem er den französischen EU-Gesandten Pierre de Boissieu als Stellvertreter Solanas akzeptierte. Es war also wieder ein in der Nato üblicher Handel.

Noch ist es verfrüht, Lehren aus dem Balkankrieg zu ziehen. Der Friede ist noch nicht gesichert in der Region. Verbände des Slobodan Milošević haben bis zur letzten Stunde die von ihm befohlene ethnische Säuberung fortgesetzt, gefoltert, getötet und die Kosovaren vertrieben, dies in einem Ausmaß, das an die Schlußphase des Zweiten Weltkrieges erinnert, als Russen, Polen und Tschechen die Deutschen in ihren Ostprovinzen ähnlich grausam behandelten und die Gebiete ethnisch säuberten. Dies ist die Zeit, sich an das Unrecht gegenüber den Deutschen in Ost- und Westpreußen, Danzig, Schlesien, Pommern, Brandenburg und anderswo zu erinnern. Sie traf es damals noch härter als heute die Bosniaken oder Koso-

### Ein bewaffneter Arm für die EU

varen. Es gab damals keine organisierte Hilfe, keine Flugzeuge für den Weitertransport in ungefährdete Gebiete, keine internationale Solidarität mit den Flüchtlingen, die die Siegermächte nicht interessierten. Die Russen jagten die ostpreußischen Trecks vor sich her, überrollten sie zum Teil mit ihren Panzern, und die Welt sah zu.

Nato und EU wollen nicht weiter zusehen, das Morden auf dem Balkan beenden. Es soll ein Ende ohne Schrecken sein, mit der Perspektive eines friedvollen Nebeneinanderlebens der Völker. Spät hat die Nato erkannt, daß ihr Kalkül zu Beginn des Konfliktes nicht ganz aufgegangen ist. Insbesondere hatte sie nicht begriffen, welche Rolle Rußland nach wie vor auf dem Balkan spielt und daß das russische Interesse ebenso national geprägt ist wie das von England und Frankreich.

Auf dem Bremer WEU-Gipfel nahmen erstmals die Außen- und Verteidigungsminister von Ungarn, Polen und der Tschechischen Republik teil. Im Mittelpunkt der Konferenz stand die Fortentwicklung der europäischen Sicherheits- und Verteidigungspolitik und auch damals schon der Krieg im Kosovo. Es bestand Übereinstimmung, daß die WEU in die EU integriert werden soll. Die Verwirklichung soll im nächsten Jahr unter der französischen Präsidentschaft erfolgen.

Um die WEU in ihren Aufgaben neben der Nato zu verstehen, muß man ihre Geschichte kennen. Frankreich, Belgien, Großbritannien, Luxemburg und die Niederlande hatten am 17.3.1948 den Brüsseler Vertrag unterzeichnet, der zur Bildung eines Verteidigungsbündnisses, der Brüsseler Vertragsorganisation, der „Western Union", führte. Diese Organisation entstand aus Furcht vor einer möglichen sowjetischen Aggression wie auch, offen ausgesprochen, aus Sorge um eine Bedrohung durch Deutschland. Nach der Berliner Blockade und dem Anfang des Korea-Krieges entstand im Westen der Wunsch, auch Deutschland für die westliche Verteidigung in die Pflicht zu nehmen und in die 1949 gegründete Nato aufzunehmen. Der Versuch, auf der Grundlage des Brüsseler Vertrages eine Europäische Verteidigungsgemeinschaft (EVG) unter Einbeziehung Deutschlands zu begründen, wofür schon gemeinsame Uniformen entworfen waren, scheiterte am Widerstand Frankreichs 1954. Darauf wurde der Brüsseler Vertrag so geändert, daß auch die ehemaligen Feindstaaten Deutschland und Italien beitreten konnten.

Der Brüsseler Vertrag wurde durch das Pariser Abkommen von 1955 ersetzt. Sein Kern ist der Artikel 5, der alle Mitgliedstaaten im Falle eines Angriffs gegen einen Staat zu bedingungslosen militärischem Beistand verpflichtet. Diese Bindung unterscheidet sich von allen anderen ähnlichen internationalen Vertragswerken, einschließlich des Nordatlantikpaktes. Mit dem Vertragswerk von 1955 wurden weitere wichtige Ergänzungen festgelegt:

1. Den Mitgliedstaaten wurden in ihrer Rüstungsproduktion einschneidende Einschränkungen auferlegt, dies natürlich mit Blick auf Deutschland, das lange Jahre noch nicht frei war u. a. beim Bau von Unterseebooten.

2. Es wurde die parlamentarische Versammlung der WEU begründet und

3. verpflichtete sich Großbritannien, auf dem Kontinent ständig ein bestimmtes Kontingent von Streitkräften zu unterhalten.

Der WEU-Vertrag enthielt die Bestimmung, daß die Vertragsstaaten eng mit der Nato zusammenarbeiten sollen und Doppelarbeit mit den Nato-Stäben vermieden wird. Für Deutschland wurde die WEU zum Sprungbrett in die Nato. Die Bedeutung der WEU schwand, nachdem Großbritannien nach langem Zögern 1973 den Europäischen Gemeinschaften beigetreten war. Der Ständige Rat blieb zwar am Leben, ebenso die Versammlung der WEU und das Rüstungskontrollamt, doch bis 1984 fand kein Ministertreffen mehr statt.

Am Anfang der achtziger Jahre begann man beiderseits des Atlantiks im Bereich der Sicherheitspolitik zunehmend intensiv über Lastenteilung wie über die Stärkung des europäischen Pfeilers nachzudenken. Die WEU rückte erneut in das Interesse der europäischen Mitgliedstaaten. Begünstigt wurde dies durch den Entschluß von Präsident Reagan 1983, zum Schutze der USA ein weltraumgestütztes Raketenabwehrsystem (SDI) zu installieren. Bei den europäischen Nato-Partnern wuchs Mißtrauen gegenüber den amerikanischen Plänen. Man befürchtete Zonen geteilter Sicherheit und sogar die Abkoppelung der USA von Europa. Dabei stellte man fest, daß die westeuropäischen Nationen kein geeignetes Forum besaßen, daß sich mit diesen sicherheitspolitischen Fragen beschäftigen konnte. Die WEU bot sich als Plattform an. Den entscheidenden Impuls zu ihrer Wiederbelebung gab Frankreich, das immer dann in Aktion tritt, wenn es darum geht, amerikanischen Einfluß in Europa nicht zu stark werden zu lassen und die französische Rolle zu stärken.

Nach einem Treffen der WEU-Außenminister am 12. August 1984 in Paris mit erster Abstimmung der Ziele kam es zur „Erklärung von Rom", in der die Mitgliedstaaten beschlossen, „die fortbestehende Notwendigkeit, die westeuropäische Sicherheit zu stärken" und die WEU nutzen, um die Zusammenarbeit der Mitgliedstaaten in der Sicherheitspolitik zu verstärken und einen Konsens zu fördern." Es wurde eine Reihe von institutionellen Reformen beschlossen, um die WEU für neue Aufgaben fit zu machen. Daß die USA diese Aktivitäten distanziert betrachteten und über „burdensharing", Lastenteilung, im Bündnis, nachzudenken begannen, ist nicht verwunderlich. Immer dann, wenn es um Finanzen ging, wurde die Aktivität der WEU gebremst. Was alle politisch wollten, wollte niemand bezahlen. Und das war ein Hauptproblem und wird es wohl noch bleiben.

Die Wiederbelebung der WEU verstärkte das Interesse anderer europäischer Staaten an diesem Bündnis. So wurde 1988 durch den Beitritt von Spanien und Portugal aus dem Klub der Sieben ein Neuner-Klub. 1992 trat Griechenland als Vollmitglied bei, Island, Norwegen und die Türkei wurden assoziiert. Dänemark und Irland erhielten einen Beobachterstatus. Auch Bulgarien, Estland, Lettland, Litauen, Polen, Rumänien, die Tschechische Republik, die Slowakei und Ungarn wurden als „Konsultationspartner" und „Assoziierte Partner" aufgenommen. Mit ihrem Beitritt zur EU erhielten 1995 Finnland, Österreich und Schweden den Status als Beobachter. Zu allerletzt fand 1996 auch Slowenien als assoziierter Partner Aufnahme im Klub. Damit setzt sich die WEU heute aus zehn Voll- und drei assoziierten Mitgliedern zusammen, fünf Beobachtern und 10 assoziierten Partnern. Darunter sind alle 15 EU-Partner und sämtliche europäische Nato-Staaten. Alle WEU-Staaten wirken am Entscheidungsprozeß im Rat der WEU mit. Sie können sich an Operationen der WEU beteiligen. Die Beistandsverpflichtung nach Artikel 5 des Vertrages ist hingegen auf die zehn Vollmitglieder beschränkt.

### 60 000 Soldaten stehen schon bereit

Obwohl in Bremen alle Teilnehmer der Integration der WEU in die EU zustimmten, gab es doch differenzierte Auffassungen im Detail. So warnte Portugal vor einer vorschnellen Auflösung der WEU in der EU und auch Finnland hält die WEU in ihrer jetzigen Form für das besonders geeignete Forum für die Zusammenarbeit der 21 Staaten in Europa. Am deutlichsten tritt Frankreich für die Integration ein, ist jedoch auch der Auffassung, daß für eine Übergangszeit Instrumente und Funktion der WEU noch beibehalten werden müssen und eine vorzeitige Auflösung nicht zu erwägen ist. Denn bei sofortiger Integration kämen auf Frankreich erhebliche Lasten zu.

Nach dem Bremer Gipfel konnte die Bundesregierung einen kräftigen Impuls auf der Kölner Sitzung des Europäischen Rates am 3. und 4. Juni für die Gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik (GASP) erwarten. Die Erfahrungen des Balkan-Konflikts und vor allem der Kosovo-Schock wirkten dabei als starker Antriebsfaktor.

Ein wichtiger Punkt ist die Entscheidung über einen „Bericht zur Stärkung der Gemeinsamen Europäischen Sicherheits- und Verteidigungspolitik (GEVP)", der die Integration der WEU in die Union in die Wege leiten soll. Der von der deutschen Präsidentschaft formulierte Entwurf enthält Leitlinien, die den Rat befähigen sollen, in nicht zu ferner Zukunft vom Handel bis zur Verteidigung über das gesamte Spektrum der auswärtigen Beziehungen zu entscheiden. Dazu wird die Schaffung einer militärischen „Krisenbewältigungskapazität" der EU und die Bereitstellung der dafür notwendigen nationalen Streitkräfte empfohlen. Allen EU-Mitgliedern würde die Beteiligung an solchen Einsätzen offenstehen. Doch sollen auch autonome EU-Einsätze ohne Rückgriff auf Nato-Ressourcen möglich sein. Im verständlichen Deutsch: Konflikte können mit oder ohne die USA gelöst werden. Mit Nato-Truppen oder dem Euro-Korps.

Vieles spricht dafür, daß die Europäer tatsächlich mehr Verantwortung für ihre Sicherheit übernehmen wollen. Sie könnten es auch im eigenen, gemeinsamen Interesse. Nicht bei jeder begrenzten Krisensituation müßten erst die USA zur Hilfe gerufen werden. Die Staats- und Regierungschefs haben die gute Absicht zu mehr Selbständigkeit der Europäer, doch die Minister haben vermutlich die Kosten der größeren Selbständigkeit nicht durchgerechnet. Wer will die Kosten beim Aufbau auf dem Balkan übernehmen? Die Serben fordern 190 Milliarden Mark. Geht es so aus, wie bei der Aufnahme von Flüchtlingen? Alle Partner wollen Zusammenarbeit, aber wenn es um die Interessen der eigenen Nation geht, gerät die Einmütigkeit in Gefahr. Dies wird wohl ein Faktum bleiben in Europa.

Das 1993 aus der deutsch-französischen Brigade geschaffene Eurokorps kann auf mehr als 60 000 Soldaten und etwa 1000 Panzer zurückgreifen. Nach Belgien und Spanien war 1994 auch Luxemburg mit einem Kontingent von 180 Mann beigetreten.

Die Frage ist ungelöst, ob es neben der Nato eine eigenständige in die EU integrierte Streitmacht mit einer eigenen Kommandostruktur und eigener Logistik geben kann. Jeder Verband der EU, abgekoppelt von der Nato, würde eine Schwächung des Bündnisses bedeuten. Doch immerhin, die 60 000 Mann des Eurokorps könnten im Kosovo eingesetzt werden. Doch das will die EU selbst noch nicht. So bleiben Fragen unbeantwortet.